

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

CENTRAL ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

CALL NO.

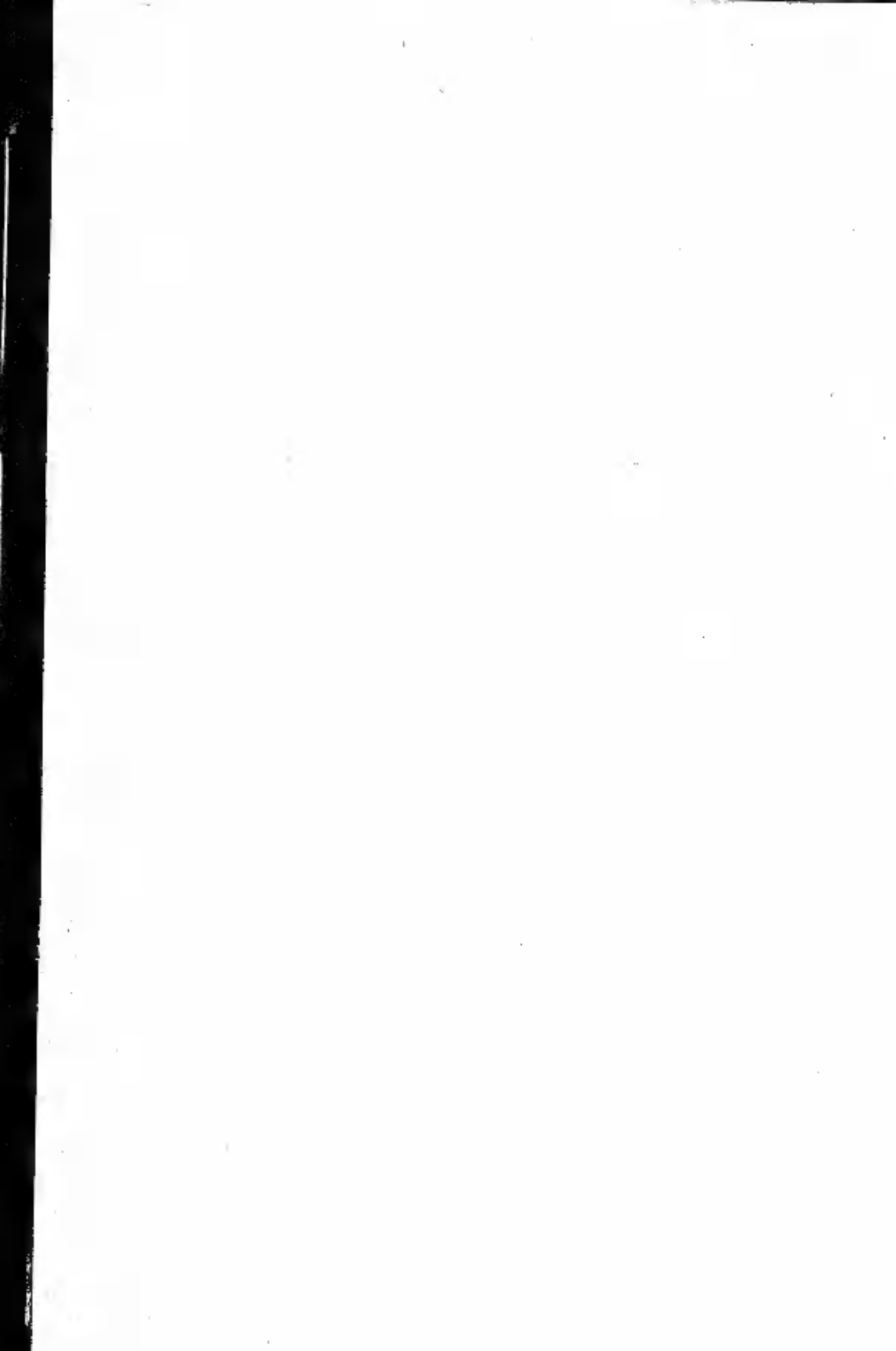
913.35505/A.M.I.

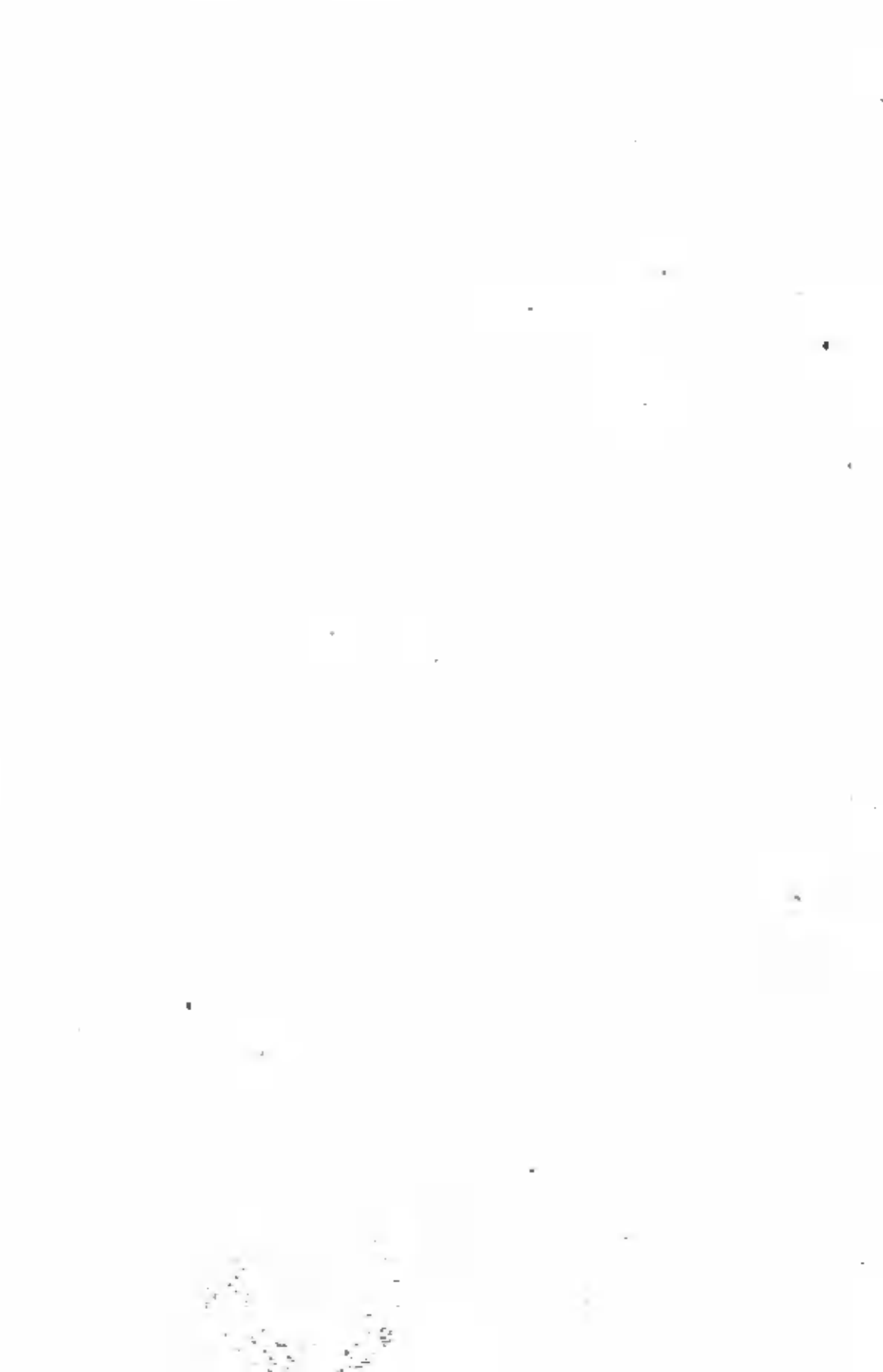
ACC. NO.

32025

D.G.A. 79.

GIPN—S4—2D. G. Arch. N. D./57.—25-9-58—1,00,000.





452

[illegible]

Was das heißen soll ist klar, aber so falsch ausgedrückt, daß es kaum übersetzt werden kann. Der anfang gibt das protocol Artaxerxes' I. Es ist die erste altpersische inschrift, die von ihm bekannt ist: „Artaxerxes, der große könig, der könig der könige, der könig der länder, Xerxes' des königs sohn, Xerxes' Dareios' des königs sohn, der Achaemenide“.

So etwas zu sagen schwebt dem verfaſſer vor, denn es folgt das relative *hya* im nom. m. „welcher“. Aber die verbalform iſt nicht „er hat gemacht“, ſondern „iſt gemacht worden“ *kria*, und zwar im nom. masc. Der grund iſt evident: ■ iſt die einzige im mittelpers. überlebende form des praeteritalſtammeſ, der vollkommen verloren iſt. Dieſer verluſt bringt mit ſich, daß das mp. jedes praeteritum nur paſſiviſch ausdrücken kann, biſ auf einer ſpäten, ſaſanidiſchen ſtufe

913.35505

A. M. I.



des mp. die im np. vorliegenden, aus dem PPP. entwickelten Neubildungen geschaffen sind: „Von NN ist gemacht worden“. Das logische subject muß also im abl.-instr. stehen. Das grammatische subject, logische object, ist hier bātugara, das, wenn das demonstr. imam und das adj. siyamam richtig construiert wären, wie diese, als nominativ neutrum sein, also bātugaram heißen sollte.

Der sinn von subst. und adj. ist „diese silberne schüssel“. Bātugara ähnelt dem wort im *Frhlg. Pbl.* V, 2:  $\text{ܐܬܘܓܪܐ} \cdot \text{ܒܬܘܓܪܐ}$  BSYA = batak“, abarten  $\text{ܐܬܘܓܪܐ}$  batūk,  $\text{ܐܬܘܓܪܐ}$  bātāg, *pāzand*: bāda. Diesem wort gehen voraus, mit kleinem abstand: KRMA = raz ‚weinberg‘, unmittelbar vorher: MANH = yām ‚becher, phiale“. (Seltsam, daß es auch im assyr. die amtsbezeichnungen rab karmanī und rab batqi gibt, die DELITZSCH ganz anders, nämlich beide als ‚ruinen‘ deuten wollte.) Zu diesem wort gehört sicher die Athenaios-glosse:  $\beta \alpha \tau \iota \acute{\alpha} \sigma \eta \cdot \pi \epsilon \rho \sigma \iota \kappa \acute{\eta} \phi \acute{\alpha} \lambda \eta$ . Die Artaxerxeschüssel ist eben eine  $\phi \acute{\alpha} \lambda \eta$ . Die endung -gara (oder nur -ra?) ist mir unklar: ykar- kann es nicht sein.

Das adj.  $\text{ܣܝܝܡܡܐ}$  könnte man  $\text{ܣܝܝܡܡܐ}$ ,  $\text{ܣܝܝܡܡܐ}$ ,  $\text{ܣܝܡܡܐ}$ ,  $\text{ܣܝܡܡܐ}$  lesen. Die bedeutung ist ‚silbern‘. Also muß es mit mp.  $\text{ܣܝܡܡܐ}$ ,  $\text{ܣܝܡܡܐ}$ , np.  $\text{ܣܝܡܡܐ}$  zusammenhängen, das allgemein als Lw., über syr. vermittlung, aus gr.  $\alpha \sigma \eta \mu \acute{o} \varsigma$  betrachtet wird. Da die Artaxerxes-form schon mittelpersisch ist, könnte sie das anlautende a- schon verloren haben: cf. die spielarten von nn. ppr. wie Asagarta,  $\Sigma \alpha \gamma \alpha \rho \tau \iota \alpha$  u. a. m. Aber das syr. hätte dann nicht vermittelt, sondern höchstens das aram., und eigentlich ist das datum zu früh. Im aw. könnte man an den bergnamen syāmaka- erinnern, *Yt.* XIX, 5, den man mit syāva- ‚schwarz‘ etymologisch verbindet. Man würde aber ‚weiß-metall‘, nicht ‚schwarz-metall‘ erwarten. Das wäre alles neu zu untersuchen.

Zu dem gramm. subject ‚diese silberne schüssel‘ tritt noch der loc. sg.  $\text{ܝܝܬܝܝܐ}$  „in, d. h. gehörig zu, für den palast“.

Also: „Artaxerxes p. t., welcher diese silberschüssel (acc. n.) für den palast (ist) gemacht (worden)“.

Ein solches satzungeheuer ist die vermischung der üblichen protocoll-formel mit der ebenso üblichen formel, die die zugehörigkeit eines einzelobjectes zu einem ganzen oder das eigentum an ihm bezeichnet. Z. B. auf den knäufen aus künstlichem lapislazuli von Dareios und Xerxes in Persepolis, auf der silberkanne des Xerxes aus Hamadan,

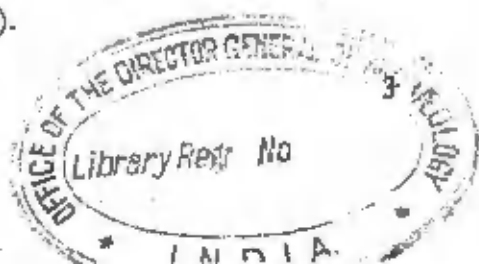
auf den orthostaten-fenstern, ārdastāna, des tačara in Persepolis: „gegenstand (nom.) aus material (adject.) für NN's, des königs palast gemacht“. Die vermischung beider formeln ist verfehlt, weil man die vielen genitive der genealogie nicht mehr einzuschieben verstand.

Ebenso falsch sind die einzelheiten: Der gen. von Dārayavahuš heißt klass. Dārayavahauš, in der aussprache Dāreyavoš, mit dem nominativ schon zu Dareios' zeit zusammengefallen. Eine form Dārayavahušahyā ist ganz falsch; denn die normale lautentwicklung zu np. Dārā über die auf den stakhrischen münzen belegten formen, geht von Dāreyavoš aus, nicht von Dārayavahušahyā; so hat man nie gesprochen. — Der gen. von Xšayāršāh heißt, nach der silberkanne von Hamadan, Xšayāršāha, ebenfalls in der aussprache mit dem nom. Xšayāršāh, zusammengefallen, sprich beides xšēršā, niemals xšayāršāhyā. — Hier ist einfach an zwei tatsächlich nicht mehr flectierte nomina der -āh und -u klasse die gewöhnliche genitiv-endung der a-klasse angehängt. Diese analogische oder thematische verallgemeinerung des genitivs der a-klasse ist eine bekannte erscheinung, die thatsächlich stattfand, wie aus den awestischen beispielen und den daraus entwickelten mp. Formen folgt. Aber in diesen fällen ist sie nicht sprachwirklich, sondern schematisch erkünstelt. — In der verfehlten satzconstruction müßte bātugara ~~im~~ nom. neutr. sein, in der beabsichtigten ein accus., ob neutr. oder masc., in beiden fällen müßte es bātugaram heißen. Neben diesem endungslosen subst. stehen die darauf bezogenen worte mit endung. So kann ~~im~~ nicht gesprochen haben. Dasselbe gilt für das endungslose krtā. Also wurden zur zeit dieser inschrift keine endungen mehr gesprochen. Ihre schreibung oder nichtschreibung ist beliebig, meist falsch, nur eine erinnerung, ein ungrammatischer archaismus.

Man sollte also lesen:

artaxšaθr xšaθ vazrk xšaθ xšaθān xšaθ daihūn xšēršē xšaθē puθr xšēršē dāreyav xšaθē puθr haχāmaniši ē im bātugar sēm viθi krt.

Das ist frühes mittelpersisch: „Artaxerxes der große könig, der könig der könige, der könig der länder, Xerxes' des königs sohn, Xerxes' des königs Dareios' sohn, durch den diese silberne schüssel für den palast gemacht ist“ (bzw. „für dessen palast“).



Die inschrift, die altpersisch gelesen in grammatik und syntax vollkommen fehlerhaft ist, ist also, wenn mittelpersisch gelesen, richtig. Daraus ist der schluß zu ziehen, dessen tragweite ich sehr hervorheben möchte, daß schon unter Artaxerxes I. 465—424 mittelpersisch, nicht mehr altpersisch gesprochen wurde. Da ein solcher vorgang nicht von einem jahr zum andern eintreten kann, folgt, daß die fehler in den Xerxes-inschriften, cf. *AMI* IV 125 ss., wie ich schon früher gethan, als übergangserscheinungen vom altp. zum mp. aufzufassen sind, und daß die Dareios-inschriften nur deshalb eine so klassische sprache zeigen, weil er noch gute gelehrte hatte. Die ersten anfänge der sprachveränderung aber sind auf der Äryāramna-tafel zu beobachten, die vor oder um 600 a. Chr. zu datieren und nicht ihrer fehler wegen eine inschrift der zeit von Artaxerxes II od. III ist. Jene verstöße gegen die grammatik der Dareios-inschriften gehören der lebendigen sprache an. Die fehler der inschriften von Artaxerxes I bis zum ende der achaemenidischen epoche sind künstliche, falsche reconstructions. Diese meine auffassung wird durch die inschrift Artaxerxes' I bestätigt und bewiesen.

Diese feststellungen müssen die auffassungen vom charakter und datum des awestischen und des gathischen grundlegend beeinflussen, und ich hoffe, daß ein Iranist sich mit diesen problemen beschäftigen wird.

Fast ebenso groß ist die archaeologische bedeutung der schüsseln.

Die form ist die eines suppentellers. Der rand ist bis auf die inschrift, und bei zwei ganz ähnlichen inschriftlosen stücken, glatt. Die bodenmitte ist ein erhaben getriebener omphalos, darum 14 radiale streifen, die sich erst verbreitern, dann zuspitzen, weil sie am äußeren ende mit eiförmigen, sehr tief getriebenen bossen wechseln. Auf diesen ruht die schüssel. Die streifen enden in eine blatt- oder blütenform.

Ich stelle dazu eine kleinere silberschüssel, die ich vor vielen jahren in Constantinopel sah. Sie stammt, mit dem dazugehörigen simpulum, schöpflöffel, aus Düzdje, westl. nahe Prusias ad Hypion, etwa 100 km genau östl. Iznik, und ist jetzt im besitz des Deutschen Gesandten Herrn v. MOLTKE. Bei ihr sind die 15 radialen streifen ausgeprägt blattförmig, in eine lanzettliche spitze endend, und die tiefen, eiförmigen bossen sind von einem flachen nierenförmigen gebilde umzogen, siehe Tafel IV.

Es gab bisher nicht viel solcher silberschüsseln. Eine aus Erzindjan, Armenien, stammende hat O. N. DALTON in seinem *Oxus Treasure*, n. 180, ganz richtig als „persisch, V. scl.“ bestimmt. DALTON führt l. c. p. 44 ein gegenstück im Louvre, auch aus Armenien und mehrere in Cairo an, die mir bekannt sind. Diese engere gruppe trenne ich von andren bei DALTON angeführten ab, die später sind.

DALTON beschreibt das muster der schüsseln als „radiating stems terminating in lotus flowers“ und faßt auch jene andren stücke auf grund dieser auffassung „radiating designs derived from the lotus“ damit zusammen. Ich fasse es anders auf.


Die achaemidischen metallarbeiten bevorzugen vor andrem schmuck einfache riefelung, cannelierung. Ich erinnere nur an so berühmte stücke, wie das gold-rhyton des Oxusschatzes und seine gruppe, an die goldkanne, deren form und riefelung auch die silberkanne des Xerxes aus Hamadan besaß. Diese gefäße haben wagerechte riefelung. Auf den sculpturen des großen tributzuges sind gleichartige amphoren mit tierhenkeln und senkrechter cannelierung dargestellt. Bei flachen schalen und schüsseln herrscht, der form entsprechend, radiale riefelung vor. Das ist nicht erst achaemenidisch, sondern viel älter. Ein beispiel im Oxus-schatz n. 19  silber. Die wagerechte, senkrechte oder radiale riefelung ist gleichwertig. Die radiale findet sich auch in Babylonien, Assyrien, Syrien, und zu hunderten von malen unter den schälchen aus Luristan, cf. — als beliebiges beispiel — abb. 1. Die



Abb. 1. Bronzeschale Luristan.  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

radiale riefelung wird früh bereichert: durch wirbelnde richtung oder durch wellung; weiter eine überschneidung in zwei richtungen, die zu einer art netzmuster führt, das manchmal ganz gothisch aussieht. Ein beispiel aus Luristan in abb. 2. Aber der ursprung ist die einfache, radiale riefelung, wie sie auf der bronze-schüssel aus Topraqqale, Van, bei LEHMANN-HAUPT *Material*. p. 100, fig. 71, (mit hausähnlichem



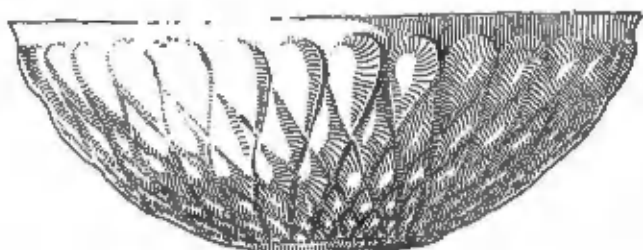


Abb. 2. Bronzeschale Lüristän.  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

hieroglyphischen zeichen) vorliegt. Daß dieses stück aus Armenien stammt, wie die achaemenidischen im BrM und im Louvre ist zu beachten. In der Luristan-metallurgie gibt es keine aegyptischen einflüsse. Aber mit dem alten Armenien ist sie der lage und geschichte nach eng verwandt.

Eine andere bereicherung der einfachen radialen cannelierung erfolgt durch ihre verbindung mit dem element der eiförmigen bossen, das zwischen ihre äußeren endigungen alternierend eingeschoben wird. Der gedanke liegt nahe: schon eine bloße versetzung der endigungen um die halbe breite der riefelung würde etwas ganz ähnliches erzeugen. Aber die eiförmige bosse ist eine vorher existierende form eigenen rechts, was sie auch bedeuten möge. Auf der kleinen goldschale (?) des Oxus-schatzes n. 18, die ich schon im *Janus* I, 1 als khaldische, altarmenische arbeit in anspruch genommen habe, wechseln diese eiförmigen bossen mit heraldisch steigenden löwen. Andre stücke gibt es z. B. aus den etruskischen gräbern, wie tomba BERNARDINI, C. D. CURTIS *Mem. Am. Ac. Rom* pl. 46. Dies stück ist, wie eine ganze reihe aus jenen gräbern, armenischer herkunft. Manchmal werden riefelung und bossen tier- oder menschenköpfig gebildet. Die eiförmige bosse bleibt als selbständiges element ewig bestehen: die metallurgie der islamischen zeit, besonders ihre mörser sind voll davon; auch die tierkopf-endigungen bezeichnen eine bestimmte Gruppe.

Neben diesen primären charakteren der radialen riefelung und der eiförmigen bosse ist die achaemenidische zuthat der blütenähnlichen ausbildung der endungen secundär. Genau so behandelt die achaemenidische baukunst die cannelierungen ihrer säulen und säulenbasen. Mit sehr viel abweichungen im einzelnen ist dies auslaufen der cannelurstege am oberen ende in lotos-bildungen in Persepolis und Susa

ganz geläufig. Aber das ist ein accessorium eben dieser epoche, das das wesen nicht ändert. Und als ganzes ist das muster nicht „ein ausstrahlendes, vom lotus abgeleitetes“.

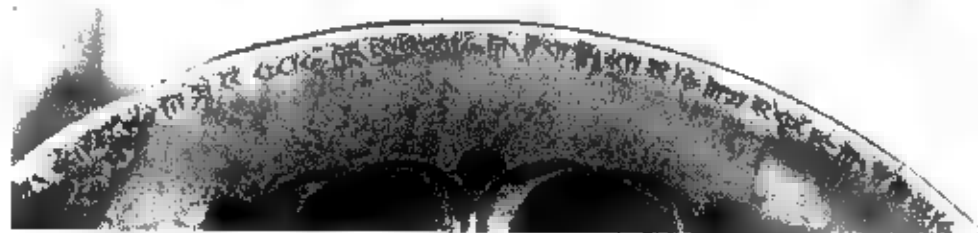
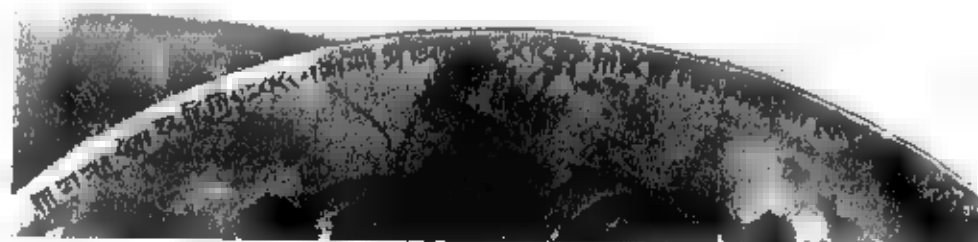
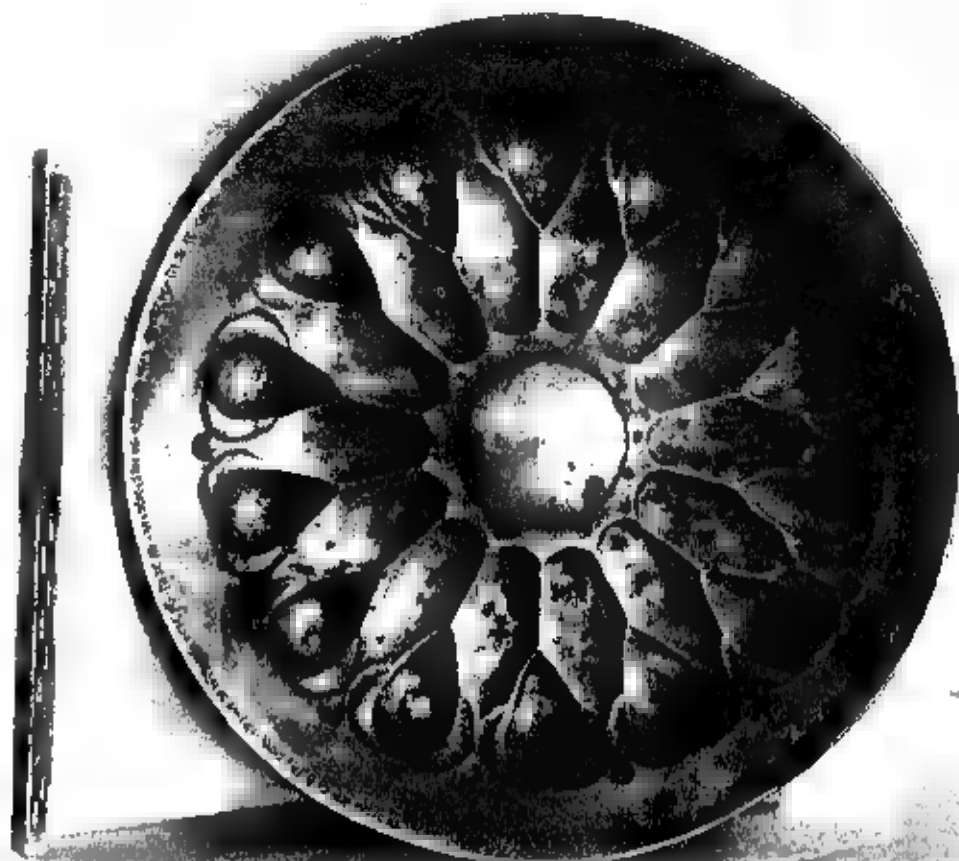
Der gedanke, gegenstände der kleinkunst nach denselben grundsätzen zu schmücken, wie möbel und bauteile (säulen u.ä.) muß einem kunstkreise eigen sein, in dem die baukunst durch die holzsäule charakterisiert war, und bau- und möbelformen gleich behandelt wurden. Das war längst in dem kreise zu beobachten, der sich, im gegensatz zu Babylonien und Assyrien (erst recht Ägypten), über Kleinasien und Armenien bis Iran erstreckt. Nur die ausnahmsweise in fels dargestellten säulenvorhallen und die wenigen steinsäulen der hettitischen bauten, dazu die beiden trophaeensäulen von Assur, vermitteln uns bisher eine vorstellung dieser baukunst.

Ich habe immer geglaubt, daß in ihrem zusammenhang das ‚architectonische profil‘ der griechischen baukunst entstanden sein müsse, und schrieb, in SARRE-HERZFELD *Ir. Felsrel.* 1910 (geschr. 1908) p. 171: „Über sinn und anfänge des (griech.) architectonischen profils, sind bisher nur theorien aufgestellt, deren mangel wohl darin liegt, daß sie nur von der ornamentation ausgehen. Aus den an ihm verwendeten schmuck allein ist aber kein architecturglied zu erklären. In der baukunst treten profile an den stellen auf, die einmal aus holzteilen gebildet waren. Die primitive vorstufe scheint also die natürliche rundung walddkantiger hölzer zu sein. Geschaffen wurden die profile dagegen in der möbelkunst, und treten in der baukunst zunächst an den säulen auf. Beispiele: die hettitische säule von Nigde, die paphlagonischen von Aladja, beide mit kymation, die säulen von Kastamuni, Iskelib mit einem ähnlichen profil. — Wo der profilierte teil, wie bei der übertragung des säulenschmucks auf den eckigen pfeiler, oder wie bei rechteckigen capitellen und sattelhölzern rechteckig ist, ist das architectonische profil eigentlich schon da: so an den capitellen von Iskelib. Auf dem relief des Muşasir-tempels sind deutlich architectonische profile an den pfeilern und auf der rückwand der vorhalle dargestellt“. Der tempel von Muşasir, von Sargon 715 zerstört, war etwa zur zeit, als Išbuiniš von Urartu zwischen 828—784 Musasir seinem reich einverleibte, gegründet.

Zu der gleichmäßigen behandlung von bauteilen, möbeln und klein-

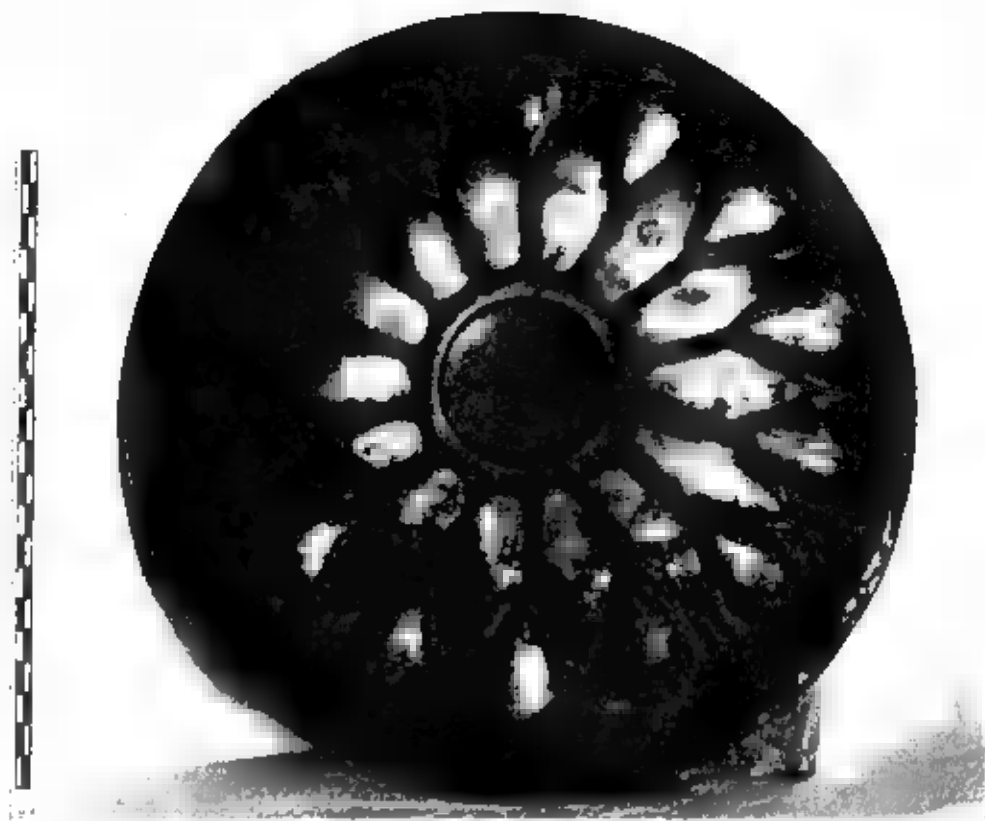
kunstwerken gehört die erscheinung der wagerechten riefelung an den säulenbasen von Pasargadae (nie mehr in Persepolis), die holzartige profilierung an den wänden des Kyrosgrabes, an den thüren des Kyrosgrabes und der Ka'ba i Zardusht bei Naqsh i Rüstam. Dazu gehört auch die riefelung der achaemenidischen silberschüsseln. Wie die ganze achaemenidische kunst sich aus Agbatana herleitet und mittelbar aus Armenien, so haben die silberschüsseln ihre beziehungen zu armenischen metallarbeiten, also darüber hinaus zum kleinasiatischen kreise.

Was als muster an ihnen organisch gewachsen ist, und was bei diesem zusammenhang von kleinkunst, möbel und säulenbau als in der baukunst des gebietes vorgekommene einzelform aufzufassen ist, ist aber, wie die schale des Herrn v. MOLTKE deutlich zeigt, das Ionische Kymation. Dieser zusammenhänge wegen sind die formen der silberschüsseln auf archäologischem gebiet so bedeutungsvoll, wie ihre inschriften auf philologisch-historischem.



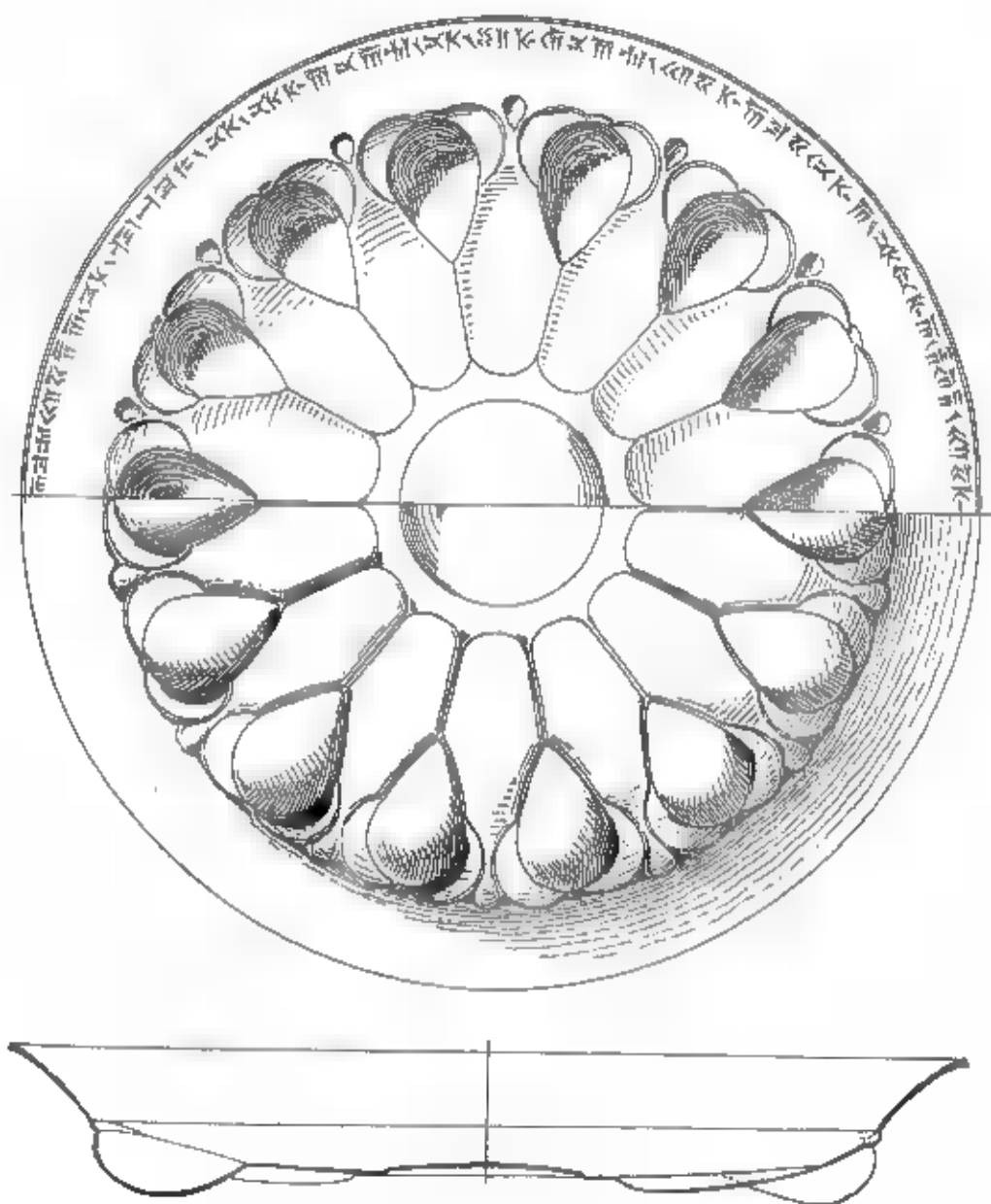
Silberschüssel Artaxerxes' I. Vs.





Silberschüssel Artaxerxes' I. Rs.

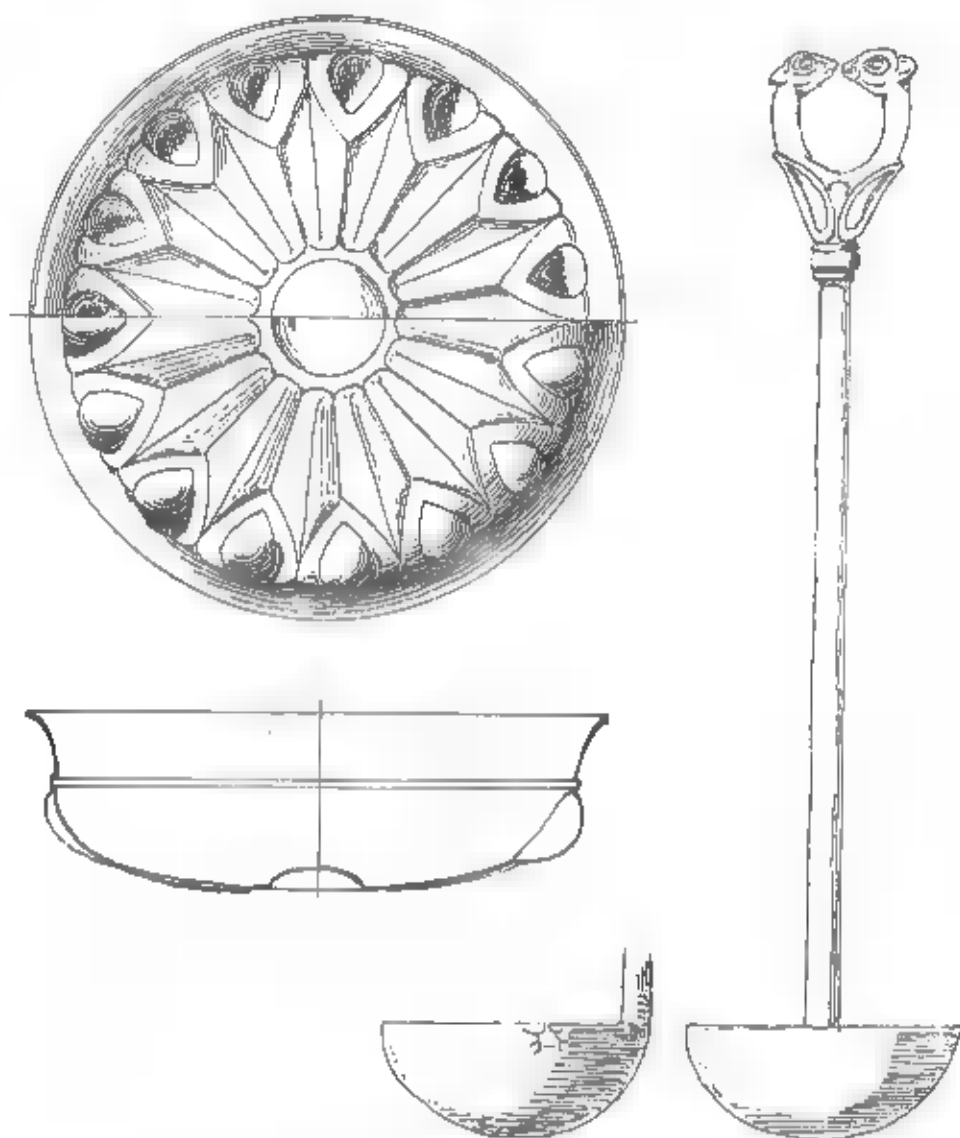




Silberschüssel Artaxerxes' I.  $\frac{2}{3}$  nat. Gr.







Silberne Phiale und Simpulum H. v. MOLTKE,  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.



## MEDISCH UND PARTHISCH

Le savant doit avoir une doctrine nettement arrêtée, et mieux vaut se tromper tout à fait que d'avoir une doctrine floue qui ne se laisse ni prouver, ni refuter complètement.

J. DARNESTETER.

Das problem der iranischen dialekte hat nicht nur einen philologischen, und als von bestimmten stammesgruppen gesprochen einen ethnologischen, sondern einen sehr geschichtlichen aspekt. Wo eigne und fremde, geschriebene überlieferung versagt, tritt auch das sprachliche als geschichte enthaltender stoff ein, und ursprüngliche verteilung, spätere verbreitung und verschiebung der dialekte als teile und als ganzes sind unmittelbar geschichtliche vorgänge.

Die iranische philologie ordnet allgemein die heutigen dialekte nach geographischen gesichtspunkten; ethnischen benennungen begegnet man selten. Man muß sich darüber klar sein, daß man damit etwas ganz unwesentliches als ordnendes princip gewählt hat, in einem augenblick, wo man nicht besser wußte. Das geographische verhältnis der dialekte untereinander, zum heutigen Persien, selbst zu den altdialekten hängt vom zufall der geschichte ab. In welche sitze dieser zufall die fünf großen stämme Māda, Pārsa, Parθava, Bāytriš und Harahvatiyā-θaxavati bei der einwanderung führte, hat nichts mit der ursprünglichen verwandtschaft ihrer mundarten zu tun. Der lauf der geschichte würfelt sie weiter durcheinander. Neue gemeinsamkeiten könnten sich erst in jahrhunderten ruhiger nachbarschaft entwickeln. In frage stehen nicht die himmelsrichtungen, sondern allein die beziehungen der lebenden dialekte zu den alten. Nur durch die geographischen bezeichnungen verführt, konnte ein iranist wie BARTHOLOMAE glauben, die vielleicht ganz falsche, sicher falsch begründete these JUSTIS, die sprache des Awesta sei medisch, damit widerlegen zu können, daß er 1906 *ZAirWb* p. 16—20 auf den awestischen ähnliche lauterscheinungen im afghanischen als fernen Osten, im siwandī als Süden, im balūči als Südosten hinwies. Alle diese nordwestliche mundarten sprechenden stämme sitzen nicht in ihren alten sitzen. Von JUSTIS these ist also fast nichts widerlegt. Die geographische bezeichnung drückt eine skeptische

haltung aus, als wären alle mittel ergebnislos erschöpft. Aber das problem ist ein geschichtliches und die außerhalb — zum teil auch innerhalb der sprachwissenschaft liegenden sind nur in erwartung des 'fachmannes', den es nicht gibt, nicht angewandt. Unterdes werden die kammern mit unendlichen vorräten gefüllt, zu künftiger benutzung. In der wissenschaft gibt es aber kein *si vis pacem para bellum*, nur *bellum*: für die *pax*, die nichtbenutzung brauchte ■■■ nicht zu sammeln.

Eine gliederung der dialekte hatte GEIGER im *GrIrPb* I, I cp VIII gegeben. O. MANN hatte diese durch einföhrung der kategorie 'Nordwest-dialekte' modifiziert. A. CHRISTENSEN *Contrib. à la dialectol. Iranienne* KD Vid Sell Skr XVII, 2 1930 faßt 'les dialectes parlés entre le littéral de la mer Caspienne, le grand désert et la chaîne des montagnes bakhtiaries' als 'Zentraldialekte' zusammen, also MANNS NW-dialekte und GEIGERS kaspische und zentrale, und bemerkt dazu: "le territoire des dialectes centraux correspond à peu près à la Médie de l'antiquité".

Im engeren sinne zentral, aufs heutige Persien bezogen — im alten liegt Khurāsān zentral — werden die lang bekannten mundarten von Kāshān, Nā'in und Yazd (gabrī) genannt, dazu die von CHRISTENSEN in dem erwähnten werke und seinem 'Le dialecte de Sāmnan' lc. Afd. II, 4 1917 erschlossenen von Farizand, Yaran und Natanz. Vielleicht gibt es noch mehr. Ihre innere verwandtschaft bei unterschieden von dorf zu dorf, und ihre topographie schließen den gedanken aus, daß sie in die provinz hineingetragen seien. Sie sind deutlich das letzte flackern eines ursprünglich allgemein gesprochenen dialekts. Da sie alle nahe nordöstlich Isfahan gesprochen werden, sind sie die nachkömmlinge der alten sprache der landschaft Isfahān. Daß sich in der stadt selbst und weiten teilen der provinz die auf der mundart von Fārs aufgebaute literatursprache durchgesetzt hat, ist beim lauf der geschichte natürlich. In Khurāsān ist die verdrängung der alten dialekte noch vollständiger. Kleine phonetische anomalien im gesprochenen neupersisch deuten dabei noch das übernommensein an. Die zentralen dialekte sind isfahanische, und um sie ethnisch zu bestimmen folge hier als beispiel zunächst eine untersuchung der ethnischen zugehörigkeit der landschaft Isfahān.

Daß Isfahān als gau der Madai schon vor der gründung des Mederreichs in assyrischen annalen vorkommt, kann ich nur in andrem zusammenhang begründen. — Die achaemenidischen inschriften schweigen über Isfahān, wo es doch in Bīstūn hätte genannt werden können. Von den namen der alten tributliste bei Herodot III § 9088 kann keiner auf Isfahān bezogen werden. MARQUART *Erāns*. p. 28, 3 wollte, in richtiger einschätzung des auffälligen fehlens, in III 92 Παρικανιοι in Παρητακηνιοι ändern und Isfahān damit einführen. Das geht aber nicht. Denn in VII 68 heißt es, daß diese Parikanier in kleidung und ausrüstung den Paktyern glichen, die inschriftlich durch Gandāra oder Pāruparisaina vertreten sind, also gar nicht zur medischen bevölkerungsgruppe gehören, die in den sculpturen von Persepolis deutlich abgehoben ist, sondern zur zweiten, zwischen dieser und der dritten, sakischen stehenden gruppe. Die Parikanier können also nur durch verderbnis der mehrfach überarbeiteten tributliste in den νομοὶ Media geraten sein, gehören in wahrheit mit andren Saken in den fernen Nordosten.

Das schweigen der inschriften sagt, daß Isfahān zu einer der beiden satrapien gehörte, die den ganzen Westen einschlossen und weit darüber hinaus griffen: Māda oder Pārsa. Zu welcher folgt z. B. Ktesias, Diod. II, 11. Er spricht von den in den städten am Euphrat und Tigris angelegten εμπορία, kārvānsarai oder khān, für die karawanen die aus Μηδία καὶ Παραιτακηνῆν oder sonstwoher kamen. Daß die einrichtung Semiramis zugeschrieben wird, macht sie nicht weniger wirklich. Das ist geschehenes. Dann spricht ■ von den strömen selbst: sie entspringen in den armenischen bergen, gelangen ἐνέχθοντες διὰ Μηδίας καὶ Παραιτακηνῆς nach Mesopotamien, es umschließend — daher dessen name — durchfließen Babylonien und münden ins meer. Die Westgrenze von Media war, seit nach der zerstörung Ninives das Ost-Tigrieland an die Meder, Mesopotamien ■ die Babylonier gefallen war, erst als reich, dann als persische satrapie, von Armenien bis herab zu Adaim in 1000 km länge der Tigris. Paraitakene ist in griechischer literatur überall der name der landschaft Isfahān. Ktesias bei seiner landeskenntnis hat natürlich nicht behauptet, Euphrat und Tigris flössen nach Hamadān und Isfahān. Für ihn sind die beiden fluß- und landesnamen einheiten. Die flüsse sind es als natürliches

paar, die länder können es nur als amtliche bezeichnung sein. Daher sind sie auch grammatisch als einheit construiert: ἐκ τῆς Μηδίας καὶ Παρτακηνῆς, wie ein dualcompositum. Eine gewisse unklarheit des ausdrucks kommt auf rechnung der kürzung durch Diodor. Ktesias sagte ganz genau zutreffend: das flußpaar bildet, nach Media-Paraitakene gelangt, Mesopotamien.

Auch die auf Ktesias zurückgehende erzählung von der entscheidung zwischen Astyages und Kyros, cf. meine dissertation *Pasargadae* Klio VII, 1 p. 26ss., ist bei romanhafter ausmalung in ihrer topographie echt. Die kämpfe spielen sich in drei etappen ab. Die erste, naturgemäß an der medisch-persischen grenze, heißt bei Nikolaos ΥΡΒΑ, die dritte, die die katastrophe bringt, Pasargadae. Beide sind nicht unabsehbar weit von einander vorgestellt. Man wird also die alte persisch-medische grenze bei eben der grenze zwischen Färs und Isfahān im mittelalter und neuzeit suchen, bei dem alt erwähnten Ἰσάκους-Isadyās, cf. AMI II p. 81s.

Das ist richtig, denn der gute name ΥΡΒΑ läßt sich bestimmen. Asper oder nicht ist gleichgültig, meist durch griechische dialektübertragung umgekehrt; altes u ist v; Ktesias schreibt β für v. ΥΡΒΑ stellt also aw. urvā dar<sup>1</sup>. Das unbekannte land urvā *Vid.* I, 10 wird durch das gleiche beiwort poru.vāstra- 'weidereich' mit urva δā γ; XIII, fluß (und gebiet) in Zranka-Sistān verbunden. Ob die Vidēvdād stelle dies meint oder ein andres, weiß man nicht. Bei dem parthischen charakter der namen von *Vid.* I könnte man an Rūy zwischen Birdjand und Herāt denken; zum lautlichen vgl. aw. \*rvaδa- > phl. rōtīk. Urva δā in Zrang erscheint bei Ptolemaios als POTAA, statt ραδα, also mit gesprochenem rv- aus ir. \*urada-. Nun verhält sich urvā:urvā δā wie usā:usa δā im königsnamen, vaēsa:vaēsa δā n. pr. Auch bei zu trennenden orten bedeuten beide formen denselben namen: ΥΡΒΑ steht für urvā = urva δā.

Die alte straße Agbatana — Aspadana — Pasargadae oder Perse-

<sup>1</sup> Wollte man nach muster von Γρανυκ-vrkāna ein vrb- annehmen, müßte man — ergebnislos — nach einem mp. np. namen wie grb-, grv-, grp- suchen, cf. Gulp im Awramān Dagh; Ptolemaios' Γαρπη = ähnlich ausschender, aber durch falsche construction erzeugter lage fällt aus: mit dem dicht benachbarten Ἀρβηνα zu Γερπ-τὸς(ρ)(α)κα-  
\*Οὐαρπνυκ, Thermanica der *TabPerit.*, hod. Gulpaigān zu verbinden.

polis nahm von der medisch-persischen grenze bei Ισάκους nicht die linie der heutigen straße, die dem endlosen hochthal von Qumisha weiter folgend in östlichem bogen den Qulikushpaß erklimmt und über Dehbid herabsteigt, sondern verließ das thal und ging gleich über die erste kette in das parallele thal über, in dem der Purwāb, fluß von Pasargadae entspringt, und einfach thalabwärts nach Pasargadae oder, im Süden dieses thales abbiegend über zwei bergketten, in die Persepolisbene bei Mā'in, 8 farsakh NW Persepolis. So zog Alexander von Persepolis über Aspadana nach Agbatana, und so sind die griechischen Geographen zu verstehen. Die *TabPeut.*, die Aspadana — beim Ravennaten Aspada — verloren hat, enthält als rest dieser straße von Ecbatanis Parthorum nach Persepolis commercium Persarum das stück Siacus Nisaci XII Portipa XII Persepolis. Der Ravennate hat Persepolis und Pasargadae (fehlt auf der *TabPeut.*) herausgezogen und nur die namengruppe Porrepa — Nessaci — Aspada erhalten. Ptolemaios gibt die ähnliche linie Ασπαδανα—Πορτοπανα (vv. ll. Portospaña, Anm. Marc. XXIII 6 beste codd. portopana, vulg. ortopana) — Νισαργή — Περσέπολις. Das ergibt als alte namensform für den ort vor Persepolis \*Πορτοπα, i. e. ap. \*prθu-, aw. prtū- 'furt' + āpa- 'wasser', bei Istakhrī arab. فرواب, *Fārsn.* np. pulvāb, heute dissimiliert oder von andrem suffix her Pulwar, nebenfluß des Kupoç-Kurr.

Die wichtigen arabischen und persischen nachrichten über diese bis an die grenze der neuzeit übliche route sind: Istakhrī p. 121, 2, um 951 p. Chr.: "Der fluß Kurr entspringt in كروان, daher Kurr genannt, an der grenze von Urd". Für KRVAN steht auf der engl. karte von *Persia* 1 inch: 4 miles 17B Qārūn, eigentlich Kārun, Kōrum, über 11000' hoher berg, den man von Pasargadae sehen kann. Muqaddasī p. 437 schildert um 985 p. Chr. Urd nach eigner anschauung als weide- und wasserreiches sardsīr, kaltes hochland, und sagt, die lage andeutend 'es wird auch zu Isfahān gerechnet'. Yāqūt, 1220 p. Chr., weiß nichts eignes, wie sein والله الموفق I p. 197 zeigt. Ausführlich spricht von Urd das *Fārsnāma* des ibn al-Balkhī um 1100 p. Chr.; p. 122 zählt es die dörfer Dēh i gōz, arab. statt Dēh i girdū 'Nussdorf', Abādeh und شورستان zu dem verwaltungsbezirk Groß- und Klein-Urd.



Der dritte name erscheint auch bei Yāqūt und im *nuzhat* entstellt. Da Dēh i girdū 23 miles, Abādeh 40 miles S und SO von Izadyvās existieren, dürfte der fragliche name hod. Shulgistān شلگستان sein, vielleicht aus altem \*šayristān, halbwege nach Abādeh, sodaß Groß-Urd unter den Atabeken eine erweiterte ausdehnung hatte. In Ḥamdullāhs *nuzhat* p. 134 hieß Urd damals Kushk i zard: dieser name lebt noch als vorort des hochtals des Pulwāb. Schließlich das leicht in der wirklichkeit zu verfolgende Itinerar des *Fārsnāma* p. 160: "Shīrāz — Isfahān, provinzgrenze Izadyvās, bis da 52 farsakh. Von Izadyvās 1. tag 10 F. nach Dēh i gōz, hod. Dēh i girdū; 2. tag 7 F. nach Kushk i zar in Urd, hod. Kushk i zard; 3. tag 7 F. nach Dēh i باشت, باشب, باشت in Urd, name nicht mehr bekannt, im gleichen hochtal, der entfernung nach am N ende des Purwābsees anzusetzen; von da in 1 tag talabwärts nach Pasargadae; 4. tag 6 F. nach Kushk i Shabriyār in Dasht i روان, راون was mit کروان bei Istakhr gleich sein sollte, aber oft unter dieser fraglichen form geschrieben wird: das hochtal der Kurrquellen; 5. tag 6 F. nach Mā'in, vorhanden, von da in der ebene nach Persepolis ca. 45 km; 6. tag 4 F. zum brückenkopf sarpul des Kurr, wahrscheinlich die große brückenruine am fuß der südlichsten der großen felsburgen, kale's von Istalkh, Salkh (i. e. 'cisterne' nach 'Aḏud al-daulah's anlagen benannt, oft mit der stadt Iṣṭakhr verwechselt); 7. tag 6 F. nach Dēh i Gurg, noch vorhanden; 8. tag 6 F. nach Shīrāz.

Das nach Balkhī 30 F., thatsächlich mit einschluß des Dēh i Girdūtales über 100 miles lange und bis 20 km breite hochtal, 8000' meereshöhe, in dem der Purwāb entspringt, — nach SO durch eine schlucht in das tiefere Pasargadaetal zu fallen, hieß also im ganzen mittelalter Urd; Ūrd ist nur orthographie der spätzeit. Es grenzte im N unmittelbar an Izadyvās, als erster zur Persis gehöriger bezirk, durch den die heerstraße führte, und in dem sie sich nach Pasargadae und nach Persepolis gabelte. In eben solcher lage muß Nikolaos' Ὑρβᾶ gesucht werden. Es steht für \*rvā, \*rvāḏā. Urd ist schon seiner seltsamen form nach ein alter name. In Urd hat sich \*rvāḏā, die nebenform von \*rvā erhalten. Ὑρβᾶ ist Urd, der ort der erzählung echt. Die grenze von Māda und Pārsa war schon die heutige provinzgrenze Isfahān-Fārs.

Für so alte zeit, nahe der niederlassung der großen iranischen stämme, fällt politische und ethnische grenze zusammen. Später ist das nicht notwendig. Das bestätigt der name Isfahān. Seine älteste form ist Ασπαδανα bei Ptolemaios. Dieser kartenstoff stammt von Eratosthenes, der ohne eigene kenntnisse in Alexandrien die in der Bibliothek aufbewahrten akten der Bematen Alexanders verarbeitete. Daher bewahrt Aspadana die altiranische form. Tedesco fällt ■ *Dialekt.* p. 195, ■ auf, daß in Aspadana zu Ptolemaios' zeit, II. scl. p. Chr., das z. B. in Phrahates <fraḍāta schon im I. scl. a. Chr. zu h gewordene ḍ noch lebe: der name ist nur ein citat aus der Achaemenidenzeit. Er stand auf der *TabPeut.*, (die nicht mit Томасчех seleukidisch, sondern erstsasanidisch ist), denn der Ravennate bewahrt Aspada(na). In *SarMashb.* lautet es 𐭮𐭥𐭥𐭥 Spahān, im Bphl. öfters 𐭮𐭥𐭥𐭥 Spāhān<sup>1</sup>. — Die etymologie ist nicht ganz sicher. Der Ableitung von med. aspa-, ap. asa- 'pferd' steht der schwund des vor doppel- nicht schwindenden anlautenden a- schon im mp. entgegen, der ableitung von med. \*spāda- 'heer', np. sipah, ispah, das anlautende a- der ältesten form der Bematen. Hübschmann wollte ■ *PersSt.* p. 174 'trotzdem' als gen. plur. spādānām deuten, wohl mit recht: dann wäre Ασπαδανα das älteste beispiel des mp. vocalvorschlages, der in den arsak. inschriften durch aspādpati 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 gegenüber spāhpet 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 und Asp. . . . 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 gegenüber Spandavartān 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 belegt ist<sup>2</sup>. Ob aus spāda oder aspa, mit seinem ursprünglichen, immer erhaltenen sp ist der name medisch, nicht persisch. Der iranische stamm der die landschaft so benannte und bewohnte, waren Meder, nicht Perser.

Die landschaft, nicht nur die stadt, denn Aspādāna ist landschaftsname. Immer hat ■ in dieser reichsten ebene, die *Vid.* II 23 im sintflutmythos als typus der iranischen ebenen zur erläuterung des 𐭮𐭥𐭥𐭥 geschrieben, in bImkēn 𐭮𐭥𐭥𐭥 'fürchterlich' verlesenen worts vlyāpān

<sup>1</sup> Gelegentlich verschrieben und verwechselt, so irrig auf Isfahān gedeutet in der legende ■ der teilung von Sām's reich unter seine 6 kinderpaare *GrBdh.* p. 2323, cf. *AMI* I 108 u. II p. 78. — Markwart *CPCE* p. 71 wollte es *GrBdh.* p. 81, 6 als durch darauf folgendes Girmēnsāhān corrigiert betrachten, wo es aber auch schreibfehler für ähnlichen, bei Bistūn gelegenen ortenamen sein kann, cf. *AMI* II 79.

<sup>2</sup> Fraglich ob auch 𐭮𐭥𐭥𐭥 = stambak oder ob mit a privat. 'non perterritus'.

benutzt wird, zwei zwillingsstädte gegeben. Neben dem zweimaligen *Ασπαδανα* überliefern die Griechen *Γαβαι*. Das erinnert an aw.-ap. Gawa in Sughda und ist wie dies mp. Gai, arab. Djay geworden. In Gabai stand nach Strabon XV 3, ein achaemenidischer palast. Spuren einer vorislamischen besiedlung sind nicht bekannt. Gai heißt gewöhnlich al-Yahūdiyya, das Ghetto. Nach den *Šabr Ēr.*, die von dem um 500 p. Chr. verfaßten *Ayātkār i Šahrešā* abstammen, hatte Šūšanduxt, die königin Susanna, Yazdegirds I. gemahlin, eine jüdin, dort eine colonie gegründet. Daß das geschichtlich ist, beweisen die reste vorislamischer jüdischer heiligtümer in Pir Bakrān, S. von Isfahān. Yahūdiyya ist die heutige altstadt der bazare und moscheen, von denen viele aus jüdischen kultstätten umgewandelt sind. Im S grenzt daran mit dem großen Maidān die safawidische, also eine dritte stadt. Die erste nennen die Araber al-madīnah, die Perser shahristān schlechthin, die 'stadt' nämlich des gaus Isfahān. Die antiken namen Aspadana und Gabai entsprechen also genau den späteren 'stadt von Isfahān' und 'Yahūdiyya', und Isfahān ist eigentlich der gau-name, mit der üblichen gleichheit von landes- und ortsnamen, wie Pārsa für Persis und für Persepolis. Ihre verödeten trümmer liegen östlich der Safawidenstadt, bei FLANDIN & COSTE Chāh Roustan genannt.

Die Griechen haben aus *Γαβαι* den gaunamen *Γαβιανή* abgeleitet, der mit Aspadana gleichbedeutend ist. Dieser gau, aw. gaššā, ist ein teil der landschaft zantuš *Παρατακηνή* = \*para.itaka, der satrapie dahyāuš Māda. Der name Paraitakene lebt bis heute als der eines gaus NW von Isfahān Faraidān, arab. Faraidīn bei b. Faqīh p. 263, Yāqūt I 294. Der name fand in der amtlichen bezeichnung der satrapie ausdruck. Alexander d. Gr. trennte es ab und gab es als selbständige satrapie dem Oxathres, Arrian III 10, 2. Seleukos Nikator unterteilte die satrapien weiter, daher ein schwanken bei den griechischen autoren, die auch manchmal verwaltungsverhältnisse der Seleukidenzeit schon in achaemenidische verlegen. Ein wirklicher widerspruch besteht nicht<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> cf. MARKWART *Iranf.* p. 2768, dessen leicht zugängliche, aber etwas ungeordnete stoffsammlung hier nicht wiederholt ist. Aber — Strabon XV 3, 3 und der ganz verfehlten ansetzung von *Γαβαι* und *Ασπαδανα* bei Ptolemaios darf man nicht folgern, daß Isfahān je zu Persis gezählt sei.

Die Arsakiden gründen ihr reich 248/7 a. Chr. in der alten satrapie Parṣava. Zum ersten mal um 150 a. Chr. erobert Mithradates I., endgültig seit 129 a. Chr. Phraates II Medien. Solange diese alte Arsakidenlinie herrschte, verlautet über Isfahān nichts. Seit zuerst mit Artaban II, 10—40 p. Chr., endgültig mit Volagases I, 51 p. Chr. die weibliche linie, väterlicherseits aus dem hause des Atropates stammend, den thron einnimmt, werden Ktesiphon, Atropatene, das agbatanische Medien und Isfahān die hausmacht der regierenden familie, die dazu Armenien als art secundogenitur besitzt. Das hat die unsicherheit und verwirrung bei den autoren der frühislamischen zeit über den begriff pahlav und seine örtlichkeit hervorgebracht. Ibn al-Muqaffa' sagt in der oft erörterten stelle über die sprachen in Iran zur Sasanidenzeit<sup>1</sup>, "Pahlav, auch Pahlah ... ist ein name der fünf provinzen umfaßt: Isfahān, Ray, Hamadān, Māh Nihāwand und Adharbaidjān". Das sind genau die alten zantuš (od. dahyāuš) Aspadana, Raga, Agbatana, Niphauanda, Atropatene, die zusammen Māda bilden, nicht Parṣava. Yāqūt citiert dazu den traditionarier Shērōe b. Shahrđār abu Shudjā', † 519 H., der soweit geht zu sagen: "Die länder der Pahlavī sind 7: Hamadān, Māsabadhān, Qumm, Māh al-Baṣrah, Šaimara, Māh al-Kūfah, Qarmēsīn, dagegen gehören Ray, Isfahān, Qūmis, Ṭabaristān, Khurāsān, Sigistān, Kirmān, Makrān, Qazwīn, Dailam, Ṭalaqān nicht zu den Pahlaviländern". Der gedanke ist so unordentlich wie die reihenfolge. Der verfasser bemerkt gar nicht daß seine 7 länder erst von den Arabern geschaffene einheiten sind, also unmöglich als 'sieben' Pahlaviländer gezählt werden können. Ibn al-Muqaffa's namen sind wenigstens echt, nur falsch ausgelegt, Shērōe wußte gar nichts mehr.

Pahlav ist immer Parṣava gewesen und geblieben. Der umstand, daß die großkönigliche familie der jüngerer epoche nicht im Osten, sondern gerade im Nordwesten beheimatet war, hat die verschiebung des begriffs veranlaßt, die z. B. Yāqūt ganz irre führt. Nur al-Ruhnī, bei Yāqūt, ist frei davon, der als von der Südgrenze von Pahlav stammend und kurz nach 300 H. lebend, diese grenze genau und richtig

<sup>1</sup> Im *fihrist* p. 13, *mu'djam* III p. 965, *maṣ. al-'ul* m p. 116s, über Hamza's *kit. al-tanbīh*.

umschreibt<sup>1</sup>. Die irrige namensübertragung hat politische, nicht ethnische oder geographische gründe. Man denke nur — die bezeichnung 'preußisch' in Deutschland.

Istahān war damals die vom thronfolger, dem vāspuhr *κατ' ἐξοχην* verwaltete provinz. Dieser titel folgt aus der gebetsformel des *Sūr Afrin* 'opfer dem pus i vāspuhr i šāhān farrayxtum i dāmān pahlumtum andar gēhān apāyišniktum, 'dem infanten, sohn des (königlichen) hauses, dem glorreichsten der könige, dem erhabensten der geschöpfe, dem edelmännischsten unter den irdischen'<sup>2</sup>. Diese ganze apostrophe ist echt: 'sohn des königs' allein ist schon im assyrischen und achaemenidischen titel des thronfolgers, der als solcher natürlich šāh ist; der superlativ *πρωτιστος* ist etwas weniger als das großkönigliche praedicat *mardān pahlum* 'erster der menschen'. Daß der vāspuhr gerade Istahān verwaltete, folgt aus der erzählung bei Sebeos p. 48 (nach HÜBSCHMANN *ArmGram.* p. 80 u. 178), über den vaspuhrakan hamarakar, den Khosrov mit großen Schätzen nach Armenien schickt, und von dem — p. 58 heißt 'die armenischen truppen nahmen den königlichen schatz, der im hause des hamarakar war, der — den steuern dieses landes (Spahan) gesammelt war'. Das arm. Lw., von *Ipahlahmār*, *Ipars āmār*, übersetzt man am besten mit MARKWART 'schatzung', cf. *Ērānš.* p. 122, n. 3: 'šahrmar atrpatakani', die atropatenische provinzschatzung', heute māliyyah, die finanzverwaltung. Hamarakar, *Iphl. ahm(ā)rkār*, *Ipars āmār-kāre*, auf siegeln auch *hamārkāle*, ist derschatzbeamte, heute *ra'is* i māliyyah der provinzen; der *Iphl. xēatr ahm(ā)r dipīr*<sup>3</sup>, *Ipars šatre āmār dipīr* aber der 'reichs-schatzminister', *wazīr i māliyyah*. Der armenische titel ist bisher auf HÜBSCHMANNs und NÖLDEKES autorität hin 'steuereinnahmer der vāspuhr' des hochadels, der lehnsfürsten gedeutet. Diese waren aber steuerfrei und hatten in ihren

<sup>1</sup> cf. MARKWART *BeitrGeschSage* p. 6308, und Yāqūt s. v. *Djuzf* (statt *Khuzp*, cf. Ptolemaios *Γαωμς* für 'Oωμς) *Ispēšrustāk*, *Khabīq* (mp. *Habīc*) und *Qohistān*; AMI I p. 82, 1 u. 90.

<sup>2</sup> *apāyišnik* ist nach *KārnArt.* I 248 genau 'the first gentleman'. Im manichäischen *Mahrnāmag* FWK MÜLLER *Man. Hymn.* sind auch die prinzen und prinzessinnen vāspuhrān und vāseduxtān.

<sup>3</sup> Mit aram. ideogramm *𐤎𐤕𐤃* 'schreiber'.



Nun werden die titel der höchsten reichsämtler mit dem praedicat ērān oder šahr 'reich' gebildet, allein in den inschriften gibt es den ērān-anb(ā)rakpet 'magazin-verwalter' besser wohl 'Groß-siegelbewahrer von Ērān' und den šahr āmār dipīr den 'reichs-finanzminister'. In den armenischen quellen finden sich viele, auch bei den Arabern. Eine zweite gruppe ist mit provinznamen gebildet, inschriftlich Sakastān andarjpet 'geheimer rat von Sakastān', dar andarjpet, wo man schwanken kann, ob dar, wie z. B. auf einem siegel mit 'garamikān u nōt-artaxšatr dar-hamārkāre, hof-schatzungsbeamter von Garamaea und Mōšul', die pforte überhaupt, oder wie im ausdruck darī für den dialekt, die pforte, d. i. Ktesiphon meint; ferner Nisān andēmānkārān sālār 'chief gentleman usher of Nisā' d. i. Gurgān. Die dritte stufe, mit gewöhnlichen ortsnamen, also bezirken einer provinz gebildet, kommt auf amtlichen bullae und siegeln oft vor, gewöhnlich der magier, obermagier oder schreiber, auch richter, rechtsanwalt, postbeamte; der finanzbeamte heißt amārkāre<sup>1</sup> z. B. außer dem schon genannten von Garamaea und Mōšul auch der von Xusrōy šāt kavāt. Daher fasse ich Sebeos' vaspurakan hamarakar ebenfalls als einen mit einem provinznamen gebildeten titel, und da sein sitz Spahan ist, dessen steuern in seinem hause gesammelt sind, muß vāspuhrakān bezeichnung von Isfahān sein.

Die vāspuhrān, erben der alten lehnsfürsten, hatten ihre besitzungen überall im reich, nur nicht in Isfahān, das zur hausmacht der großköniglichen familie gehörte. Die sitte, daß der thronfolger eine bestimmte provinz verwaltet, geht auf die assyrische zurück, wo die höchsten beamten turtān, rab-šakē, nāgir-ēkalli und abarakku ihre festen provinzen haben. Bei den Sasaniden haben die thronfolger erst das Kūshān land, dann Sakastān, bei den Qadjaren immer Ādharbaidjān. Die bezeichnung vāspuhrakān 'das kronprinzliche' bedeutet, daß Isfahān unter den Artabaniden provinz des thronfolgers war. Aus demselben grund kommt die armenische provinz Vaspurakan zu ihrem namen, während von den beiden Sophene das eine als Copkšahuni 'das königliche' unterschieden wird, weil es unter unmittelbarer verwaltung der krone stand. Das bedeutet auch Marw i

<sup>1</sup> *Pais.* s. n. 437/8 ist zu verbessern: Iphl xšatrap ut ahm(ā)rkar, Ipars. šatrap ut amārkāre, nicht das v zum vorhergehenden wort šatrap(av) zu ziehen.

śāhigān, das 'königliche Marw', ein so fester beiname, daß er allein auf den münzen als prägestätte erscheint, cf. HERZFELD *Kush.Sat. Coins*.

Die verquickung von Isfahān mit Pahlav stammt also aus der zweiten hälfte der Arsakidenzeit. Isfahān war nie Khurāsān, Pahlav nur dies.

Mit Ardashīr I wird alles provinz, wie in Frankreich unter Louis XIII. und XIV., und die alten lehnsfürsten bleiben nur die höchste rangklasse bei hofe. Nach Mas'ūdī *murūdī* II 153 sieht es aus, als ob die Araber vāspuhr mit al-uswār, pl. al-asāwirah wiedergäben. Tatsächlich ist das nur das pers. asabāra > uswār, suvār 'reiter ritter' für den mittleren adel, die vazurgān, arab. al-'uṣamā' الاعظماء genannt<sup>1</sup>. Vāspuhr, der hochadel, wird, wie schon in achämenidischer zeit durch 𐎧𐎡𐎴𐎧𐎫𐎠𐎹, daher das ideogramm 𐎧𐎡𐎴𐎧𐎫𐎠𐎹, mit ahl al-buyūtāt, alles 'söhne der häuser, d. i. der vie genau übersetzt<sup>2</sup>. اهل البيوتات erscheint bei Ṭabarī I 2561 gleich nach und unterschieden von einem مؤدب الاساورة, was nicht mit Nöldeke vāspuhrakān andarjpet, sondern 'rat für die angelegenheiten des mittleren adels' zu übersetzen ist. Mas'ūdī meint also in seiner schilderung der höfischen ceremonien bei Ardashīr mit seinen al-asāwirah die ahl al-buyūtāt. Er gebraucht das wort genau so falsch, wie die meisten Griechen die älteren sozialen titel.

Bei Ṭabarī I 2561 und Balādhurī 373 wird in mehreren sehr alten versionen berichtet, wie unter Yazdegird I die asāwirah von Isfahān, ein ganzes heer, erst in Khūzistān gegen die Muslime kämpfen, dann den Islam annehmen und an einem nach ihnen benannten Nahr al-asāwirah angesiedelt werden. Unter einer heerabteilung von 300 mann befinden sich allein 70 'uṣamā', d. i. vazurgān, ritter des mittleren adels, aber nicht pairs, vāspuhrān. Zwei mit namen auftretende führer heißen adj. al-uswarī 'aus der ritterklasse'. Ich kenne im

<sup>2</sup> AMI IV p. 78 n. 1 flüchtig.

<sup>3</sup> Xenophon *Kyrup.* nennt die sonst *συρρυεαί* heißenden achämenidischen pairs — cf. die 'tafel der *συρρυεαί*, bei Athenaios nach Dinon — *θυρρυοί*, Thukydides deren söhne einfach *νοῦρεαί* — so auch aw. *Ṛ. XIV. 59 d* — das ist visö. *puṛō*, beinahe 'infant' — cf. gr. *ἐπιρρυός* und aw. *χνα ἐτρυός*. — Inscr. *أولاد الناس* 'freie wehrpflichtige'. —



‘Irāq ganze nur von sādah, sayyids bewohnte dörfer, sie sind zu einer tribus geworden. Daran daß die stadt Isfahān von lauter nachkommen von vāspuhrān in diesem sinne bewohnt gewesen, ist gar nicht zu denken. MARKWART *Erāns*. p. 29 hat sich durch Mas‘ūdī irre führen lassen, und Paik. p. 170 bin ich ihm nicht weit, aber doch schon zu weit gefolgt. Damit kann die bezeichnung vāspuhrakān für Isfahān nicht erklärt werden.

Die frühen Araber zählen Isfahān allgemein und richtig zu Medien-Māh oder al-Djibāl, und Muqaddasī in seiner langen abhandlung betont ausdrücklich, daß Isfahān nach sitte und sprache seiner bewohner nur diesem, nicht zu Pārs gerechnet werden dürfte. Das ist auch geographisch allein richtig: die großen teile aus denen Medien bestand, das atropatenische, agbatanische, rhagische haben, wie man beim karawanenreisen, sehr gut beim fliegen begreift, ihre natürlichen grenzen und charaktere. Vom rhagischen Medien kommend betritt man das isfahanische über die hohen pässe des Qöhrūd hinter Kum und Kāshān, wobei Kāshān selbst schon Isfahān sein konnte, vom agbatanischen her über die pässe hinter Khumain. Und man verläßt Isfahān und damit Medien, wenn gleich hinter Izadyvās auf die ersten berge klimmt. Damit kommt man in die zone des Persischen Golfs, in ein ganz andres land.

Ein beispiel des dialektes von vor 1300 jahren liefert das *kit. dhikr akhbār Ispahān*, von S. DEDERING aus E. G. BROWNES bibliothek herausgegeben. Danach hießen die thore der alten šāhr Isfahān u. a.: Māh bar ‘mond-thor’ oder اسفیس lies اسفیس d. i. asprēs-‘maidān-thor’, Tīr bar ‘Sirius-thor’ oder Bāb ‘uṭārid, Gōš bar ‘Stier thor’ oder bāb al-Yahūdiyyah. Die benennung nach den gestirnen zeigt das sasanidische alter, so hießen auch die thore von Ardashirkhurra -Gör, Bishāpūr, Nēwshāpūr, Arradjān und andren sasanidischen großstädten. — bar statt dar aus dvar ist ein merkmal der nicht-altpersischen, in diesem falle also medischen mundart. Die centralen dialekte der provinz Isfahān sind medische und müssen so genannt werden.

Das achaemenidische Māda ist das alte Mederreich unter der bezeichnung satrapie. Es besteht aus Medien, Assyrien östl. des Tigris

und dem östlichen Armenien. Dieser umfang hat geschichtliche, nicht ethnische gründe. Die grenzen sind: im N. der kamm des westlichen Alburz bis zum Demawand im O, von ihm herab zu den nahen Kaspischen thoren, dann die ganze große salzwüste bis herab zur heutigen grenze zwischen Yazd und Kirmān, Isfahān und Fārs im S. Im SW der sehr hohe gebirgsrand des inneren hochlandes, der dies von den gebieten der Bakhtiaren und Luren trennt, derart daß die straßen Isfahān — Gulpaigān — Burūdjird — Nihāwand — Kirmānshāh, und von da die Baghdadstraße bis zum Paitāqpass zu Medien gehören. Diese inneren gebiete, das rhagische, agbatanische, isfahanische und nihawandische Medien sind ethnisch ganz medisch. Nach NW ist die grenze offen, in einer von SW nach NO streichenden linie, die den Urmiya See im SO berührt und die verbindung von Shahrzūr zurück zum Alburz kamm bildet. Dieser linie entlang beobachtet man eine verdünnung des medischen elements, zunehmende mischung, schließlich überwiegen der ureinwohner: Kaspier, Urartaeer, Assyrer. Westlich und nördlich des Urmiya Sees kann man bei den Assyren keine Meder mehr nachweisen.

Das hat geschichtliche gründe. Zur zeit der einwanderung gehörte der N und W von Ādharbaidjān teils zum reich Urartu, teils bildete er das selbständige reich Man. Das ganze gebiet ist zu beginn des I. millennium a. Chr. von Urartu und Assur umstritten. Nach schriftlichen und bildlichen schilderungen hatten diese gebiete die hohe städtische cultur von Urartu angenommen. Das reich Man, immer von zwei seiten bedroht, erscheint sogleich in engen beziehungen zu den einwanderern. Daher viel arische namen in seiner herrscherfamilie, und gerade Daiaukku-Deiokes, nach der bezeichnung bit Daiaukku für das agbatanische Medien stammvater des späteren medischen königshauses, tritt als urartaeischer šaknu statthalter — wohl nichts anderes als staatsrechtlich anerkannter fürst — von Man auf. Für die culturelle entwicklung der Iranier sind diese ersten schritte bestimmend geworden: sowohl in bezug auf architectur und kunst, als auf religion: es ist das magische land. In diesem NW, der eine höhere cultur besaß als das hinterland, haben die einwanderer die ureinwohner nicht zur bedeutungslosigkeit herabgedrückt.

In einem so großen gebiet kann von anfang an nicht nur ein dialekt

gesprochen sein: medisch bedeutet eine ganze gruppe. Die assyrischen, babylonischen, elamischen, aramaeischen und griechischen umschreibungen medischer orts- und personennamen lassen davon allerhand erkennen. Und die nicht altpersischen formeln in den Achaemeniden protocollen können nur aus dem amtlichen medisch, der sprache von Agbatana stammen. Die aufgabe ist, was da zu erkennen ist und was die heute noch lebenden dialektreste bewahrt haben, mit den großen unterteilen Mediens in verbindung zu bringen, in denen sich uralte stammesunterschiede ausprägen.

Nie zu Medien gehörten in ethnischem sinne, und nie von Ariern bewohnt waren die nordabhänge des Alburz und die urwälder in den tiefebenen am Kaspischen Meer. Das könnte man leicht so darstellen, wie oben die zugehörigkeit von Isfahān. Die kaspischen dialekte können nur als übergreifen iranischer mundarten auf nicht-arisches gebiet verstanden werden. Da sie im W mit Māda, im O mit Parḡava grenzgemein sind, können sie von beiden seiten übernommen sein. Auch wenn sie medisch wären besteht also ein unterschied zwischen ihnen und den isfahanischen dialekten, der durch die zusammenfassende bezeichnung 'centraldialekte' ganz ausgeschaltet wird: diese bezeichnung ist also schlecht. Der vorgang mag früh begonnen haben, fand aber seinen abschluß erst, als die reste der alten Perserherrlichkeit vor dem Islām in jene gegenden flüchteten.

Parḡava wie oben Isfahān zu behandeln, würde viel weiteren umfang erfordern. Hier nur einige andeutungen als auszug aus ausführlicheren studien. Die auswahl hat besonders sprachliches im auge.

Die östlicheren der den Assyrern wohl bekannten Meder treten zum ersten male bei Tiglath Pileser III, 745—27 a. Chr. auf; *Platteninschr. Nimrud* z. 19s und ausführlicher *Toninschr. Nimr.* z. 34ss spricht ■ von einem siegreichen feldzug ins gebiet des agbatanischen Mediens, der die durch ein andres beiwort unterschiedenen 'Madai bis hin zum Bīkniberge' *PN* z. 20, *TN* z. 38 veranlaßt, geschenke zu schicken. Das genügt, um in der prunkinschrift *TN* z. 2ss zu sagen, daß seine züge sich 'vom meer von BītYakīni (d. Persischen Golf) bis zum berg Bīkni beim sonnenaufgang, und vom meer des sonnenuntergangs (gemeint ist der Golf von Issos) bis Aegyptenland' ausgedehnt hätten. — Die vier äußersten punkte erinnern an Darcios'

worte in der *Gold-inschr. Persepolis* 'von den Sakā jenseit Sughd bis Kūsh, von Sind bis Sardis'. Es gibt prägnante punkte, die genannt werden müssen. Orosius sagt von Mithradates I 'er unterwarf alle völker zwischen Hydaspes (lies Choaspes) und Indus', cf. AMI IV, 40, und im lied heißt es 'von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt'. Ein solcher punkt ist der berg Bikni, zugleich fernster punkt der 'mächtigen' Madai dannüti und nächster der 'fernen' Madai ruqūti. Schon H. WINCKLER hat darin richtig den Demawand erkannt. Das ist die 'wespentaille' von Persien, wo zwischen dem unwegsamen hohen Alburz und der undurchdringlichen inneriranischen salzwüste ein bequemer pfad das salz vermeidend vom fruchtland von Raga in das von Xoara führt: die Kaspischen Thore, jeder gebirgeinschnitt im N beherrscht von dem wundervollen Blick auf den hohen verschneiten kegel des Demawand. Dionysios Periegetes v. 1064 nennt das κληίδες γαιης Ἀσσητιδος. Bei Tiglath Pilesar sind also die geschenke sendenden hauptlinge noch solche aus dem rhagianischen Medien. Seine grenze gegen das agbatanische auf der Qazwīnstraße ist der Awadpass, auf der alten Ray-straße ein pass westlich Sāwah.

Das gebiet östlich von Raga tritt zuerst bei Sargon in den gesichtskreis der Assyrer. Diese gegenden, wie heute allgemein geschicht, als den Assyern unbekannt zu betrachten, ist ebenso irrig, wie der anfängliche glaube, Baktrien und Arachosien sei von ihnen erobert worden. Nach F. W. KÖNIG *Reall. Ass.* II, 28 "setzt die gleichung Bikni = Demawand maßlose übertreibung in den assyrischen berichten voraus, da der zwar weithin sichtbare Alburz nie von den Assyern erreicht wurde". Der negative nachsatz beruht nicht etwa auf überlieferung, sondern auf deutung. An sich können die Assyrer den Demawand erreicht haben oder nicht. Aber sie nennen mehrmals als grenze ihres gesichtskreises die inneriranische salzwüste. Daher ist eine beziehung des Bikni auf den Alwand nicht angängig. Der horizont war wesentlich weiter.

Im unterschied zu den gut bekannten Madai dannüti heißen diese ersten Parḫava bei Sargon im *cyl.* I z. 14 = Ann. 8, 2 Madai ruqūti ša šit šamši, ferne Meder des sonnenaufgangs'. An dieser stelle nennt Sargon sie nur prunkend außerhalb des eroberten gebiets. Seine feldzüge haben ihn in die gegend von Tabriz, östl. des Urmiya-

sees geführt; im SO Mediens war Ellipi von ihm abhängig. Daher nennt er sich *Nimr*, z. 16 *mušimqit Madai ruqūti adi nipih šamši* 'niederwerfer der fernen Meder bis zum sonnenaufgang'. — Bei Saneherib *prism.* II, 30, jahr 702 a. Chr., heißen sie *Madai ruqūti ša ina šarrāni abēia manma la išmū zikir mātišun* 'ferne Meder, deren land keiner der könige meiner väter je hatte erwähnen hören'. Ihren tribut, d. i. geschenke empfängt er beim rückmarsch vom zweiten feldzug, der weit über die Agbatanagegend nach SO geführt hatte. — Asarhaddon nennt die *Madai ša ašaršunu rūqu* 'Meder deren ort fern ist' oder einfach *Madai ruqūti* 'ferne Meder'. Sie sind unterdessen wirklicher geworden, assyrische heeresabteilungen sind durch die Kaspischen Thore gedrunken und haben häuptlinge *vispatiš* der landschaft *Hvāra* nach Assyrien verschleppt. Daher entschließen sich noch ferner wohnende *vispatiš*, geschenke nach Niniveh zu schicken und assyrische hilfe bei inneren streitigkeiten anzurufen. Die befehlshaber an der grenze, d. i. *Raga*, leisten die thatsächlich. Eine erinnerung an diese assyrischen züge und eroberungen bewahrt die sage bei Ktesias-Diodor II, 2 Ninos habe die *Καδουσιοι, Ταπυροί, [Δραγγες], Δερβικες, [Καρμανιοι, Χωραμναιοι], Βορχανιοι, Παρθυαιοι, [Περσις, Σουσιανη]* und *Κασπιανη* hinter den *Κασπιαί Πυλαί* unterworfen. Die eingeklammerten gehören nicht in diesen zusammenhang. Dies assyrische vordringen geht der gründung des Mederreichs unmittelbar voraus und kommt damit zu plötzlichem ende.

Einen auffälligen unterschied zwischen Medern und Parthern können die Assyrer nicht beobachtet haben. Daß keiner bestand, lehren die achaemenidischen sculpturen, die beide völker in aussehen, tracht und bewaffnung vollkommen gleich darstellen. Diese gleichheit, erläutert durch Herodots heereskatalog, läßt auf enge ethnische verwandtschaft schließen. Wo fremde einem neu in ihre welt eintretenden volke namen geben, ist die übertragung eines nächsten stammnamens auf die fernerer eine geläufige erscheinung. Das gleiche äußere unterstützte die verallgemeinerung, und so gebrauchen die Assyrer *Madai* auch für die Parthava und alle Iranier, wie die Griechen von *Μηδοί*, oder die Araber für die Sasaniden von Pahlav sprechen.

Die entscheidende stelle für die topographie ist Asarhaddon *prism.* A u. C col. IV, 3ss: "pa-tu-uš-ar-ra, ein bezirk am rande der salzwüste,

schon im lande der Fernen Meder am fuße des Bikhberges, des gebirges des uknū-steins, dessen landes erde von den königen meinen vätern keiner je betreten hatte", — auch Asarhaddon selbst nicht. Das ist eine unverkennbare schilderung des bezirks Khwār und des 'vor hvāra' gelegenen berglandes patiṣhvāra, paḍiṣhvārgar-Tabaristān. Der ap. landesname ergibt sich aus dem mit vrddhi und -ay suffix abgeleiteten ethnikon als pātiṣhvariṣ, das Gobryas in N. i Rst. im selben titelhaften sinne trägt wie später die paḍiṣhvārgar sbāhe, cf. AMI III p. 105, n. Schon SACHAU hatte längst und mit vollem recht Sargons patuš'arra mit Strabons Παταρχοπεταῖς verglichen. C. HAUPT AmOrSoc april 1924 hatte, halb zutreffend, in zweifelhaftem zusammenhang, auch ap. pātiṣuvariṣ mit ass. patušarra und mp. paḍiṣhwār 'gegenüber, in front of, d. i. östlich von Choara' gleichgesetzt. Eine schwer verständliche anschauung, paḍiṣhvār sei übersetzung von Παταρχοπεταῖς und daher nicht gleich ass. patuš'arra, die MARKWART Südarm. p. 17\* auseinandersetzt, scheitert an falschen voraussetzungen: huvāṣra und ḫvāriḥ gehören nicht zu dem älteren landesnamen hvāra<sup>1</sup>. Und Παταρχοπεταῖς ist nur das übliche beiwort der berge poru.huvāṣra — mit anlehnung an gr. παρὰ, weil man auch ein choatres kannte. — Die scriptio defectiva im ap. ethnikon pātiṣhvariṣ ist unwichtig. Das hv- ist im ass. nur durch hiatus ausgedrückt. Auch wenn man die umstellung des u in der ass. widergabe nicht als anzeichen für die aussprache patiṣ.vhāra gelten lassen will, ist jedenfalls hv nicht zu ḫv verschärft.

Asarhaddons 'gebirge des uknū-steines' bedeutet 'ubi cyanus nascitur'. Noch in Ḥamdallāh's *nuzhat* p. 206 werden lapis-minen in Māzandarān, d. i. Tabaristān-Paḍiṣhvārgar erwähnt. Im übrigen kann

<sup>1</sup> ḫvār < hvāra ist nicht gleich ḫvāriḥ, das von ḫvarz > ḫvāl > ḫvār stammt und erst spät mit hvāṣra > ḫvāṣr zusammenfiel, cf. NYBERG *Hilfsb.* II p. 135 u. 137; damit beantwortet sich auch BARTHOLOMAE *ZairWb.* p. 246. — Die von MARKWART angezogene stelle *GrBdh.* p. 77, 28 patiṣhvār kōf kē mahist-ḫvarreh (u) ḫvāriḥ kōfiṣ ḫvān'ēd ist deutlich eine etymologische spielerei: das ideogramm 𐎧𐎶 ḫvarrēh mit der glosse ḫvāriḥ erläutert und dem ḫvār gleichgesetzt. Also falsch. Auch müßte umgekehrt der unbekannte name mahist-ḫvarrēh durch den bekannten patiṣhvār erläutert werden. Auch das noch unrichtig: die stelle soll Y: XIX, 11 erläutern, wo es nur einen mit hvārā gebildeten namen, sc. ušta-hvārā giebt, also corr. 𐎧𐎶𐎧𐎶 in 𐎧𐎶𐎧𐎶: 'ušta.ḫvarrēh kōf, der auch patiṣhvār kōf heißt'. Wahr wird das nicht sein.

uknū jeder 'blaustein' sein, auch türkis, minen am Kūh i Bīnalū nördl. Nishāpūr. — Der name Bikni klingt so sehr an uknū, im akkad. lehnwort, elam. ikni an (cf. AMI III p. 81, mit dem uralten lautwandel u > i, der später viele iranische dialekte beherrscht) — daß er vorarisch sein wird<sup>1</sup>. Bikni sollte heute Bīn, Bīl heißen. Der Bayana-berg 𐎠𐎢𐎶 des Ft. XIX, I könnte beidem, Bikni und Bīn entsprechen. Kūh i Bīl ist einer der höchsten berge in Fārs. Yāqūt I 799 spricht von einem bezirk Bīn von Ray-Raga, in dem der alte name fortleben könnte.

Die nach der wegschleppung der vispatiš von patušarra geschenke schickenden vispatiš noch östlicherer gebiete 'die zur zeit der könige meiner väter zur erde Assurs nicht gedrungen waren, seinen boden nicht betreten hatten' *prisma A, C IV* z. 1988, sind die von Partakka, Partukka und U-ra-ka-za-bar-na. Die beiden ersten namen klingen ganz parthisch und sind gewiß ableitungen von parθava: ass. t für θ. Den zweiten würde man parθavaka deuten, aber WINCKLER *AorForsch.* las Partanika. Die dritte merkwürdige stadt ist vrka.zbarna zu lesen, cf. AMI II 95 n u. III 108, ar. \*q rka-, ap. vrk(āna) plus aw. zbar- 'krümmung' ein t.t. der architectur, cf. زوراء الباس, etwa 'gewölbe' von Vrkanā, Gumbedh i Gurgān (dieser name natürlich jung). Das gebiet, in dessen zustände Asarhaddons grenzbefehlshaber eingreifen, ist also das schmale verbindungsstück zwischen Westiran und Khurāsān: Xvār, Kōmis und Gurgān, das gebiet des dialektes von Sāmnān. Gerade diese gegenden, mit den erwähnten bergen, werden im *GrBdb.* p. 80 als einheit aufgeführt: 'der Dunbāvandberg, der auf dem Bēvarasp gefesselt ist; desgleichen der Patišyv(ā)r berg, der mit Kōmiš (und) Gurgān verbunden ist'<sup>2</sup>.

Die beiden vispatiš von patušarra heißen r. šitir.parna cf. aw. ciθra- plus hvarnā, ass. š für den palatal, -tir- bedeutet θr, vocal der fuge daher unkenntlich; ass. p steht für in schrift nicht vorhandenes aspiriertes ph als annäherung an anklingenden laut vh, also mit metathese: man darf ass. umschriften mit p nicht so interpretieren,

<sup>1</sup> Haupt wollte uknū auch lautlich mit κναϝ vereinigen, was nicht die gleichung eines griechischen mit einem iranischen, sondern die entlehnung des durch das gr. vertretenen indogerm. worts aus einem kaspischen bedeuten würde.

<sup>2</sup> Das *Bdb.* schreibt kōmiš, v. l. kōkmīš, Šahrēr kōmis.

daß p oder f gesprochen sei, cf. die umgekehrte widergabe von ir. Gundofarr durch ind. Guduvhara *EpigrInd* XVIII p. 261 s, wie café qahva. — 2. ēparna, cf. aw. awi.hvarnā n. pr. *Yt.* XIII, mit dem gleichen vharṇā und contraction awi > ē schon um 675 a. Chr. — Die parthischen vispatiš heißen. 3. Uppi-is von Partakka, cf. hu +  $\sqrt{\text{pais-}}$  und n. pr. paešata, us. paešata; oder  $\sqrt{\text{pāh-}}$ , praes. pišya-, und n. pr. piši.šyaoθnō; besser zu upa.tvaeš-, -dbaeš-, contrahiert wegen p ähnlicher aussprache von tv-, db-, im ass. durch p dargestellt; vgl. den Kimmerier Eribatukte = rθvyat.uxδā, *FrOim* 3f: (a) rθvyā uxδā 'zeitgemäße worte', nicht religiös, später zarathustrisch rta-(oxδa)- Αρταυκτης, und *Gāthā Ys.* 51, 20: rtēm (vohū manazhā) uxδā mit ass. b für θv, angelehnt an 𐎠𐎵 'vermehren' und tukte 'rache'. — 4. Sanasana von Partukka, i. e. saṇhem.sanḥā (nomin.) zu  $\sqrt{\text{saṇh-}}$ , accus. des nom. subst. und part. praes., 'befehlsbefehler' ähnlich heute فرمان فرمای Farmān.farmāy. — 5. Ramateia von Vrkaṣbarna wird neuerdings als Inder angesehen; ein anderer Ramatea von Araziaš, aw. Rziš, im westlichen Medien bei Tiglath Pileasar III *Ann.* z. 46; aber der gauname bit Ramatua, nach dem herrschenden geschlecht eines Ramatua genannt, bei Sargon *ann.* z. 70s. Also nicht notwendigerweise Inder, sondern  $\sqrt{\text{ram-}}$ , z. B. rāmaṣ- mit hypokorist. suffix -va, -avya; ähnlich der Skūča-Skythe Partatua, Herodots Πρωτοθυς mit anlehnung an namen wie Πρωτ[αγορας] und an θυειν, gegenüber Pirtatu Sargon 8<sup>ème</sup> camp. z. 48, also zu  $\sqrt{\text{prt-}}$  'certare', prtana- 'heer', \*prtat.vā, cf. n. pr. vanat.prtana.

Parḍava in der Mederzeit betrifft nur eine nachricht. Nach Ktesias ed. C. MÜLLER p. 42 b fallen sie vom Meder Astibaras ab und verbünden sich mit den Sakā. Ein krieg endet mit einem vertrag, in dem der status quo ante hergestellt und ein freundschafts- und kriegshilfebündnis geschlossen wird. Was folgt ist echte sage, mit den guten namen Ναρμαρης — Νερμερος, Ζαρινα — Ζαριναια, Στρυαγγιος — Στρυαγλιος — Στρυαλιος<sup>1</sup>; die exposition aber ist geschichtlich: der freundschaftsvertrag steht ganz im gegensatz zu den verhältnissen von

<sup>1</sup> bravah- + agra-; cf. den berg Στρογγυλος im Pers. Golf, ganz griechisch umgedeutet, aus eri.angura 'vogel strause', und die schreibung Κοοστρονης in den Awramānpergamenten.



Ktesias' gegenwart, ist aber für zustände, die man für die Mederzeit erschließen kann, bezeichnend: die Parṭava gehörten zum medischen reich in einer ähnlich losen form, wie die späteren lehnsfürsten zum arsakidischen.

Diese verhältnisse ändern sich mit Kyros, genau wie später beim übergang vom arsakidischen zum sasanidischen reich. Kyros setzt vor seinem tode nach Ktesias p. 47a den zweiten sohn Tanyoxarkes — sein titel \*pātiyāzātiš neben-agnat ist bei Herodot name des Magus Πατιζειθης — zum abgabefreien herrn über die Βακτριοι, Χωραμνιοι Παρθιοι und Καρμανιοι ein. Die namensformen sind die des Photios; Ktesias schrieb nach Diodor und Stephanos Χωραμνιοι, Παρθαριοι. Diese namen sind gewiß nicht geschichtlich. Denn die maßregel kommt auf eine reichsteilung hinaus und verlangt ein in sich geschlossenes, das übrige reich nicht entwei teilendes gebiet anstatt dieser ungleichwertigen namen, etwa den neu eroberten Osten. Xenophon, *Kyrup.* VIII. 7, 12 macht daraus die Satrapien Media, Armenia und Kadusia.

In der Bistüninschrift ist Parṭava als längst zum reich gehörig die satrapie Vištāspas: sein titel šāh wird nicht ausdrücklich genannt. Diese satrapie umfaßte Vrkaṇa, Haraiva und Zranka, das erst nach Dareios' neuordnung mit Harahvatiš vereint wurde, aber nicht Maryuš-Marw, cf. AMI I p. 81a, 90 u. 98; II 11, 126. — Sie schloß immer Qōhistān ein. Die an Kirmān-Pārs anstoßende Südgrenze ist damit gleich der noch von al-Ruhnī bei Yāqūt beschriebenen, cf. ob. p. 178. MARKWART *BeitrGeschSage* p. 6308. Die Westgrenze sind immer die Kaspischen Thore gewesen: aus griechischen nachrichten kann man eine änderung, wie KIRSSALING bei PAULY *RE* s. v. Hekatompylos will, nicht begründen. Die Nordgrenze ist die natürliche grenze des hochlandes gegen die tiefebene von Marw: der wüstenrand.

Ein punkt davon ist das in Bistün genannte § 36 Patigrbana, cf. AMI I 109, 1, II 65. Im parthischen aufstand schlägt Vištāspa erst eine schlacht bei Višpauzātiš. Der sieg kann keinen vollen erfolg gehabt haben, denn Dareios schickt ein hilfsheer von Raga aus. Die große Khurāsānstraße Raga — Tausa war demnach frei oder wird dadurch frei gemacht, und der herd des aufstandes lag nicht allzu weit von Raga. Mit dem zweiten sieg bei Patigrbana ist die empörung 'in

Paršava und Vrkāna<sup>1</sup> beendet. Der aufstand war danach überhaupt auf den hyrkanischen teil beschränkt geblieben und hatte, da Dareios in Raga, Vištāspa in Taosa war, von Māda über das Kaspische tiefland dahin übergegriffen. Der erste ort ist also nördlich der heerstraße, zwischen Raga und Tausa in richtung Vrkāna, wenn nicht in Vrkāna selbst zu suchen mit wahrscheinlichkeit nahe dem gefährdetsten punkte von Iran: Hekatonpylos. Der name ist ap. viš[pa]uz[ā]tiš mit š in erster silbe, el. wispocatis geschrieben, kann also nicht zu dem auch in comp. geläufigen vispa- mit s gehören, möglicherweise zu vis-, cf. viš.harva-, besser zu aw. vižv.ank- 'nach verschiedenen richtungen hin' plus  $\sqrt{vaz}$ - 'fahren, wehen, fließen usw.', mit au > ō aus -ava-, also \*vižva.vazatay-, 'Kreuzweg, Hekatonpylos'<sup>1</sup>.

Der zweite ort muß ■ einem äußersten punkte Vrkānas liegen. Die umstände sind ganz ähnlich denen in Antiochos' III feldzug gegen Arsakes II, cf. AMI IV 37: die aufständischen werden gegen die wüste von Marw gedrängt und müssen sich ergeben. Die strategische bedeutung der Darragazgegend, ■ derentwillen die Russen die transkaspische bahn gebaut hatten, hat G.N. Curzon *PPQ* I p. 86ss u. 103 ausführlich geschildert: um eine solche gegend handelt es sich. Ich hatte früher patigrbana in mp. bagīr kōf *GrBdb.* p. 79, 4 wieder-erkannt, auf dem das *Bdb.* sich den unterirdischen palast des Frāsiyāp, die mythische drachenhöhle hankana denkt, und der zu seiner zeit šāhr RāmPārōč hieß: "20 (oder nur) bēvar šāhristān apar afkand ēst" 'eine myriade städte sind darauf gebaut'. Um dieser worte willen hatte ich ■ Kalāt i Nādirī gedacht, von der ebene von Tōs-Rādkān getrennt durch das gebirge 'hazār masdjid' die 1000 Moscheen'. Jetzt glaube ich mehr, daß in der verschwommenen vorstellung des *Bdb.* damit ein zug von Kelāt i Nādirī auf den benachbarten wirklichen ort übertragen ist.

Dagegen liest CHRISTENSEN, *Kayanides* p. 88 den bergnamen baγγēr 'götterberg', — dabei kommt γēr < gariš im mp. nicht vor, nur γar — als volketymologie aus älterem vaγēr, da das *Dēnkard* die brüder Frāsiyāp und Karsēvaz vaγērayān 'hommes de vaγēr' nenne. Er liest die *Bdb.* stelle richtiger als ich, aber auch nicht ganz

<sup>1</sup> zum ausdrück ■ ■ z.v. durch ap. šp cf. auch aw. z.v. durch ap. šb in h<sup>1</sup>šubāna *Beh.*

II 74. — Man könnte auch im text für das fehlende pa ein ba oder va ergänzen.

richtig. Der text hat *ḡḡu* oder *ḡḡu* (gedrängt) *ḡḡu* (6) *ḡḡu* (5). Ich las u.š nām [dāt] šahr RāmPērōč, *Chr.* u.š imrōč šahr RāmPērōč. Das -š von 'ihm, sein' ist damit beziehungslos. Man muß lesen u.š nām imrōč 'und es heißt heute'. Indem das *Dēnkard* die brüder vagīrakān nennt, verrät es, daß ihm die im *Bdb.* mitgeteilte verörtlichung bekannt ist. Diese festlegung des urmythischen han-kana ist wie die der Bēvaraspsage auf dem Demāwand u. ä. nicht alt. Altmythisch wäre etwa Haratī. Und vaγēr ist keine altir. form; das *Dēnkard* schreibt nur altertümelnd oder verschreibt den gleichen namen wie das *Bdb.* mit v statt b, sein vagīr ist nicht älter als, sondern identisch mit dem bagīr des *Bdb.* Der lautwandel pati > ba, bi, wie in der praeposition, in einem n. pr. wird durch ANDREAS' von CHRISTENSEN *EmpSas.* p. 11 mitgeteilte etymologie von bitaxš < patyāxētā, bestätigt. Patigrbana > Bagīr ist also in ordnung.

Der ort Bagīr liegt, cf. CURZON l. c. karte, 100 miles NW von Kelāt i Nādīrī, 60 von Darragaz, ■ nordabhang des Kūh i Rizah, 10 miles von Firūza, in dem šahr RāmPērōč fortlebt. Qazwīnī II 311 nennt Nisā شهر فیروز šahr Firūz. Am osthang des berges liegen, an der heutigen russisch-persischen grenze, dazu die beiden Bājgīrān 'zoll-einnahmen', die in den allerneuesten einfuhrgesetzen neben Djulfa und Pahlavi-Anzali aufgeführt werden. Patigrbana heißt 'einnahme-stelle', gleichbedeutend mit dem durch Isidor bei Agbatana bezeugten Βαζιτροβαβα 'zolleinnahme'<sup>1</sup>. Ich ziehe meine gleichsetzung und ver-örtlichung der annahme eines vaγēr : vaγγēr, einer rein graphischen abstraction, vor.

Die hauptstadt der satrapie war immer \*Tausa-Tōs, cf. AMI I 106, II 86, Tōs i Nōdar, im *Yt* XV mit vis naotarānām dichterisch bezeichnet. MARKWART *CPCE* p. 47 sagt noch 'Tōs (mp.) is probably Sousia'. Diese wahrscheinlichkeit beruht auf der alten, richtigen er-klärung der topographischen angaben des Alexanderzuges. Daß für Σουσία bei Arrian Ταυσία zu schreiben ist und damit die wahrscheinlichkeit eine gewißheit wird, folgt daraus, daß bei Ptolemaios statt dessen Μουσία erscheint. Dieselbe verschreibung in Μουσάρων für Ταυ-

<sup>1</sup> Bei Anm. Marc. XXIII, 6, 39 heißt Patigran ein ort in Medien, bei ihm vager begriff, jedenfalls der gleiche name in etwas jüngerer gestalt.

βαρνα, cf. unten p. 50 die Hesychios glosse. ΜΥ gegenüber ΣΟΥ verlangen das ΤΑΥ. Aber nicht die handschriftliche überlieferungsfrage gibt den ausschlag, sondern die tatsache, daß Eratosthenes nach den Bematisten von Hekatompylos nach Alexandreia-Herät über Sousia-Tausa 4530 stadien zählt, und daß bei Ptolemaios auch 4500 stadien der construction zugrunde liegen mit Mysia an entsprechender stelle, nämlich in der lage von \*Tausa-Tōs<sup>1</sup>. Der beiname ναοταράνᾱ im gen. plur. 'der Nautara' zeigt, daß nicht nur Vištāspa, sondern mehrere nautara satrapen von Parθava waren, AMI II 126. Unter dem großkönigtum der älteren linie des Kyros, dessen vorfahren in Anzan-Pārsa saßen, müssen danach die nachkommen des Āryāramna in Parθava gegessen haben. Als angestammtes land bleibt Parθava, bis auf den aufstand in Hyrkania, Vištāspa und Dareios treu. Deshalb konnte Dareios die am Nord- und Südrand des Reichs ausgebrochenen aufstände unterdrücken.

Ebenso zeigt das titelartige ethnikon pātišhvariš, das einer der mitverschworenen, Gobryas, trägt, daß nicht nur er unter Vištāspa, sondern schon seine vorfahren unter den nautara fürsten von Patišhvāra waren: diese vorläufer der späteren padīšxvārgar šāhe, Theophanes' Παθασουαρσα, sind ein persisches vis, hochadelshaus, das Strabon wie Herodot die Μαραφῶτες neben den Achaemeniden nennt: ein Hohenzoller kann nur 'der Brandenburger', 'der Preuße' heißen, wenn das geschlecht wie allbekannt diese lehen besaß.

In AOF VII p. 188 'Die älteste nachricht über das persische königshaus'<sup>2</sup> sagt WEIDNER: "da sich Āryāramna könig der könige nennt, dürfte er . . . wohl die landschaft Persis am Persischen Golf besessen haben". Das soll nur bedeuten, vor der wanderung aus Medien nach Persis kann man einem fürsten des medischen gaus Parsvaš diese titel nicht zutrauen. Diese folgerung ist insofern unrichtig, als könig der

<sup>1</sup> zu AMI IV 38, 1: MINORSKY *Transcasp.* JA 1930 p. 47 verweist für Doms gleichsetzung von Eupryt mit s und TurangTepe mit t auf die lautliche 'correspondance' zwischen Sousia mit s und Tōs mit t: aber das ist nur ein handschriftlicher fehler.

<sup>2</sup> ich vermute darin den namen der 'älteren linie' der Achaemeniden.

<sup>3</sup> AOF VII p. 209: CAMPBELL-THOMPSON hat neuerdings eine inschrift Asurbanipals gefunden, die ausführlich über den krieg mit Tuktuammē handelt, und auch Kūraš šarr Parsuwaš erwähnt.

könige weder von dem einen, noch von dem andern gesagt werden kann, sondern die herrschaft über mehrere satrapien voraussetzt. Daß Āryāramna Pārsa besaß, folgt nicht aus dem titel, sondern steht in dem satz der inschrift: 'dies persische land hier'. Das ist ganz eindeutig, denn das assyr. parawaš kann den medischen gau sowohl wie Fārs, das ap. pārsa aber nur Fārs bedeuten. Welches sein andrer besitz war, hat die bauinschrift keine veranlassung zu sagen. Ich nehme daher an, daß die einsetzung der naotara in Parṭava zu seiner zeit geschah und er nach Kyros' I. tod als jüngerer bruder auch in Anzan folgte. Ebenso wenig ist aus der nachricht in den Susa- und Persepolisinschriften, daß Ršāma und Vištāspa bei Dareios' regierungsantritt noch lebten, mit WEIDNER irgend ein schluß auf das land zu ziehen, in dem diese satrapen waren: daß Vištāspa unter dem Magus und, da dieser sicher die durch seine usurpation enterbten Achaemeniden nicht in macht gesetzt hat, schon vorher unter Kambyses und Kyros Parṭava besaß, steht in den inschriften. Die unter den Achaemeniden gelegentlich noch bestehende erblichkeit der satrapien widerspricht dem geist der neuordnung unter Dareios und ist ein rest aus den verhältnissen der Mederzeit, der beim verfall des reichs sich wieder mehr durchsetzt. Erblichkeit für die naotara in Parṭava anzunehmen, ist also ganz in ordnung: mindestens Ršāma war schon herr von Parṭava.






An sprachlichen eigentümlichkeiten zeigt sich in den namen der Achaemeniden inschriften sonst wenig: 1. parṭava, el. partova, also mit o gesprochen, bab. partu, PpEl 𐎠𐎼𐎲, trotz veränderter aussprache im ars. pahlavik beibehaltene schreibung 𐭯𐭮𐭮𐭥. — 2. vrkāna, aw. vahrkāna mit umständlichem ausdruck des durch el. w'rkān.- bezeugten r-vocals, gr. Ὑρκανία, ass. nraka- umschrieben, dazu bei Sargon 8<sup>ime</sup> camp. ein urika in West-Medien. — 3. Zranka, el. c'rranka, bab. zaranga mit bedeutungslosem r der ersten silbe. Diese einheimische form mit z findet sich bei Diodor, Strabon und Plinius, daneben die ap. form mit d Δραγγιάνη u. ä. bei Arrian, Strabon und Plinius je nach den quellen. Herodot hat anomal Σαπαγγοί. Die älteste erwähnung der stadt bei Ktesias cp. 18 ende, Ζαπν im accus.


Ethnische veränderungen haben in diesen epochen nicht stattgefunden. Von den topographischen namen der griechischen literatur, von

denen ein großer teil in diesen entlegenen ländern aus der Alexanderzeit stammt, durch die Bematenisten über Eratosthenes, oder durch die Alexanderhistoriker den späteren zeiten vermittelt, nur wenig neues aus den feldzügen Antiochos' III., dienen als beispiele für sprachliche besonderheiten: die berge 1. Κορώνος, d. i. der Alburz östlich des Demāwand. MARKWART *Südarm.* p. 20\* deutete es kuru.vana 'wald der Kuru', aber ohne anhalt dafür, daß die mythisch gewordenen Kuru je da gedacht wären. Der name erinnert an den hohen Kārun, Kōrum, Istakhri كروان in Fārs, wo der Kurr entspringt, und nochmals nahe westlich Isfahān, wie كروان dorf bei Tōs, auch 'eine rebhuhn-art'. Da steckt nichts ethnisches drin. Ich würde lieber aw. kaoirisa vergleichen, i. e. kavrisa von karva-, calvus, also Kahlberg, np. کجل 'kahl', mit andrem suffix kūhikačal, geläufig, Oder \*kahrvān als kurzform zu aw. kadrvaspa, wie arvand zu arvaṣaspa Οροντης, im *GrBdh.* 79, 11, wie von کدل kudrvasp geschrieben, 'in Erānvēj' gleichbedeutend mit 'vergessen'. — 2. berg (und stamm) Μασδωρανος Μαζωρανος, die varianten bedeuten -zd-, nicht wie oft angenommen wird zu Ahuramazdā, sondern zu gath. miždā 'lohn', np. مزدوران muzdōrān 'lohnarbeiter', vielleicht 'söldner'. — 3. Der Koronos erscheint bei Aethicus als Menalius, *TabPeut.* Memarmali d. i. mit MARKWART *UGE II* p. 67  $\frac{m}{u} \frac{a}{a}$  nali(us), arkadische umdeutung von aw. maēnayan. Bei Polybios heißt er Λαβος oder Λαβουρας, Zeit Antiochos' III, mit für diese frühzeit unwahrscheinlichem L-anlaut; gewiß mit häufiger verschreibung aus Γαβουρας, i. e. aw. gāvvyūtīā 'weidereich'. — Seit Hekataios ist das gebirge den Griechen bekannt und ein hauptpunkt der asiatischen geographie. Bei Orosius heißt es I 2, 16: a fonte Tigridis usque ad Charras (i. e. Choaras) civitatem ... mons Ariobarzanes (i. e. Arabarzates), ■ Charris usque ad oppidum Catippi (Καπισαί) mons Memarmali (Maenalius)". 4. Landschaft Ptolemaios [A]ππουαρ(κ)τιχηνη, Isidor ort Αππουαρτιχη, mp. apēvart mp. altertümelnd abēward, später bāward, ■ mit 'imāla für ē, erhaltenes rt, cf. *Paik.* n. pr. Iphl. rāz.vart Ipars rāzgurte. — 5. Fluß Στιβουτης, Ziobetis, i. e. \*stvi.vatī-, cf. aw. stvi.kaofa-, stvi.baχδρα-. 6. Σαρπηα ορη.





ostgrenze von Parθava, cf. den aw. bergnamen sarivā *Yt.* XIX, 4, wohl mit v gelesenenem ʒ. — 7. Ort Αμβρωδαξ ein iranisches Amritsar. — 8. Ptolemaios ΑρτοκαυΔνα (für A), Arr. Αρταχοανα Isid. Αρταχοαν, cf. rta.hu<sup>v</sup>.āvahana > (dagegen Bāna < vahana ka in Kurdistan) Χανων-Vān in Armenien, mit k für χ<sup>v</sup>, wie im zrangischen flußnamen [Φαρνα]κωτις-[\*vharṇa]-χ<sup>v</sup>atiš, aber Isid. Κοροχασ. 9. Ζαμουχνα, bildung wie aw. bergname aizaxan, mainaxan, mit xan 'quelle' und zamō- 'erde'. — 10. Τριβαζινα für \*Τρισπαζινα, Rav. Tribassus, Tribaxus, wohl auch Thibrasene, *Tab Peut.* Thubrassene, mittelalterlich Turnšpēz, hod. Turšiz, zu aw. tršu- 'trocken, fest' und  $\sqrt{\text{pak-}}$  'kochen, backen', auch von ziegeln, backsteinen, cf. zw. zəmani.pačika- 'ziegelofen' und yāmō.pačika- 'töpferofen'. — 11. Χατρία(α)χη vielleicht zu aw. hāθra- 'milia passuum' und, falls -σαχη, =  $\sqrt{\text{saṇh-}}$  in frasaxv, falls -σχη, das im südlichen Khurasan häufige suffix -sk Girišk, Duruxš, Plin. Dorisci. — 12. Ασπα und Θασπις (ob 'Οασπις? = huvaspa, hod. Khusp) zeigen erhaltenes ap-. — 13. Πασακαρτια *Tab Peut.* Pascara, hod. Paskala N. v. Teheran, Yāqūt III 901: 'ich glaube Paskara ist ein ort in Pārs', kaum ein Überleben von Pasargadae, sondern irrig; falls richtig überliefert rt > hr zeigend. — 14. Βιταξα Βιταξα zu vī +  $\sqrt{\text{tak-}}$ , tač- etwa 'hütte, schmelzofen' cf. arm. Lw. vtak, mp. nāyvitāk 'wehr, schlusenwerk'.

Der spärliche und durch fremde umschrift verschleierte stoff enthüllt immerhin soviel, daß das altparthische eine dem medischen und awestischen sehr nahestehende mundart war, die kaum größere unterscheidungsmerkmale besaß, als das ragische, agbatanische, isfahanische und atropatenische medisch untereinander. — Die achaemenidischen sculpturen machen zwischen Māda und Parθava überhaupt keinen unterschied, wie auch die Assyrier sie nicht trennen. Dagegen werden die Pārsa und Xūvaža vollkommen anders dargestellt. Die Bāytriš sehen wieder wie Māda-Parθava aus, bilden also mit ihnen eine gruppe, von der als dritte, nicht so stark wie die persische unterschieden, die Harahvatiyā, Zranka und Haraiva abgesondert sind. Als vierte gruppe erscheinen die Xvārazmiyā und Sugda und dazu mit gleicher tracht und ausrüstung, aber ganz andrem gesichtstypus

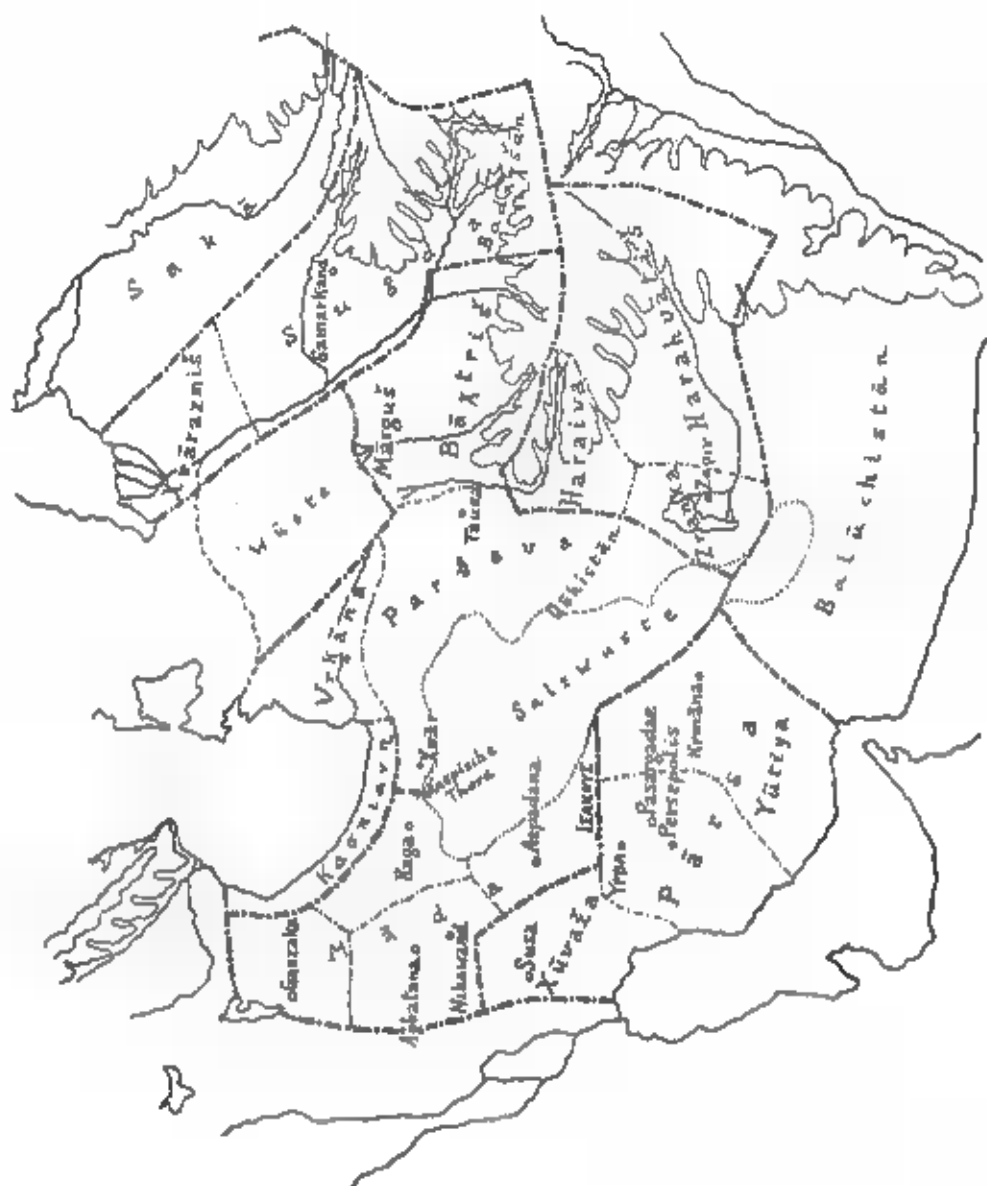
die Sakā haumavrgā. Das gebiet der Sugda umfaßte, wie noch im mittelalter, nicht nur das reiche land des Zarafshan, sondern den SO bis zum Oxus. Und da die berühmten lapisminen von Mungān in Badaxšān, wie die *charta* von Susa lehrt, in Sugda liegen, auch noch weiter das östliche Baktrien südl. vom Oxus bis zum Pāmir. Daß diese nachricht der *charta* so zu verstehen ist, lehrt *GrBdb.* 87, 10:  dirghām rōt pa  lies  sūδ, wie p. 87, 14 <sup>1</sup> pa kōst i  sūδ apāč ō xujand rōt rāčēt<sup>1</sup>. Der Dirghām ist aber der نهر خرغام (mit anlehnung an arab. خرغام 'löwe') b. Rosta 93, b. Khurd. 33, b. Faq. 324, Yāq. III 469, gleich hod. Gökshe, fluß von Faizābād i Badaxšān, bei Mung entspringend, name nachlebend im gebirgsgau Daraim zw. Kishm und Faizābād.

Politisch war die vierte ethnische gruppe geteilt: Xvārazmiš für sich, Sugda mit Bāxtriš, Sakā haumavrgā mit den Sakā der letzten gruppe V vereint: diese unterscheidet sich in tracht von der soghdischen nur durch andre kopfbedeckung, aber völlig durch den andren gesichtstypus mit ausgeprägt hohlem nasenrücken und vorstehendem mund; so auch die haumavrgā. — Sakā tigrayaudā und die europaeischen Sakā paradraya unterscheiden sich gar nicht; die Skudra,  durch die balkanische kopfbedeckung.

Kartographisch dargestellt ergeben diese fünf ethnischen Gruppen vollkommen geschlossene gebiete, die von NW nach SO streichend sich staffeln, dabei gruppe II und 3 in der selben staffel westlich und östlich: 1. Xūvaža-Pārsa und die von Dareios politisch davon abgelösten Krmāna und Yūtiya von Lūristān bis Balūchistān. 2. Die Māda mit ihren 5 unterteilen, dann die Parḍava mit Vrkāna im N., Bāxtriš im O, von Assyrien bis Badaxšān in breitem gürtel. Süd-östlich davon 3. Haraiva, Zranka und Harahvatiyā, von Qōhistān bis an die indische grenze, im N. vom Hindukush abgeschlossen. Die dritte Zone ist 4. Xvārazmiš-Sugda, vom Aral-See bis zum kamm des Hindukush und zum Pāmir, also das ganze Oxus-Gebiet: dabei sind die Haumavrgā NO von Samarkand anschließend zu denken. Ethnisch gehören sie schon in die letzte zone, die sakische. Diese er-

<sup>1</sup>  für  kann verschreibung sein, vgl. die schrift des *Psalters*, in der  und  fast zusammenfallen; oder soghdischer lautwandel im anlaut: *ḥr* > *z*.





streckt sich vom Aral-See bis an die pässe nach Chinesisch-Turkestan, also das ganze Iaxartes-gebiet entlang. Die satrapienteilung, enger als die ethnische, folgt dieser sehr genau. Eine überschneidung findet nur statt, wo Haraiva (ursprünglich auch Zranka) Parḍava zugeteilt und wo Sugda mit Bāxtriš zu einer satrapie vereint sind. Für die

sprachgrenzen muß man eine ursprüngliche identität mit den stammesgrenzen postulieren, für die fremde einsprenglinge bedeutungslos sind. Die sprachgrenzen müssen also den ethnischen ungefähr folgen. Für die persische, die soghdische und die sakische gruppe ist das ganz klar. Die SW grenze des soghdischen durchquerte Baktrien. Die geographie der stämme bestätigt, was aus den topographischen namen geahnt werden konnte, daß die große gruppe Māda-Parθava-Bāxtriš sich sprachlich besonders nahe steht. Wie sich die arachosische gruppe verhielt, kann man nicht beurteilen. Aber ■ gering unsere kenntnisse sind, sind doch keine völligen überraschungen zu erwarten. Die große unbekannte, und dabei für alle geschichtlich wichtigen unter den dialektischen fragen angelpunkt, ist das altparthische: ■ war dem medischen aufs engste verwandt, und zwischen ihm und der soghdischen gruppe gibt ■ keine andren unbekannten.

Kurz nach 250 v. Chr. dringen vorläufer der großen Sakenwanderung der mitte des II. scl. a. Chr. von ihren alten sitzen am Iaxartes über Hyrcania nach Parθava ein, die zu den sakischen Dāhā gehörigen Parna oder Aparna. Ostiranischen, d. h. sakisch-soghdischen ursprung verraten ihre eigentümlichen namen wie Volagases, Vagasia, Sanatrukes Orodes, Pakores, Vonones, Seraspadan, Parthamasiris, Parthamaspatas. Sie übertragen ihren stammmamen auf das kernland der provinz: Apar-šahr 'land der Aparna'. Aber für das ■■ reich bleibt der name der provinz, die es umfaßt bestehen: Parθava. Damit ist dieser name rein politisch geworden. Mit der ausbreitung über nichtparthische teile Irans bezeichnen sich die fremden reichsgründer allmählich selbst als Parther, also wieder ethnisch, da sie sich als Iranier, wiederhersteller von Ariana-Ērānšahr fühlen. Das bringt der beiname des königlichen hauses und der drei großen lehnhäuser Sūrēn Palhav, Kāran Palhav und Spāhpet Palhav zum ausdruck, gerade wie heute, unbewußt richtig, Pahlavī. 100—120 jahre bleibt das neue reich auf Parθava beschränkt. Seine verwaltung erforderte schrift und sprache. Welche das war, ist eine frage von ziemlicher tragweite, an sich und für ältere und größere probleme.

In den sasanidischen königsinschriften des III. scl. p. Chr. wird neben dem sasanidischen pārsik griechisch und in aramaischer schrift eine andre iranische mundart geschrieben, genau wie die Achaemeniden

inschriften in altpersisch, babylonisch und elamisch abgefaßt sind. Das griechische ist dabei alte arsakidische überlieferung, wie münzen, die Awramān urkunden, einige inschriften in Iran selbst, besonders die neuen funde aus Susa und Persepolis lehren. Nach Shāpūr I verschwindet dieser rest arsakidischen philhellenentums und griechischer städtefreiheit als unzeitgemäß. Auch die zweite iranische mundart verschwindet mit dem III. scl. p. Chr., schon darum ein alter rest. Einige wenige denkmäler bestätigen, was ohnehin offenbar ist: das ist die amtliche sprache der Arsakiden. Daher habe ich sie in *Paikuli pahlavik* genannt.

Über seine herkunft haben sich die Iranisten nur sehr unverbindlich geäußert. So überliefert LENTZ in ZII IV p. 287 den 'hinweis' von ANDREAS s. v. *färr*<sup>2</sup>: 'Der lautwandel  $\chi v > f$  im siwandī beweist einen von der arsakidischen reichssprache verschiedenen norddialekt'. Vgl. dazu schon ŽUKOVSKIJ bei SALEMANN *GrIr Phil* I p. 263, GEIGER das. II p. 387, 423. Dazu ZII IV p. 268 in LENTZ' formulierung: 'Die nördlichen (gemeint ist kaspischen) und centralen (isfahanischen) dialekte setzen sämtlich die form puhr fort. Damit ist die heimat von hr < θr eindeutig bestimmt'. Diese heimat ist zu groß. ANDREAS, für den die metathese  $h v > v \chi$  — die auch anderswo vorkommt — ein kriterium des medischen, der wandel  $\theta r > h r$  einer des — im centrum gelegenen — Nordens überhaupt war, stellt sich also das arsakidische pahlavik, das er genau kennen mußte, im N, aber nicht gerade im NW des heutigen Persiens, eher also im NO vor, wie CHRISTENSEN isfahanische und kaspische dialekte als einheit auffassend.

Das genauere verhältnis dieser dialekte zum siwandī und pahlavik bleibt dabei unklar. Mit dem siwandī hat es eine besondere bewandtnis: ebenso deutlich wie die isfahanischen dialekte die überbleibsel der aussterbenden alten mundart sind, ist die auf den einen kleinen ort bei Persepolis beschränkte sprachinsel des siwandī von außen nach Pārs hineingebracht, ein medischer dialekt bei Persepolis. Siwand verewigt den medischen namen Sikayavhatīš (ap. Šīka-) der burg des magnus Gaumāta bei Nisāya in Māda, beim heutigen Sakawand SO

<sup>2</sup> Die schreibung jedes kurzen a mit ä, jedes langen mit ā im np. widerspricht durchaus der aussprache, deren färbung von den umgebenden, besonders den folgenden consonanten abhängt: a und ā sind also besser.

von Bistūn zu suchen. Das ist sehr auffällig: sollte Dareios die bewohner von Sikayavhatis nach Siwand deportiert haben? Dann verträte das siwandī unmittelbar das agbatanische medisch.

MARKWART nannte das pahlavik einfach 'mittelmedisch' aus der notwendigkeit ethnischer bezeichnungen heraus, und unter medisch eine vielheit von mundarten zusammenfassend, die gewisse unterschiede, z. B. in dem lautwandel  $hv > vx > f$  erklärten. CHRISTENSEN in *Les Kayanides* p. 49 n. 2 beantwortet die frage ähnlich, doch mit sehr anderer begründung. Er stellt dem namen šihrazāš des Epos den in 1001 Nacht dafür gebrauchten šihrazāš (de facto šahrazāda) als 'forme dialectale' gegenüber, 'car ših dans le dialecte centrale (bei ihm kaspisch-isfahanisch) qui était la langue officielle sous les Arsacides, correspond à ših dans le pehlvi sasanide, comme le montre l'inscription d'Hajjābād'.

In wahrheit können alle hinter diesen anschauungen stehenden axiome oder argumente nur etwas negatives feststellen: nicht-persisch. Für die frage, auf die ■ allein ankommt und die von vornherein zur erörterung steht: medisch oder parthisch ergeben sie gar nichts. Dabei spricht die unzulänglichkeit, häufig unrichtigkeit der geographischen bezeichnungen, an die man sich gewöhnt hat, ebenso stark mit, wie in BARTHOLOMAEUS refutation von JUSTUS ansicht über die heimat des Awesta.

Die wirklichen NO dialekte, soghdisch und sakisch, fallen für unser problem ebenso aus, wie die SO dialekte, die arachosische gruppe. Von der weiß man nichts, außerdem wird seit der festsetzung der Sakā in jenen ländern, Zranka und Harahvatis, die alte sprache untergegangen, das frühmittelalterliche harawī vielleicht sein letzter rest gewesen sein. Ebenso fällt das baktrische aus geschichtlichen gründen aus: seit 250 a. Chr. zum Yauna-reich geworden, dann gleichzeitig mit der Sakenwanderung und noch mehr als Arachosien von fremden einwanderungen heimgesucht. Es gibt da keine geheimnisse, und die frage ist nicht zu erweitern, sondern bleibt: medisch oder parthisch.

Von den bisher bekannten dialekten wird nur das von CHRISTENSEN untersuchte sāmnānī auf altem parthischen boden gesprochen. Der ort ist Ptolemaios' Σημνα, cf. aw. sayamna- 'lagernd', und liegt zwischen hvāra-γvār und Kōmiš-Komisene, am abhang des

Patišxvār gebirges nördlich der salzwüste, als westlichster bezirk von Parṭava. In *Contrib.* p. 4 äußert CHRISTENSEN, daß auf grund der forschungen von IVANOW vom altparthischen gar nichts erhalten sei. Das bezweifle ich: Mai 1924 erzählten mir die Ismailiten von Sihdeh in Qōhistān, im benachbarten Sunnikhāne spräche man für alle andren ganz unverständlich. (Möglicherweise zwar arabisch.) — Im mittelalter hat Muqaddasi, p. 334ss, für den die sprachen als kennzeichnung der bevölkerung dienen, einiges aufbewahrt. Die mundart von Tōs und Nisā (an Marw und Gurgān grenzend) nimmt er als typus der sprache von Khurāsān-Parṭava. Das nišāpūrī zeichne sich durch بېگو bēgou, بېشو bēšau aus, d. i. altertümliche länge des verbalpraefixes, ist aber durch guftan, nicht vāxtan, zugleich vom medischen unterschieden. Dazu die 'überflüssigen anhängsel' wie بگفتنى, بگفتنى بخردنى (lies) buguftaštī, buxuftaštī, buxurdaštī, deutlich PPP mit hilfsverb ištātan, dabei xuftan nicht-pārsik, guftan nicht-medisch, und xuft neben xurd scheinbar ohne die metathese xv > vx. — Von der mundart von Kōmiš sagt Muqaddasi, sie stehe der von Gurgān, auch dem tabarī (māzandarāni) nahe. Vom marwazī erwähnt er برون این statt برای این d. i. pat-rōn ēn 'von dessen seiten' statt 'deshalb', weder pārsik noch medisch hau vasnād. — Im übrigen mögen sich Muqaddasis urteile mehr auf aussprachen des literarischen neupersisch beziehen; diese einzelheiten aber deuten mundarten an.

In frühislamischer zeit war die topographie der mittelpersischen dialekte nicht mehr richtig bekannt. Die oben erwähnte stelle des ibn al-Muqaffa' lautet: 'Im alten Irān gab es fünf sprachen: 1. pahlavi nach Pahlav oder Pahlah, 2. pārsī nach Pārs, 3. darī nach dem dar, den städten von al-madā'in (Ktesiphon), 4. xūzī nach Xūzistān und 5. sūriyānī nach Sūristān ('Irāq) benannt'. Soweit ist das eine richtige notiz aus dem ende der Sasanidenzeit. Die dialekte heißen alle nach ihren landesteilen. Statt 'pahlav oder pahlah' steht im *fihrist* — فېله, im *mu'djam* فېله و يقال فېلو in den *mafāṣṣḥ* فېله و بېله oder بېل و بېل das sieht fast aus, als habe ibn al-Muqaffa' : خسره فېلو wie فېلو: بھل und Pahlav geschrieben; aber خسره فېلو: خداه: خسرو. In der hauptstadt Ktesiphon, der Pforte, hatte

sich demnach eine iranische hochsprache durchgesetzt, während man in der zugehörigen provinz Asūristān aramaeisch, arab. auch nabataeisch genannt, sprach. Wenn an andrer stelle — was MARKWART mehrmals beschäftigt hat — gesagt wird, dem darī käme das balχī ■ nächsten, folgere ich daraus, daß in Baktrien ebenfalls ein literarisches mitteliranisch, kein vom altbaktrischen nachlebender dialekt mehr gesprochen wurde. — Das χūzī ist die nachfolgerin der sprache der iranischen Xūvažiya, und Istakhrī p. 91: 'die bevölkerung spricht pārsī und 'arabī, außerdem haben sie das χūzī, das weder hebräisch, noch suriyānī noch pārsī ist', darf natürlich nicht — mit HÜSING — so gedeutet werden, als wäre ■ eine nichtiranische, elamische mundart gewesen. Die bezeichnung χōzī für das achaemenidische elamisch ist nach form und inhalt gleich falsch. Der gedanke der sprachverwandtschaft war noch nicht geboren, das urteil ist ästhetisch und beruht auf dem klang. Daher sprechen die 'edlen könige der Perser' bei b. al-Muqaffa' 'das χūzī im bad und im cabinet', nicht dem civilen. Nach der ethnischen gruppierung der völker in den achaemenidischen sculpturen ist das χūzī dem pārsī als nah verwandt anzusehen. Es wird daher in den Lur dialekten und den ihnen nahe stehenden in Khūzistān selbst von nicht-Arabern gesprochenen, noch nie aufgenommenen mundarten noch heute vorliegen. Die anekdote bei Muqaddasī p. 335, wo ein sultan von Khurāsān über das harawī von Herāt das gleiche verächtliche urteil fällt, wie b. al-Muqaffa' über das χūzī, darf man so auslegen, daß ■ bemerklich von den parthisch-khurasanischen mundarten abwich und daher schlecht klingend gefunden wurde, also wohl ein rest der arachosischen dialektgruppe war. Ob es mit dem zāwulī zusammengehört, weiß man nicht: das könnte auch hephthalitisch sein.

Die erklärungen b. al-Muqaffa's zu der ihm vorliegenden notiz sind naive, bis heute beliebte gedanken, keine sprachwissenschaftlichen. Geradezu falsch ist, daß er pahlav als namen der fünf provinzen Ispahān, Ray, Hamadān, Māh Nihāwand und Ādharbaidjān erklärt, also als die wesentlichen teile von Medien-Māh. Die gruppe ist alt, wie die nachricht über die sprachen, ihre verbindung mit Pahlav ist die falsche combination von b. al-Muqaffa'. Hamza hat sie populär ge-

<sup>1</sup> cf. MARKWART *Eränf.* p. 39, GAUTHOT *GramSogd.* p. IX.

macht und die spätere verwirrung erzeugt. Noch Mas'ūdī *tanbih* p. 78 sagt, Iran sei ein reich mit einem könig, einer sprache, einer schrift gewesen, später hätten sich sprachen wie pahlavī, darī, ādharī getrennt. Der nachsatz kann noch als correct verstanden werden. Istakhrī p. 137 schreibt, kaum hundert jahre nach dem *Dēnkard*, von drei sprachen in Pārs, dem pārsī, der allgemeinen, einheitlichen sprache, dem pahlavī, in dem früher die bücher der Zoroastrier und noch damals ihr schrifttum abgefaßt sei, und dem arabischen als amtlicher und correspondenzsprache. Da bedeutet pahlavī schon generell mittelperanisch. Erst recht bei Ḥamdallāh, wenn er den dialekt von Zandjān 'echtes pahlavī', den von Marāgha 'arabisirtes pahlavī', den von Guštāf (Delta des Kurr und Arras) 'pahlavī mit gilānī verbunden' nennt.

Wohin das pahlavī gehört ist eine geschichtliche frage: medisch oder parthisch. Nördlich oder central ist geschichtlich ganz belanglos. Aber altmedisch und altparthisch muß man sich nächst verwandt vorstellen. Es ist zu eng philologisch gedacht, wenn man in solcher lage glaubt, die geschichtliche frage mit dem 'hinweis' auf  $hr < \theta r$ ,  $v\chi < \chi v$  oder  $\check{c} > \check{s}$  beantworten zu können. Als amtliche sprache ist das pahlavīk der sasanidischen inschriften die sprache des Arsakidenreichs, das von anfang an eine amtssprache besaß. Die alternative medisch oder parthisch bedeutet also geschichtlich: müssen wir nach eroberung von Medien um 150 oder erst 129 a. Chr. ein نقل الدواوين annehmen, wie bei den frühen khalifen, wo das bis dahin einfach fortgeführte griechisch oder persisch durch arabisch ersetzt wurde, oder nicht? Einen solchen wechsel anzunehmen gibt es nicht den mindesten geschichtlichen grund, philologische kann es gar nicht geben.

Aber man kann das positiv zeigen. Amtliche urkunden der zeit von 247—129 gibt es zwar bisher nicht, das Awramān pergament ist jünger, die Šarpulinschrift auch, auf münzen herrscht griechisch, erst seit Artaban II kurze pahlavīk legenden. Wohl aber läßt sich nachweisen, daß die uns als arsakidisch bekannte aramaeische schrift in Khurāsān in weitestem sinne schon vor den Arsakiden und während ihrer ersten 120 jahre in gebrauch war und mit ihr das arsakidische ideogramm system, nicht die in den Turfanurkunden in abhängigkeit

vom soghdischen geübte phonetische schreibung. Davon hatte ich schon *Paik.* p. 67 gesprochen. Die zeugnisse sind:

1. der goldring des Oxusschatzes mit dem flußgott als lamassu und der beischrift  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥}$  Oxus. Da diesem Vaxšu das fest vaxšangām in Soghd geweiht war, muß der ring daher stammen. Stil von ring, bild und schrift steht der Alexanderzeit noch nahe. Das ist für uns der ausgangspunkt der arsakidisch-aramaeischen schrift. — 2. Dem folgen nahe die aurei eines Vaxšuvarya  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$  von Vrkān  $\text{𐭪𐭥𐭥}$ , die die noch älteren griechischen Andragoras münzen fortsetzen, *HILL Coins ArMesPers* pl. 28<sup>1</sup>. Durch Vrkāna floß damals noch der Oxus; der name ist mit vaxšu gebildet, wie šašra.varya<sup>2</sup>. Auch diese sind vorarsakidisch. — 3. Die münzen in nachahmung von Euthydemos I von Baktria, des gegners Antiochos' III, *CUNNINGHAM NumChron* (III) IX pl. 13, 5 mit 'wahrscheinlich  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$ ... zu lesender legende: die unsicherheit betrifft nicht den titel  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥}$  šāh. Also arsakidisches ideogramm, nicht phonetisches system. Später gibt es auch  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$ , mit dem besonderen plural-ideogramm im gegensatz zum sasanidischen ideogramm system. Datum um 200 n. Chr. — 4. Münzen in nachahmung von Antiochos I, l. c. pl. 13, 3 & 4, verwandt aber älter als die Hyrkodesmünzen mit der legende  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$ , also wohl 'Herr von Gawa', Göpet. Datum trotz beziehung = Antiochos I nicht bestimmbar<sup>3</sup>. — Zu diesen documenten die tatsache, daß die altsoghdische schrift der fragmente Sir AUREL STEINS, deren zeit etwa 130 p. Chr. ist, noch die arsakidische ist, kaum in der richtung zum späteren soghdischen gelöst<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Ein drittes exemplar neuerdings im Indian Museum Calcutta, *ASI AnnRep.* 1926/27 pl. XLIV, 1, p. 212: von Rawalpindi.

<sup>2</sup> So wohl auch das = pr. der Pariser gemme  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$  aus (vaxhu)manah.varya, cf. (vaxhu) MANAO BATO der Küssmünzen, gegen *Paik.* p. 169 n. 291.

<sup>3</sup> Die CUNNINGHAM münze hat eine andre legende als eine in meiner Sammlung, auf der deutlich in rechtsläufiger schrift  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$  steht. — Auch die Hyrkodesmünzen haben nicht alle dieselbe legende, dazu PERCY GARDNER *Gr. & Scyth. Kings of Bact.* pl. 24, 8—13 und eine münze in meiner Slg. mit deutlichem obv.  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$  rev.  $\text{𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥}$  Hyrkodes wäre danach ein soghdischer fürst und urbild des legendären Göpet-šāh.

<sup>4</sup> GAUTHIERS bearbeitung ist älter, als die veröffentlichung von *Paikuli*, das ich ihm nur frühjahr 1914 auf seiner letzten reise flüchtig zeigen konnte: sonst hätte er wohl die



Die Arsakiden fanden also um 247 a. Chr. im ganzen Khurasan des Achaemenidenreichs eine aramäische schrift mit ideographischer schreibweise in gebrauch für iranische mundarten vor. Diese schrift und schreibweise waren nicht die ein wenig älter zu belegenden der Frätadāra von Stakhr. Nun zeigt ein iranischer tempel bei Persepolis, mit dem bild eines der ersten Frätadāra und seiner königin und mit griechischen inschriften, die so nah wie möglich an Alexanders zeit zu rücken sind, daß im Süden die culturelle überlieferung nicht abbrach. So lief sie erst recht im Norden weiter. Beide schriftsysteme setzen unmittelbar die übung zweier achaemenidischer schreiberschulen fort, deren erster ursprung vielleicht einmal durch untersuchung der abweichenden aramäischen ideogramme festzustellen sein wird. Die Arsakiden aber brauchten nur vorhandenes ■ benutzen und weder hundert jahre zu warten, um ihre daftar einzurichten, noch eine von ihren aramäischen schreibern geschriebene amtesprache nachträglich zu ändern. Das pahlavik der sasanidischen inschriften war diese von anfang an. Es ist mit recht pahlavik zu nennen.

Daß es von anfang an so genannt wurde, läßt sich auch zeigen. Die inschriften schreiben phl. 𐎱𐎠𐎼𐎿 i. e. parθav mit t für θ, pars. 𐎱𐎠𐎼𐎿𐎡 i. e. palsavbe mit üblichem graphischen l für r, vb für u-cons., im gegensatz zu u-voc. und -e als rest des cas. obl. -ē, -e, -ə, also parsawe < \*parθavahya. MARKWART *Ung. Jahrb.* VII p. 92 umschreibt das anders, nämlich mit palθav(β)ē, ■ damit als bloße jüngere lautwidergabe von Iphl. parθav bezeichnend und in den pahlavik lautwandel rθ(> lθ) > lh > hl einreihend, den die arm. Lw. part'ev-palhav-pahlav bezeugen, der aber im parsik nicht stattfand. Das halte ich für unrichtig und parsawe vielmehr für die wirklich gesprochene parsik form für parθav. Der nachweis ist umständlich.

Strabon schreibt noch Παρθαῖοι, wie Ktesias, gr.-lat. Parthi ist ■ die endung gekürzt; Isidors Παρθαῖ, cf. *Tab Peut.* Parthona, mit o < ava, zeigt um Christi gebart noch die alte aussprache bei abgescriftinterpretation etwas anders gefaßt, z. B. nicht γ, das für χ, sondern χ für γ gebraucht, und nicht τ ursprünglich θ, übergegangen in l, sondern θ ursprünglich l, auch für das meist in l übergegangenes θ benutzt, auch weil θ und 3 sich graphisch sehr genähert haben: das trägt aber weiter.



physiologisch die phonetische erscheinung erklären helfen. Aber HÜBSCHMANNs formel ist überhaupt unhaltbar.

Auch seine palaeographische voraussetzung: Ipars kennt nur ein s 𐭪, ob für ap. s > np. s oder für ap. 𐭪 > np. h. Ebenso hat die alte cursive der tabarischen münzen und silberarbeiten, wie der astödāne von Fārs nur ein s. Ein urbild des 𐭪 = 𐭪 hat es nie gegeben. Die vorgeschichte des buchstabens 𐭪 𐭪 𐭪 lehrt, daß er ursprünglich oben geschlossen sich in spätsasanidischer cursive, z. B. *Psalter*, astödāne, oben öffnet, unten schließt. Die differenzierung zu 𐭪 und 𐭪 im Bpars. beginnt aus solchen ansätzen nicht vor dem IX. scl. p. Chr. Sie ist und bleibt eine sache der schönschreibung, phonetisches liegt ihr ganz fern. Den laut 𐭪, als aspirata oder spirans, beginnt das pahlavik noch vor der wende unserer aera, das parsik kaum später zu verlieren; in der Sasanidenzeit ist er 𐭪 beiden dialekten verschwunden. HÜBSCHMANNs unterscheidung in das Ipars. einzuführen und 𐭪 s im namen der Parther mit 𐭪 zu umschreiben, geht nicht an.

In 𐭪𐭪𐭪𐭪 𐭪atre, 𐭪𐭪𐭪𐭪 𐭪itre, beide schon stakhrisch, und 𐭪𐭪𐭪𐭪 ga/ite — (ap. beamtentitel in bab. umschreibung gitepatu > arab. np. جيهب gihbeḥ) — steht, wie in Iphl. partav t für 𐭪. Dazu stakhrisch artaxšatr (ohne), mitre, 𐭪itre (mit endung). Alle sind als wörter schon im ap. aus dem med. entlehnt, als schreibungen setzen sie die der achaemenidischen schulen fort, aus denen das arsakidische und das sasanidische system hervorging. Das sind historische schreibungen.

Dem alten ga/ite steht lautlich gleich, graphisch anders mp. 𐭪𐭪𐭪𐭪 mase, diesem wieder der superl. Ipars 𐭪𐭪𐭪𐭪𐭪 mahiste, Iphl. 𐭪𐭪𐭪𐭪𐭪 masišt (so corr. *Paik.* p. 218 n. 644/45) gegenüber; der pos. mas wird durch ideogramm 𐭪𐭪𐭪𐭪 wiedergegeben, falls nicht vas zu lesen ist. Die superlative zeigen die aussprache des III. scl., so wurde sicher auch mahe mit h gesprochen. Die schreibung ist alt, aber nicht so alt wie die von ga/ite mit t: das 𐭪 gehört in die Artabanidenzeit, I.—II. scl. p. Chr. Den Parthernamen haben die könige von Stakhr seit Mithradates I gewiß oft geschrieben, und zwar, da sie 𐭪𐭪𐭪𐭪𐭪 oder 𐭪𐭪𐭪𐭪𐭪 v(ā)tfrad(ā)t und 𐭪𐭪𐭪𐭪 oder 𐭪𐭪𐭪𐭪 d(ā)rēv mit r oder l und mit finalem v schreiben, als 𐭪𐭪𐭪𐭪 paltav, i. e. partav

Es ist nicht einzusehen, warum er nicht in dieser form im Ipars erschiene und warum t durch das s zeichen ersetzt wäre, wenn nicht unterdessen der name wirklich mit s gesprochen wäre. Das ist im pahlavik nicht der fall, aber im pärsik kann sehr wohl  $\theta > s > h$  geworden sein<sup>1</sup>.

Final erscheint ursprüngliches  $\theta$  im Ipars in 𐭪𐭥𐭥 gāse 'platz', 𐭪𐭥𐭥 rāse 'weg', vielleicht in 𐭪𐭥𐭥 čāse 'brunnen'. Von den ausnahmen im Tpars bei TEDESCO *Dialekt*, p. 189 treten Ipars 𐭪𐭥𐭥 dēse, 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 v. l. 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 pātkāse, pātkāhe, Iphl. 𐭪𐭥𐭥 ak[ā]si, Ipars. 𐭪𐭥𐭥𐭥 pātkōse, 𐭪𐭥𐭥𐭥 spāse, Iphl. 𐭪𐭥𐭥 ap[ā]si auf. Als beispiele für echtes fin. s 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 āfrāse und Iphl. 𐭪𐭥𐭥𐭥 āšn[ā]si. Nach der v. l. pātkāhe wurde dies -s h gesprochen. Inverse verallgemeinerung dieses s auf die fälle von  $\theta > h$  würde ich nicht annehmen, weil man für anlaut.  $\theta$  in ap.  $\theta$ arda > np. sāl, ap. aθanga > np. sang, ap. θuxra > bp. surx ja den unmittelbaren wandel  $\theta > s$  doch zugeben muß, der übergang zu h im pärsik also über s stattgefunden haben kann. Und inverse schreibung in Ipars 𐭪𐭥𐭥 einzuführen, also palšavbe, d. i. palHawe zu lesen halte ich für ganz unmöglich: das wäre jung-arsakidische, nicht gleichzeitige aussprache und ganz zwecklos. In einem solchen namen ist überhaupt keine inverse, sondern nur entweder historische oder wirklich lautliche schreibung annehmbar.

Daß 𐭪𐭥𐭥, i. e. parsawe, wirklich lautlich ist, bestätigt die gleichung Iphl. (partav, histor. für) pahlav: Ipars parsawe wie Ipars 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 pahlum(īhe): Ipars 𐭪𐭥𐭥𐭥 parsume. Diese beiden wörter sind identisch, das erste aus dem gleichzeitigen pahlavik entlehnt, das andre aus altars. parθum im pärsik lautgerecht entwickelt. Ihr ursprung ist das weder im aw. noch im ap. nachweisbare parθama, das in zwei n. pr. Παρθαμασις S. d. königs Pacorus um 114 p. Chr. und Παρθαμασιπτης S. d. Osroes um 116 p. Chr. auftritt. Trotz ihres späten datums sind das unverändert altiranische namen. -σις ist nicht wie -ζις im Φαρζις mp. čihr — erhaltenes rθ kann

<sup>1</sup> Das nehme ich gerade für rθ > rs > rh > l — wie rd > rθ > ry > l — an und glaube für die pärsik formen rs und rh noch seltene belege zu haben; z. B. *Firuzāb. brücke*: 𐭪𐭥𐭥𐭥 aber *SMNiRz*. 𐭪𐭥𐭥𐭥 z. 42 u. 44 deutlich local 'brücke', nicht etwa purs 'frage, gericht'; *Tab Pers.* ΠΑΡΡΙΑ = Parθav, i. e. parh-.

nicht mit hr < šr im selben wort erscheinen — sondern nach der Hesychios glosse σπα Παρθοῖς μεγάλα ein parthisches wort. Es ist das erste glied in Iphl. 𐭪𐭫𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮 širk(ā)makifē, Tphl. širgāmag und alleinstehend soghd. šir, nā šir, dessen bedeutung überall 'gut, lieb, freund', nicht 'groß' ist. Dem n. abstr. scheint in Paik. Ipars [𐭪𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮] ār[ā]m(ihē) 'friedliche gesinnung' zu entsprechen, cf. kāmāk.rāmēnitār. Horn *Etym.* führt ■ np. šir 'milch' auch hamšira 'milchbruder' an und Apaxšira, einen östlichen landesnamen der gewiß nicht 'milchlos' bedeutet, sondern āpaxšira zu lesen und 'süßwasser' zu übersetzen ist, im ars. *Awesta* text 𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮 geschrieben, gegensatz zu häufigem āb i šūr 'brackwasser'. HÜBSCHMANN *ArmGram.* p. 176 stellt dazu arm. Lw. hamširak ὁμογαλακτος. Kein zweifel daß bei Hesychios ΤΟ γαλα statt ΜΕ γαλα zu lesen ist: širkāmakifē ist die (milch der) freundliche(n) denkungsart, np. širin 'süß' die adject. bedeutung von parth. šira < xšira-. Dazu gehört wohl auch Seraspadanes, eine bildung wie xšaθrō.činah-, aspa.čanā.—Zu -σπατης cf. die Sakennamen Spalagadama, Spalahora mit t > š > l. Auch parθama ist altparthisch, seine bedeutung πρωτος summus.—Im *Sūrāfrin* ist die apostrophe an den großkönig mardān pahlum, in der pars. Inschr. *Pers.* II heißt Shāhpuhr II mardān parsume 'summus mortalium'. Der thronfolger ist dagegen dāmān pahlum'tum 'πρωτιστος der geschöpfe', hyperbolisch und nicht ganz ■ göttlich. Im *Kārnam* p. 57 wird Shāhpuhr I unter proskynese mit mardān pahlum angeredet. Im buch von Khusrāu und dem Pagen ist das zu yazdān-pahlumih, n. abstr. 'götterhoheit' gesteigert. pahlumih ist also maiestas. Die normale formel gilt im manichäischen *Mahrnāmag* für den Messias: tō mardān afracum, mit soghd. form des worts<sup>1</sup>, im np. auf arab. 'Alīkhairu'l-nās. Jesus ist diesen majestäten gegenüber im schiitischen himmelreich nur noch hazret 'excellenz'. — Die parthische form erweist den gebrauch des praedicats bei den Arsakiden. Als großkönigliches praedicat

<sup>1</sup> cf. TENNESCO *Dial.* p. 187 über diesen eindringling; NÖLDEKE *ZDMG* XXXI p. 557. — Ipars kennt auch 𐭪𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮, ob mit a priv. 'inferior', und 𐭪𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮 apartare, Iphl. 𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮𐭮 partar oder fratar, im ap. kommt das dunkle fraθara, fraθra vor: den gr. und lat. comparativen und superlativen von praepositionen gegenüber sieht das nach voriranischen bildungen aus.









*Paikuli* veröffentlichten stoff an abklatschen — das waren 103 — und Photographien 10 jahre lang zur verfügung gestellt. Heute schützt ihn das *de mortuis*.

Im Tpars wird 𐭮𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥 geschrieben und im Tphl ebenso, statt zu erwartenden \*𐭮𐭥𐭥𐭥 mit anlautendem 𐭮𐭥 und finalem 𐭥. Also fehlte das wort im Tphl und wurde es aus dem Tpars entlehnt. Iphl 𐭪𐭥𐭥𐭥(𐭥)𐭮𐭥𐭥 > 𐭪𐭥𐭥𐭥(𐭥)𐭮𐭥 ist dagegen echte und ausschließlich parthische form, die sich mit dem soghd. 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 deckt. BARTHOLOMAE *MirMdr.* III § 11 führt, wie er und andre oft thun, beide formen auf ältere vorstufen, bis zum arischen zurück. Daran glaube ich nicht, sondern sehe in der nur im parthischen echten form mit MEILLET die nachbildung von 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 in amtlicher früharsakidischer sprache, die im soghdischen entlehnt und bestehen bleibend, im pärsik auch entlehnt aber lautlich verändert und im Tphl fehlend erst aus dem pärsik entlehnt wurde. Das ist wichtig für die genaue bestimmung des Iphl und des Tphl.

Das verhältnis von phl. 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 > pars. 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥 ist in den inschriften ganz klar, wenn auch durch die häufige inverse schreibung mit unetymologischem D manchmal verhüllt. Iphl. hat 𐭪𐭥𐭥𐭥(𐭥)𐭮𐭥, 𐭪𐭥𐭥𐭥(𐭥)𐭮𐭥𐭥, Tpars schreibt 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 /katak/𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥, aber n. abstr. 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, ebenso 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 artāy, n. abstr. 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 artāDihe, auch comp. 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 āyrātare, superl. 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 āyrātume neben pos. 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 āyrāDe, n. abstr. 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 āyrāDihe<sup>1</sup>; auch 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 afzāDihe von afzūtan, afzāy. Dem entspricht Tphl ardāv, ardavišt, Tpars ardāy und Tphl āyrāv. Darnach steht pars. y phl. v. gegenüber und D ist y zu lesen: 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, artāyīhe, āyrāy, āyrāyīhe, afzāyīhe. —

Etwas anders liegt ■ bei den schreibungen auf bullae und münzen 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥De, 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 oder 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, neben 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 und 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥. Die ersten sind persisch, die letzten parthisch, aber die phl. form kommt vom nomin husravā, die pars. form vom analogen gen. \*husravahya. Das

<sup>1</sup> So corr. *Paik.* p. 131 n. 53 für 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 und den druckfehler 𐭮 (z) statt 𐭮 (g) AMI I p. 135, 5. Das ist ap. *Bab.* I, 21 § 8 āgra[vā] gegensatz zu āhrikā und zum stamm von gath. garō.d māna-.



Šr wird schon ap. zu Šr. Daß die AMI IV p. 176 angenommene deutung MARKWARTS als scharf spirantisches Š plus palatalisiertem ř, also fast sš, richtig ist, bestätigt nachträglich eine neu gefundene akk. inschrift, wo der name Artaxerxes' I zweimal artakšasšá geschrieben ist, wie aram. ܐܪܬܚܝܫܐ<sup>1</sup>. Dies Šr wird im pārs. wie sč zu s. Iphl schreibt 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭥𐭠 artaxšatr, ebenso Ipars 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭥𐭠 (ohne endung -e), so schon beim dritten frātadāra, älter als mögliche entlehnung aus dem parthischen, also in medischer gestalt. Griech. bei Ardašir I dagegen Ἀρταξέρξης, so auch bei Agathias, also Artaxšahr gesprochen. Der lautwechsel findet sich schon ■ a. Chr. in den Awramān pergamenten Μερπιδάτης, Μιραδάτης und Μιραβανδαχνης. Γεωποθρος der Gotarzesinschrift von Bistūn, gegenüber Tacitus' Meherdates, zeigt um 40 p. Chr. nur im geschlechtsnamen noch die erstarrte, ältere aussprache. Die schreibungen von šahr sind also alle historisch: Iphl 𐭠𐭣𐭥𐭠 xšatr, Ipars 𐭠𐭣𐭥𐭠 šatre (mit -e) und alle compos. wie Iphl 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭠𐭥𐭠 xšatrap, lies xšahrap, Ipars 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭠𐭥𐭠 šatrap lies šahrap. Da diese nicht die im ap. übliche form xšaš'a fortsetzen, sind sie als wörter der amtsprache aus dem parthischen entlehnt. Schon spät-stakhrisch wird 𐭠𐭣𐭥𐭠 Mitre, im n. pr. manučihr 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭠𐭥𐭠 -čitre geschrieben, nicht von ap. čiš'a, el. cissa, (cf. Τισσαφέρνης < \*Θισσαφ° mit compensierter aspiration; anders als manich. Tišfarn \*tištrya-vharnā FWK MÜLLER *ManHymn*b.), als wörter der religiösen sprache aus dem awestischen stammend. Ipars behält 𐭠𐭣𐭥𐭠 čitre bei, spricht čihre, während Iphl. šihr 𐭠𐭣𐭥𐭠 schreibt, wie Tphl čihrag: der wandel Šr > hr ist danach awestisch, medisch und parthisch. Das wort stammt, wie oben mardān pahlum, aus einer formel des königlichen protokolls 'kē čihra hač yazdān'<sup>2</sup>, dessen abstammung von den göttern ist', wo auch das

ayvān: ēvān; und bōy, kay 'wanna?', mōy mōyak, nāy, ōy 'dort', pay und pāy, rāy 'wegen', rōy schreiben. Nur davon ausgehend dürfen graphische glossen wie 𐭠𐭣𐭥𐭠 yndt, das häufige vb, d. i. u-cons, cf. avbāhan, yuvbān, ravbān usw., und die viel erörterten aYār, Iphl 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭠𐭥𐭠, Ipars 𐭠𐭣𐭥𐭠𐭠𐭥𐭠, aYāt u. a. mit 𐭠𐭣𐭥𐭠 erklärt werden.

<sup>1</sup> Daher ist ap. vaš'a = aw. vašra- als vazzā aufzufassen.

<sup>2</sup> Aus dieser formel citiert CHRISTENSEN oben sein šihr = čitre. Siesieht in allen inschriften, nicht nur in *Hajjiābād*. Für mich ist es besonders enttäuschend, wenn noch heute statt von 'den inschriften' nur von dem seit ■ jahren bekannten *Hajjiābād* gesprochen wird.

fehlen des aufnehmenden -š altertümlich und sowohl čhr wie yazdān nicht ap. sind. Das gehörte daher schon zum protokoll der Arsakiden. Die Sasaniden übernahmen diese formeln von ihnen wie die Achaemeniden von den Medern. In čhr zeigt Iphl das jüngere parthische hr lautgerecht, in čitre Ipars die alte parthische aussprache in erstarrter schreibung, t für θ.

Sonst wird hr geschrieben: Iphl. 𐭮𐭥𐭥 p(ā)hrak, im Ipars entlehnt 𐭮𐭥𐭥𐭥 pāhrake, cf. Tpars 𐭮𐭥𐭥𐭥 'wachtmeister'<sup>1</sup>, gegenüber Tpars pāsban, Bpars pās < ap. \*pāθra; auch Bpars 𐭮𐭥𐭥 ist p(ā)hrak, nicht pānak zu lesen, mit altertümlicher schreibung, weil alt entlehntes militärisches wort; als ortsname 𐭮𐭥𐭥 fahradj, pahrag bei Bam, Bampur und Yazd, auch Puhl = Pahra bei Bampur, und die pāhrag = Kūšān.

Der wandel θr > hr muß um die wende unserer aera schon erfolgt gewesen sein, cf. oben p. 47. Iphl 𐭮𐭥𐭥 pl. 𐭮𐭥𐭥𐭥 parθav, parθavān sind achaemenidisch-aramaeische orthographien mit t für θ. Ipars. 𐭮𐭥𐭥𐭥 pahlume ist entlehnung einer späten phl. form gegenüber 𐭮𐭥𐭥𐭥 parsume, das aus älterem phl. parθum im pars entwickelt ist. Als praedicat des großkönigs aus dem pahl. entlehntes wort.

z steht ap. ḡgegenüber in Iphl 𐭮𐭥𐭥 zanbak, aw. zomanā-, Ipars äquivalent 𐭮𐭥𐭥 arčik, aber vielleicht mit Ipars [𐭮𐭥𐭥𐭥] 𐭮𐭥𐭥 damak- zu vergleichen; Tphl zambag FWB MÜLLER *ManHymn*. p. 22 v. 296. — Iphl 𐭮𐭥 zanak, Tphl 𐭮𐭥, amed. (vispa)zana-, ap. in elam. umschreibung (wissa)tana- für ḡana. Iphl [hi]zvān 𐭮𐭥𐭥[𐭥]; ap. *Beb.* II 74, stark beschädigt ist h'dbāna zu lesen. — Unmittelbare entsprechung beim selben wort nur in *Paik.* p. 179 n. 335 phl. [𐭮𐭥]𐭥𐭥 zām[asp], pars 𐭮𐭥𐭥𐭥 dāmāsp: ich hatte RAWLINSON unrecht gethan, er las richtig auf dem jetzt fehlenden stück 'u dām ...', das erhaltene hat noch -sp, dazwischen zeichnet RAWLINSON zögernd etwas t-ähnliches, sicher z zu lesen. Bei Ktesias *Pers.* § 44 C. MÜLLER ist Δαμασπία gemahlin Artaxerxes' I. —

Labialisierter guttural anlautend Iphl 𐭮𐭥𐭥 xvab oder xūb, Tphl

<sup>1</sup> Dagegen kann der name des berühmten sängers 𐭮𐭥𐭥 wie göpet, Kangupet von \*parθupati- stammen.



## II. Iphl / z — Ipars 𐭥 𐭥:

1. 𐭡𐭣𐭣𐭡𐭣 hanzamani, Tphl hanžaman aw. 𐭡𐭣𐭣 ančamane \*), Tpars hanzaman 𐭡𐭣𐭣𐭡𐭣

\*) ungenau ANDREAS bei LENTZ Z II IV p. 278: Honžomonē

ganz armen. lw. ganj (affric.) 3. 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣 drōzanifē aw. 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣 drōčanān ap. 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣

gančē 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣 varāz n. pr., aw. z 5. 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣 Tpars drōzani 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣 varāč 𐭡𐭣𐭣𐭣𐭣

rāzvar̥t n. pr.  
rāčgurte

Die unter I gegebene abart āčāt neben āzāt, ap. ādāta, np. āzād, dazu eine andre vačurkān neben med. vazrka, np. buzurg lehren, daß Ipars 𐭥 𐭥 für z stehen kann. Grund ist seine verwendung für ž, das schon vor der zeit der inschriften, vor dem III. sch. p. Chr. in z übergegangen war. Für umgekehrte verwendung von z für č, j gibt es kein beispiel, also stand z auch nie für ž, und promiscuität herrscht nicht. Hier steht in 3. drōčanān, 4. varāč auch č für z; 5. rāč- hängt von seiner etymologie ab: auch 𐭡 für z, wenn zu  $\sqrt{\text{raz-}}$ , rasm- in militär. sinn, 'richten, ordnen' und wenn var̥t zu aw. [ham]varti- 'tapferkeit', np. gurd 'held', cf. dazu \*Ουερμαγνικα > Gulpaigān, doch wohl 'helden-beschützt', also zu var̥t-. Die klangähnlichkeit von rāčgurte läßt auch an lajward 'lapis lazuli' denken. — Die fälle 1. und 2. betreffen die gruppe n + j, n + j (ala affric.), die bei dem geringen stoff und der vieldeutigen schreibung unklar bleibt, cf. TEDESCO *Dial.* p. 1908 und SCHABDER *Ir Beitr.* I p. 245 n. 3.

## III. Iphl 𐭥 𐭥 — Ipars 𐭥 𐭥:

1. 𐭥-𐭥 enkl. copula, aw.-ča, Tphl-č 2. 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 saχvališ[ā]n 𐭥-𐭥 ap.-ča Tpars-č 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 saχvaličān, n. pr. ethn 3. 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 laχmiš(ā)n n. pr. 4. 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 hod. Sanglič\*) sogd. 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 laχmičīn 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 \*) cf. sogd. narisaṃχ par[y]auš aw. 𐭥 5. 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 čivagōn, Tphl čivagōn, aw. č 𐭥𐭣𐭣𐭣𐭣 čigōn Tpars čī'ōn, cf. čē pērōče, auf münzen

6. **ṣāhr** ṣāhr Tphl (hn)čihr(ift) aw. č 7. **šēti**  
**čitre** Tpars (ham)čihrag ap. č **čētāke**  
 Tphl cf. čid, čidigān 8. **šandafrik** n. pr. ethn.  
**čandaf[rik]**

Die endung der beiden ethnika 2. und 3. ist iranisch, plur. von -ič, wovon adjunct. -čik. Der context von 3 heißt: Iphl. Amru laxmiš [ā]n šäh ut Amru apgarin[ā]n šäh, Tpars. Amru laxmičin šäh ut amru...; gemeint ist 'Amru b. 'Adī S. d. Djadhima, den ich Paik p. 137 n. 95 vorausgeahnt hatte, bevor die neuen blöcke gefunden waren, also laxmičin 'die Lahmiden'¹. Andre beispiele der endung: ardifičan, būraspičin, garamikičan, tiraxičin und XXršūm-čin. Also liegt in gruppe III überall ursprüngliches č vor. 8. hatte ich früher im pars zand² gelesen, nach prüfung am stein 1923 ziehe ich čand³ vor. Wenn das ■ von šand⁴, čand⁵ dissimiliert sein kann, würde der name Zanj in Afrika bedeuten; sonst kann man an einen indischen namen mit Chanda- denken. Nur 4. hat ursprüngliches j: aw. pari.aojah-. Die lesung ist zweifellos und gemeint ist Pērōz, bruder Shāpūr's I., der beschützer Mani's. Auf seinen münzen als vazurk kūšan šäh, cf. HERZFELD *KushSasCoins* ASI Mem. 38 p. 30, schreibt er sich 𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭪 pērōze mit z: selbst bei annahme von spiegelbildschreibung, auf münzen möglich, ist da kein ■ herauszulesen. Aus diesem fall einer inversen verwendung von z für č, j würde ich nicht folgern, daß zu Shāpūr's I. zeit schon ■ gesprochen sei: es sind ausländische münzen. In der defectiven schreibung von Iphl par[y]-auš sehe ich eine sehr altertümliche, bis an die Achaemenidenzeit heranreichende⁶. Anders sah auch im arsakidischen Awesta des Vola-

<sup>1</sup> Vgl. H. H. SCHAEFER in *Gnomon* 1933, 345.

<sup>1</sup> cf. *PpB!* 10 suw[ə]n 'Syene'; *GrBdb.* p. 18 *שו* für aw. huvaēna- (wenn dies nicht für h<sup>v</sup>an-steht); *GrBdb.* p. 92 ult. *שונו* für ašaβ[y]amna, cf. *AMI* II p. 57; aw. bawroiš i. e. *ככככ* für b[ə]ba[i]raus *AMI* II p. 58; *GrBdb.* p. 92 ult. *שורש* i. e. *ככככככ* p[ə]šrō.ma[i]šāna, auf einem siegel im Ind. Mus. Calcutta *שורש* *GrBdb.* p. 86, 87 *שורש* immer ohne y *ככככ* geschrieben: hara[i]va > harōv; cf. *שורש* rašwiškara. — Auch *Psk.* n. 810 und *SALEMANN ManStud.* I p. 113 *שורש*, wofür er an آخر *šur* denkt, erst recht fehlt *י* in

gases pari.aofah- nicht aus: die interpretation dieser gedächtnis-  
hilfe durch Āturpat ē Māhraspandān unter Shāpūr II beruht  
auf der zugehörigen auswendigen überlieferung. — In dieser gruppe  
herrscht also vollkommene harmonie: Iphl š, Tphl č, Ipars č, Tpars č  
und einmal Iphl š für j.

IVa: Iphl 𐬔𐬀 tš — Ipars 𐬀 č:

𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 zōr[ā]ditš[ā]n n. pr. ethn.

𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 zōradičIn

b: Iphl 𐬔𐬀 dš — Ipars 𐬀 č:

𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 gandšak [ā]n, n. pr. ethn. in *Awr.* gegenüber

𐬔𐬀𐬔𐬀 ganje 'schatz' Paik. u. *SMasb.*

In III war das č im Iphl durch š vertreten, hier liegen versuche vor  
in a) das č durch tš, in b) das j durch dš genauer darzustellen. Zōrād-  
ičā/in ist nach abtrennung der iran. endung prakr. Sorāṭha, hod.  
Surāt, aus skr. Surāṣṭra, Συρασθηνη. Z statt S vielleicht durch die  
ind. cerebrale veranlaßt, vielleicht anlehnung an geläufiges ir. zōr. —  
In *Awr.* ist im anfang von z. 2, cf. Paik. p. 83 mit NYBERG 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀  
𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 'gandšak [ā]n xwānda k raz, der weinberg namens G.'  
zu lesen<sup>1</sup>. Von den gleichnamigen orten wird Γαυζαα südl. des Urmiya  
■ im armen. mit affric. nj widergegeben, der weinberg im Awramān  
Dagh hier ausdrücklich mit dš = 𐬔𐬀 geschrieben: wohl enge örtliche  
unterschiede der mundart, wie die affricaten in Isfahān-stadt.

Das datum der urkunde ist etwa 20 a. Chr., über 70 jahre vor Vola-  
gases' Awesta niederschrift. Daß awestische schreibungen wie dəjā-  
māspō (dazu dəjīṭ.rta-), viδ.čōišta- auf 𐬔𐬀, fehler wie fratat.-  
čartō, urvat.čaēm auf 𐬔𐬀 zurückgehen — dazu čartā statt  
tačartā und čanaṭ.čaxra — hat schon NYBERG MdOr XVII p. 195  
hervorgehoben. Auf bloßes 𐬔 = 𐬀 führen \*iškata = 𐬔𐬀𐬔𐬀 =  
čakāta, xšaθrōsuka = 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 = čaθrosūka; oder 𐬔𐬀𐬔𐬀(𐬔𐬀)  
— dužita statt dušita, aw. draoša- 𐬔𐬀𐬔𐬀 = drža-, mit 𐬔𐬀

der compositionsfuge cf. 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 = 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀; 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 = rti.dāta; 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀  
ahrimane; wo in stakhr. 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 manuščihr auch das u fehlt.

<sup>1</sup> = 𐬔𐬀𐬔𐬀 cf. die entsprechung von 𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 und 𐬔𐬀𐬔𐬀 𐬔𐬀𐬔𐬀 xwānd und nām  
kirte = *SMasb.* und *NiRst.*



= ž: das ist von größter bedeutung für die vorstellung vom arsakidischen Awesta text.

Iphl schreibt also *ʃ* *z* für etymologisches *z* und *ž* und ist daher wohl als zweideutig anzusetzen. Ipars *ʃ* *z* ist dagegen nur *z*: das Awesta alphabet gebraucht daher besondere ligaturen zum genauen ausdrück von *ž*: cf. *dužita-dušita*, *frazdānuš* neben *frazdāta* von *fränk*-. Für Ipars *ϣ* gleich *č* und *j* (*ž* in der sprache verloren) schreibt Iphl *ʒ* *š*, in zwei fällen genauer *tš* und *dš*. In III entspricht überall Iphl *š* echtem *č*. Diese verteilung hat den sehr einfachen grund, daß Iphl ein *č* nicht besitzt, wie alle aramaischen schriften, und nicht, wie Ipars thut, das sem. emphatische *ʕ* *š* dafür einsetzt. ANDREAS' äußerung 4. *Gātbā* p. 3: 'im älteren arsakidischen Awesta text diente *ʕ* für *ž*, *č*' widerspricht genau den inschriftlichen thatsaachen. Die verwendung von *ʃ* *z*, *ž* für *č* kommt nicht in frage, *tš* und *dš* ist seltenen fällen besonders gewollter deutlichkeit vorbehalten. Diese schrift konnte also *č* nur durch *š* darstellen. *ʒ* ist, wie ich in Paik. gethan, polyphon anzusetzen: *š*, *č* und *j*. Es ist also — lesen Iphl I: wahrscheinlich *žamān*, *χūzistān*, II: wahrscheinlich *hanžamani*, *drōžanifē*, *rāžvart*, ferner in III: -*č*, *saχvaličān*, *laχmičān*, *par[y]auj*, *čivagon*, *čīhr*, *čēti*, *jand-* oder *čandafrīk*; in IV *zōradičān*, *ganjakān*. *šīhr* ist kein wort.

Dies beispiel auf das CHRISTENSEN seine anschauung begründet, das pahlavik gehöre zu den 'centraldialekten', ist nur graphische darstellung von *čīhr*, um so weniger geeignet, als das ihm gegenübergestellte Ipars *čitre* nur historische schreibung des gleichen parthisch-medischen lehnworts *čīhr* ist, also nur die erhaltung des *č* in jenen dialekten beweisen könnte, das gegenteil der these. Übrigens haben die centraldialekte gar keinen lautwandel *č* > *š*. *šīhr* ist *čīhr*, *šahra-*

<sup>1</sup> CHRISTENSEN *Contrib.* sagt selbst p. 41: (gnūlakī) 'č initial maintenu, après voyelle j'; p. 128: (farizandī) 'č maintenu, devenu j dans jēr' (i. = mp. hačēr); p. 131: umgekehrt 'š conservé', oder 'š > č dans hā.čīn (np. be.nšīn)'; p. 245: (natanzi) 'č > j tājā (np. tāza), jīr (mp. hačēr), č final tombé: rū (mp. rōč)'. Und so überall. Eine vereinzelte ausnahme: p. 41 (fariz.) 'č devenu š dans ašgi (np. hīč.kas)'. Dazu hat siwandī intervocalisch *č* > *š* wie das ital. in Florenz. Darauf wird niemand etwas aufbauen, die erscheinungen sind 'hystero-gen'. Dazu möchte ich auf die affricaten in Isfahān hinweisen: *c* (ta) statt *č*, *j* (dz) statt *j*, in denen sich eine beziehung zu den dunklen lauterscheinungen bei den gruppen *n* + *j*, *n* + *j* äußert, cf. ob. p. 59 und HÜBSCHMANN *PersSt.* p. 231a.

zāda aber eine aufs arabische beschränkte form, aus čīhrāzād dissimiliert, da das arab. ja kein č besitzt, und angelehnt an den namen des königs dem Esther-Shahrazāde ihre unsterblichen märchen erzählt: Shahrīyār.

Ebensowenig wie aram. ʿ für č benutzt aber das Iphl die andren sonderlich aramaeischen zeichen ʿ, p und y in iranischen wörtern. In der orthographie der aram. ideogramme ist es in der beziehung etwas genauer als Ipars, wo p formal mit 𐤫 m zusammengefallen ist, und in dem 𐤨 nur ein einziges mal im ideogramm 𐤨 nēv in *Haḫḫiābād* auftritt: Bpars kennt 𐤨 nicht mehr. Da zeigt sich ein tiefer unterschied zwischen Iphl und Ipars dem Tphl und Tpars gegenüber. Deren schreibweise ist unter abhängigkeit vom manichaeisch-soghdischen geraten. Die soghdische rechtschreibung hängt mit der talmud-aramaeischen, mandaeischen und edessenischen zusammen: dinge die zwar ältere wurzeln in Babylonien haben, wie die Ipars und Bpars ideogramme lehren, die aber erst von Mani um die mitte des III. scl. p. Chr. nach Ostiran übertragen sein können. Die inschriften, die Awramānurkunden und der Psalter befolgen ganz andre regeln. Sie sind die ununterbrochene fortsetzung der zwei schreibschulen, die schon in achaemenidischer zeit in Iran bestanden haben müssen.

Früher, AMI II p. 61 z. 5 v. u. glaubte ich noch, aw. schreibungen wie db, dv u. ä. führten auch auf 𐤨 zurück. Trotzdem NYBERG *MdOr* 1931 p. 21 zur erklärung dialektischer unterschiede den gebrauch von 𐤨 im manichaeisch-soghdischen heranzieht, glaube ich das nicht mehr. Erst recht nicht, trotz JUNKERS abhandlung, daß Iphl oder Ipars 𐤨 irgendwie bei der schaffung awestischer zeichen beteiligt seien. — ANDREAS hat auf den erfahrungen aus den Turfan urkunden, in denen sich ein ausgeprägt soghdisch-manichaeischer geist äußert, seine ganze vorstellung von dem um über ein halbes jahrtausend älteren arsakidischen Awestatext aufgebaut, mit dem axiom 'die vollste schreibung entscheidet'. Principiis obsta: man sollte sich unter keinen umständen für laut- und schriftgeschichtliche fragen des medisch-parthisch-persischen kreises auf solche späten semitisch-babylonischen und manichaeisch-ostiranischen gedanken berufen. Die herstellung des arsakidischen Awestatextes darf allein auf den regeln und gewohnheiten der mp. inschriften und den seltenen, vor allem im *Bundahišn*

und *Dēnkard* erhaltenen, archaischen schreibungen von namen und wörtern aufgebaut werden. Aber die grundsätzliche erkenntnis von ANDREAS darf nicht verloren gehen: die wiederherstellung des arsakidischen Awestatextes ist der einzige Weg, sich aus der sonst hoffnungslosen verderbnis der schriftlichen überlieferung der Awesta herauszuarbeiten und ihm seine unvergleichliche bedeutung wiederzugeben.

Das Iphl, von dem ich mir nicht einbilde eine vollständige analyse gegeben zu haben, sondern das ich nur seiner nichtbeachtung entreißen will, ist die mittelstufe des parthischen. In seiner *Dialektologie* hat TEDESCO p. 247 die beziehungen der alt-, mittel- und neuiranischen dialekte eingehend untersucht. Das Iphl, als mittelparthisch, ist der von allen dem Tphl nächststehende dialekt. Einige beziehungen, die das Tphl mit den kurdischen, kaspischen, isfahanischen mundarten und dem balūči verbinden, fehlen ihm. Dadurch treten die beziehungen des Tphl zu jener gruppe noch deutlicher hervor. Wie das Iphl mittelparthisch, so ist das Tphl mittelmedisch, mit der vielheit der mundarten, die das medische von anfang an besaß.

Auch für die im hintergrund aller dialektgeschichtlichen untersuchungen stehende frage, die heimat des Awesta, muß man das vage 'Ostiran' aufgeben. Voilà la doctrine floue, qui ne ■ laisse ni prouver, ni refuter complètement. Mieux vaut se tromper tout à fait. Es gibt sakisch, soghdisch im NO, baktrisch im O, arachosisch im SO, parthisch im centrum, medisch im W, persisch im S: wo liegt Ostiran? Ist ■ einer der 'vas yāk kē.š andar im vat-zamānakih stahmak kōχšišnīh i patiyāarak pa mēnōyik nērōk vitarg hačaš bast ēstēt, einer der vielen orte, deren zugang in dieser unheilszeit der wütenden polemik des Widersachers durch himmlische kraft geschlossen ist'?

# ARCHAEOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VON  
ERNST HERZFELD

BAND VII



BERLIN 1935  
VERLAG VON DIETRICH REIMER



# INHALT

Eine Silberschüssel Artaxerxes' I. ....	1
Mit 4 Tafeln und 2 Textabbildungen	
Medisch und Parthisch.....	9
Mit 1 Textabbildung	
Imām Zāde Karrār at Buzūn, a dated Seldjuk Ruin.....	65
Mit 1 Plan und 6 Tafeln	
Aufsätze zur altorientalischen Archäologie .....	82
IV.: Xerxes Areios. Beitrag zur medischen Geschichte und zum schsamenidischen Heerwesen .....	82

## IMĀM ZĀDE KARRĀR AT BUZŪN, A DATED SELDJUK RUIN.

### I. Name, Location.

The complex of buildings known as the Imām Zāde Karrār (کَرار), is situated in an open graveyard about 150 meters west of Buzūn (بوزون). In the beginning of the XIII century this small village is mentioned by Yākūt<sup>1</sup> as Buzān (بران). It lies east of Iṣfahān on the old caravan track to Nāyin, about 6.5 kilom. by poor road from the Maidān-i Shāh, the first 5 of which may be passed by automobile. The form Buzān is found on several of the gravestones, but on a modern inscription containing also the name of the building, the name is Buzūn. This inscription is on a stone in the wall of the shrine ('B' in plan, Pl. 1), and may be translated:

"The name of this Imām Zāde is Shāh Zādeh Karrār in Buzān and Hājji Muḥammad Kāzīm has repaired it in 1313." (1896 A. D.).

### II. Literature.

The stucco ornament is mentioned by Professor Rice<sup>2</sup>, who compares the mihrāb<sup>3</sup> roundels with the stucco from Hira.

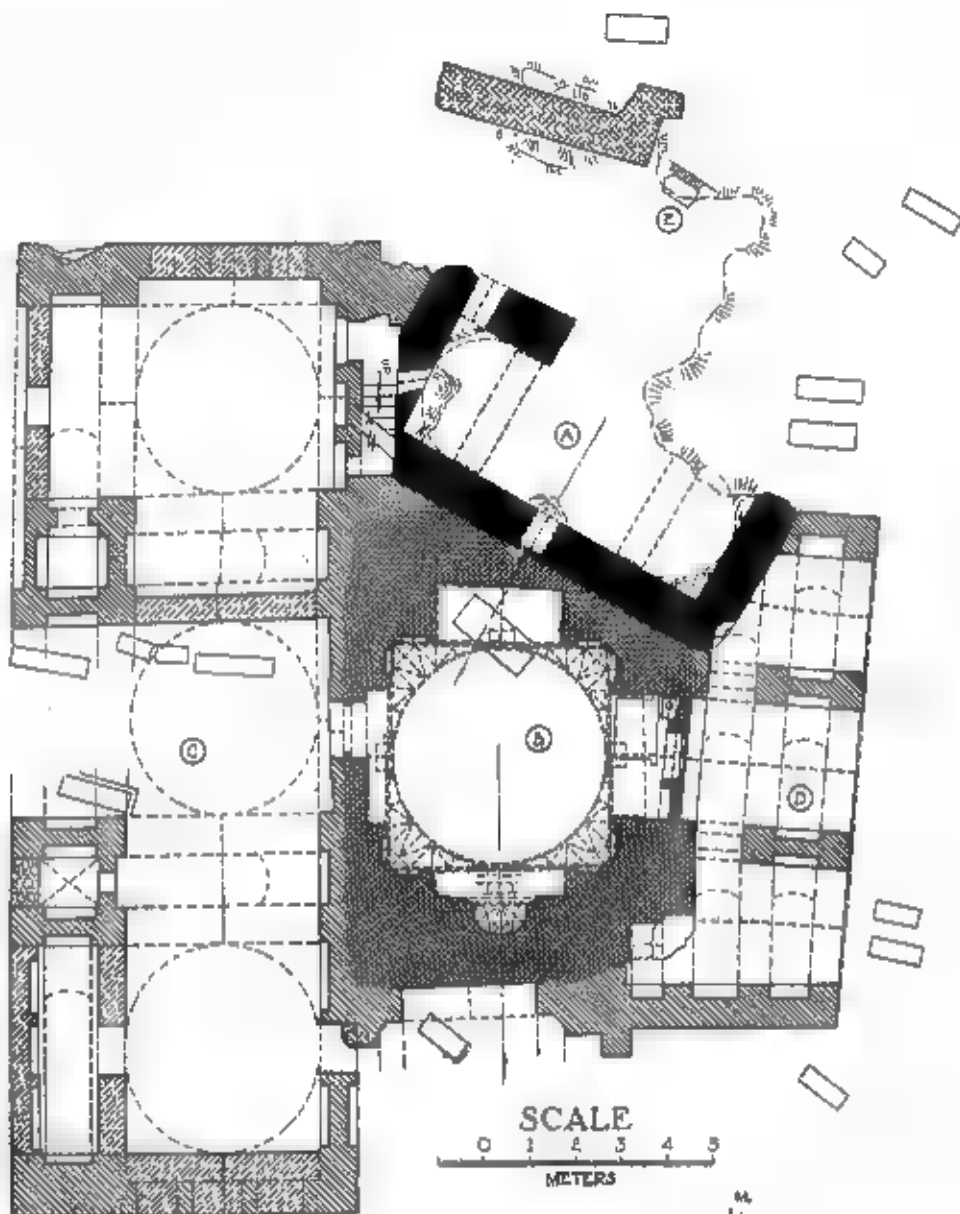
### III. Description.

The Imām Zāde was examined, measured, and photographed in May, 1934. It then consisted of the following mud brick buildings and ruins: ■ dated Seldjūk ruin ('A' in plan), to which it is here proposed to give detailed study; a late, domed shrine ('B' in plan), flanked to the W. by a modern, half-ruined addition of 3 bays ('C' in plan), used as a stable and habitation: and to the E. by ■ modern porch of 3 bays ('D' in plan), used as a resting place by laborers, whose fires have blackened the walls. The mihrāb of the shrine 'B' deviates far from the Qibla. An

<sup>1</sup> Yākūt, (Cairo Ed. 1323—25 H.), II, 163, 9; cf. P. Schwarz, *Iran im Mittelalter*, V, 658.

<sup>2</sup> D. T. Rice, 'The Oxford Excavations at Hira,' *Ars Islamica*, I, 1, p. 65; cf. A. U. Porz, 'Some Recently Discovered Seldjūk Stucco,' *Ars Islamica*, I, 1, p. 114 and Figs. 3 and 4.

<sup>3</sup> Professor Rice must be in error in stating that the mihrāb is "signed by an artist from Kazwīn," as the inscription is in the name of the donor.



# LEGEND

1. MUD BRICK .405 x .41 M. SQ. x .043 M. THICK.
2. MUD BRICK .27 x .28 M. SQ. x .06 M. THICK.
3. MUD BRICK .225 x .25 M. SQ. x .043 x .03 M. THICK.
4. MUD BRICK .21 M. SQ. x .043 M. THICK.
5. MUD BRICK .23 M. SQ. x .035 M. THICK.

Buzán, Plan.

May 1934

immense tree bespeaks a venerated spot. Gravestones on the approximate floor level of the Seldjūk ruin bear dates ranging from 968 H. to 1075 H. The worn inscription of another ('E' in plan), shows this the grave of a Sayyid, resident of Buzān, the date not legible. The low wall to the immediate N. W. of this grave had no connection with the Seldjūk building. According to local report, more of the ruin 'A' was standing until some 30 years ago when peasants razed its walls for fertilizer, the destruction being stopped by the visitation of pestilence.

At present the Seldjūk ruin ('A' in plan), consists of vestiges of 3 bays: the Qibla wall with broken, smoke-stained, stucco mihrāb (fig. 1), a salient pier, parts of 4 semi-domes with the responds of their longitudinal arches, 2½ stucco squinches, and 21 roundels of a stucco frieze. This ruin 'A' will now be discussed in detail.

#### IV. Construction, Materials, Techniques.

a) Brickwork. The structure is of sun dried brick 40 to 40.5 cm. square by 9. cm. thick, laid with broken joints, in level courses, in 0,5 — beds of mud mortar. The rising joints are as minute — possible, and show skimping of mortar, a method locally employed to this day. The same type of wall continues below the floor level.

b) Covering. The covering of the central bay is not indicated. Due to the rectangular plan, a dome seems unlikely. If covered by a barrel vault transverse to the Qibla, its springing must have been at least — high as the crowns of the longitudinal arches, for the Qibla wall now extends up without curve to that height. A scheme of — continuous, longitudinal barrel vault resting on the piers and longitudinal arches of the lateral bays, if extended — few bays to the N. E., would reproduce the parti of the Sarvistan side galleries, but with the addition of transverse salient ribs. The possibility of — survival of the Sarvistan plan<sup>1</sup> in the Seldjūk period is attractive, but until an example is found, it is safer to presume the transverse vault, or a deck roof on wood beams. The springings of the longitudinal arches are clearly enunciated. The bricks of at least the haunches of these arches were laid radially from, and in courses parallel to, the axis. Holes ca. 19. cm.

<sup>1</sup> E. FLANDIN & P. COSTE, *Voyage en Perse, Perse Ancienne*, I, Pl. 28; cf. M. DIEB-  
LAFOY, *L'Art Antique de la Perse*, IV, Pl. 3.



square, for tie beams, exist above the frieze on the semi-dome side of each arch. Enough of the semi-domes (fig. 9) remains to show that the brick were laid prone, in horizontal courses, the beds tilted with the radius. The corners were adapted to the semi-domes by squinches. The crude arching behind these squinches was accomplished with the ready means available in mud brick construction. Some corbeling of courses, followed by hacking off of corners, to be concealed beneath the generous plastering, shows how the semi-domes were accommodated to their imperfect squinch transitions. Save for possibly a prop while closing, there is every reason to suppose that these vaults were built without centering.

c) Pier. The salient pier, serving also as interior buttress, is separated from the side wall by an arched passage 1.55 m. high. Its pointed arch shows three courses of brick laid prone and normal to the radii.

d) Floor. The floor is exposed only at the excavated ■■■ to the N. E., where it is a pavement of 6. cm. mud brick topped by a 2. cm. stratum of pebbles, mud, and gypsum. Its level is approx. 1.60 m. below the bottom of the frieze. On the floor is a half-meter of fallen stucco and mud debris.

e) Plastering. The interior was plastered with 2. cm. of mud, covered with a thin lard-coat of gypsum and mud, on which no color or decoration was observed.

f) Stucco Work. Stucco ornament of a fairly hard, cream colored mixture of gypsum and alluvium, was applied directly to the mud bricks without special keying. Its thickness varies from 2.5 cm. in the vault of the mihrāb to 4. cm. in the roundel frieze, while some mouldings of the mihrāb and squinches are up to 8. cm. There is no evidence of thick strata as at Sāmarrā; rather, it is possible that this stucco was built up in 1 mm. layers before carving, as is done at present locally. Mould marks do not show, but it is likely that the roundels of the frieze (figs. 7, 9, 10 and 11) and of the mihrāb side walls and vault (figs. 4 and 5) were roughly precast. The roundels of the mihrāb vault (fig. 5), were not mounted on ■ background, with the result that the crude brick behind may be seen through the fissures of the design. The fascias of the roundel frieze appear to have been run with ■ template. The squinches and inscriptions were built up and modelled in place.

The whole design was finished by crisp carving, of which the tool marks are distinct (fig. 8). There is no structural evidence indicating that all the stucco was not of the same date, or that it was not contemporary with the walls. In the N. squinch (fig. 10), mat and smooth surfaces are so differentiated as to give a third tone value. This, together with the more calligraphic and less crowded design, indicates a more adroit hand.

g) Squinches. Of the stucco squinches, the W. one is missing, the N. (fig. 10) is cracked apart, the E. (fig. 11) is half fallen, and only the S. squinch (fig. 9) is intact. Its oval plan meets the front plane of the frieze at the corner intersection, from which point it curves out to override the frieze 4.5 cm. (E.) and 6.5 cm. (W.). The archivolt, 13. cm. wide, is corbeled 4. cm., splayed to 90° at the springing, and warped slightly back at the haunches and then forward for its pointed crown to be normal to the radius of the supported semi-dome. The enclosed, slightly pointed, stilted niche has a span of 67.5 cm., a height of 60. cm., and a diagonal depth of 40. cm. Its opening gives the illusion of being horseshoe form, due to the warping of the archivolt.

h) Frieze. Below the squinches, ■ 29. to 30. cm. stucco frieze (fig. 7) extended around the walls at approx. 1.60 ■ from the floor level, meeting the mihrāb to coincide with the top band of Kufi. Projecting imposts of the transverse arches cut down midway into this frieze.

i) Mihrāb. Measured to the outer border of the restored band of Kufi, the height of the mihrāb (fig. 1) is approx. 2.90 m. and its width approx. 1.55 m. The rectangular mihrāb niche is 87. cm. deep, and approx. 140. cm. high to its corbel, above which the stilted, pointed, barrel vault reaches 56. cm. more to its crown. Its span is 62. cm. at the back wall, above which it widens to 63.3 cm., indicating a slight horseshoe curve. It is reasonable to suppose that engaged colonnettes flanked the opening, supporting the archivolt<sup>1</sup>.

j) Polychromy. Traces of distemper polychromy, of unindicated date, were observed only on the mihrāb, as follows:

Rectangular inscription panel (fig. 2): background of brick red, with flecks of robin's egg blue superposed.

<sup>1</sup> Cf. the main mihrāb of the madrasa at Khargird (Khurāsān), in E. Diez, *Churasanische Baudenkmäler*, I, Pl. 30.

Inclined fascia above the historical inscription (fig. 8): now a gray, which may originally have been a brownish black.

Archivolt (fig. 3), background and sides of letters: bright, clear blue.

Tympanum of vault (fig. 3): brick red on grape bunches.

## V. Repairs.

The N. W. semi-dome was carelessly repaired with mud brick 24. cm. square by 5.5 cm. thick. Later plastering consisted of a 1. cm. leveling coat of mud followed by two skin-coats of weak gypsum.

## VI. Composition, Ornament.

The mihrāb composition (fig. 1) may be analyzed as an upright, rectangular, continuous frame enclosing a field in which, below a horizontal panel, is a tunnel vaulted niche (fig. 5), rectangular in plan, on the back wall of which, below a tympanum (fig. 3), a second (blind) niche (fig. 6) is indicated. The non-Persian origin of the main composition<sup>1</sup> of arched opening enclosed in a rectangular, continuous frame, is evident. The rectangular plan 'niche in a niche' mihrāb parti<sup>2</sup> is represented by earlier examples<sup>3</sup>.

While the tooling has ameliorated to some extent the muddy nature of the stucco, the designs never surmount this tawdry material, ■■■ could the polychromy have conferred convincing solidity.

Analysis of the ornament shows the following Sasanian elements: the stately, central stem with wide, flanking leaf forms<sup>4</sup> in the mihrāb blind

<sup>1</sup> For a Western example, cf. the arcaded order of the theatre of Marcellus in Rome; for a prototype in Syria, cf. the exterior apse treatment of St. Simeon Stylites, (mid VI century A. D.), in H. C. BUTLER, *Architecture and Other Arts*, (v. II of series *Publ. of an Amer. Expedition to Syria*), p. 186; for a developed Syrian prototype, cf. the Baḥmishli Baptistery, (536 A. D.), in BUTLER, *op. cit.* p. 239. Earlier mihrābs using this composition were found at Sāmarrā, vide, E. HERZFELD, *Der Wandschmuck der Bauten von Samarra*, (v. I in series *Die Ausgrabungen von Samarra*), p. 181-2 (2 ex.), p. 282 Orn. 277, p. 226-27 Orn. 281, p. 110-12 (4 ex.).

<sup>2</sup> Vide E. DIEZ, 'Mihrāb' in *Encyc. Islam.*

<sup>3</sup> For Khargird, vide, DIEZ, *Chur. Baudenk.* loc. cit.; for Nāyin, vide, S. FLURY, 'La Mosquée de Nayin,' *Syria*, XI (1930), Pl. 12. For a Mosul example of 543 H., vide, F. SARRE & E. HERZFELD, *Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet*, (in series *Forschungen zur Islamischen Kunst*), v. III, Pl. 4.

<sup>4</sup> Cf. a capital at Tāq-i Bustān, E. HERZFELD, *Am Tor von Asien*, Pl. 54 sopra.

niche (fig. 6); the profusion of pearl-set roundels<sup>1</sup> (figs. 4, 5, 9 and 11); and the degenerate lotus (peonia)<sup>2</sup> in the top border of the historical inscription panel (fig. 8).

Professor Rice<sup>3</sup>, in comparing the roundels of the mihrāb (figs. 4 and 5) with the Hīra stucco (which he dates in the last half of the VIII century A. D.), does not specify the points of contact, doubtless due to lack of complete photographs of Buzūn. I suggest the following comparisons:

1. For treatment of vine, including drawing, alternate curving lateral branches, axial drilling of leaves, juxtaposed leaf and grape bunch, and distribution of light and shade, cf. a Hīra door jamb<sup>4</sup> with the Buzūn mihrāb tympanum (fig. 3) and the S. and E. squinches (figs. 9 and 11).

2. For pearl-set roundels in parallel borders, cf. the Hīra door jambs<sup>5</sup> with the Buzūn roundel frieze (figs. 9 and 11).

3. For a tympanum of ■ roundel, cf. ■ Hīra door jamb<sup>6</sup> with 4 repeats existing in the top row of the Buzūn mihrāb niche side walls (figs. 4 and 5) and 6 repeats in the roundel frieze (figs. 9 and 11).

4. For a second roundel tympanum, cf. a Hīra door jamb<sup>7</sup> with the Buzūn frieze (fig. 11 center, and fig. 9, 5th to right from corner and 6th to left from corner).

5. For a third rounded tympanum, cf. a Hīra door jamb<sup>8</sup> with the Buzūn frieze (fig. 9, 6th to left from center).

Comparison with the Sāmarrā stucco (IX century A. D.), shows these patterns in common: the forms and tiefenschatten of the bulbous, reciprocal leaf forms with geometrically pitted surfaces<sup>9</sup> of the spandrels of the mihrāb archivolt (fig. 3); the lavish use of the drill; the vine leaf with grape bunch in a cell of curved stem<sup>10</sup>; and the tiefenschatten handling of the roundels<sup>11</sup> (figs. 4, 9 and 11).

Among later monuments, comparison with the Iwān mihrāb of the

<sup>1</sup> Ibid. Pl. 37.

<sup>2</sup> Ibid. Figs. 30, 31.

<sup>3</sup> Rice, Hīra, p. 65.

<sup>4</sup> Ibid. Fig. 3.

<sup>5</sup> Cf. Herzfeld, Samarra, v. I, Fig. 280, Orn. 255, etc.

<sup>6</sup> Cf. idem. Pl. 92, Orn. 274.

<sup>7</sup> Cf. idem. Fig. 292, Orn. 266.

<sup>8</sup> Ibid. Figs. 3, 10, 11, 13.

<sup>9</sup> Ibid. Fig. 9 center.

<sup>10</sup> Ibid. Fig. 11.

<sup>11</sup> Ibid. Fig. 3 right.

V century H. madrasa in Khargird<sup>1</sup> shows several patterns in common. Discussion of the Nāyin<sup>2</sup> stucco is reserved until I can make a close study of all of its ornament.

The illustrations reproduced herewith (figs. 1 to 11), show all of the Buzūn stucco remaining in situ.

## VII. Conclusion.

As ■ authentically dated monument of Djumādā II, 528 H. (April, 1134 A. D.), this small ruin at Buzūn is not without archaeological importance. From its modest proportions and the cheap materials used, it follows that it should be regarded ■ an unpretentious neighbor<sup>3</sup> of the moresolid and elegant buildings in Isfahān (Shahristān) on the south, and in Yahūdiyya (Jūbārah) on the west. The inconclusive significance of the plan has been mentioned above. The mihrāb is the second earliest<sup>4</sup> dated example in Persia to be published. The non-Persian mihrāb composition is represented by earlier examples, and later became a favourite type. As for the stucco, if the elements related to Tāq-i Bustān, Ħīra, and Sāmarrā be subtracted, how much, other than the calligraphy, would be left? The strange contentment with artistic repetition<sup>5</sup> which these patterns evince is a significant phenomenon, the more amazing to Western minds who approach this art imbued with a heritage of art history moving through defined cycles. The Buzūn stucco enormously increases the difficulty in dating early Islamic monuments in Persia on ■ basis of similarity of ornament<sup>6</sup>,

<sup>1</sup> Cf. DIZZ, *Chirasanische Baudenkmäler*, Pl. 30.

<sup>2</sup> Vide. H. VIOLLET & S. FLURY, 'Un Monument des Premiers Siècles de l' Hégire en Perse,' Syria, II (1921), pp. 226—234 and 305—316; S. FLURY, 'La Mosquée de Nayin,' Syria, XI (1930), pp. 43—58.

<sup>3</sup> G. LE STRANGE, *Lands of the Eastern Caliphate*, (1930 Ed.), pp. 203, 4.

<sup>4</sup> The earliest being the principal mihrāb of the madrasa at Khargird, for the ca. 455—65 H. dating of which, vide. E. HEZARD, 'Eine Bauinschrift von Nizām al-mulk', *Der Islam*, XII (1921), pp. 98ff.

<sup>5</sup> I have to thank Professor Herzfeld for the idea, which I have applied here. I take this opportunity to express my indebtedness to him for his kind assistance in reading and criticizing this ms.

<sup>6</sup> Apropos, Professor Herzfeld remarked, on seeing the Buzūn photographs, that this ornament weakens M. Flury's early dating (towards 900 A. D.), of the stucco of the Nāyin mosque; cf. FLURY, op. cit.

and suggest that attempts in this direction may well be postponed until thorough examination has been made of a goodly number of authentically dated examples.

Myron Bement Smith.

\* \* \*

Zu M. B. SMITH's studie über den Imāmzāda Karrār kann ich einige bemerkungen zu den inschriften beitragen.

Der in der modernen inschrift von 1313 Karrār, mit doppel-r, geschriebene name könnte 'the charger' bedeuten, vielleicht auch eine seltene arabische gewerbebezeichnung. Daß der heilige aus der familie des Dja'far Šādiq stammte, kann man nicht als geschichtlich ansehen.

Der mihrāb wird rechteckig von einem band, mit der *Sūrat al-kursī*, umrahmt, in küfi, im stil die nächste analogie zu der schönsten aller persischen inschriften: Niẓām al-mulk in der madrasa von Khargird. — Das inschriftenband in der hohlkehle um den nischenbogen ist dagegen in altem naskhī geschrieben, auf rankengrund. Der text ist *Sūra XI*, 116: "Verrichte dein gebet an beiden enden des tages und bei beginn der nacht: die gutthaten vertreiben die übelthaten".

Die inschrift im feld über dem bogen lautet:

(1) وَقُومُوا لِلَّهِ قَانِتِينَ هَذَا عِمَارَةُ الْمَهْرَابِ الْعَبْدِ

(2) الْمُتَنَبِّ عَلَى بْنِ شَرْزَادِ الْإِصْصَارِيِّ الْقَزْوِيِّ

(3) يَفِي فِي جُمَادَى الْآخِرَةِ سَنَةِ ثَمَانٍ وَعِشْرِينَ وَخَمْسِمِائَةٍ

Die ersten worte sind *Sūra II*, 239: "Nehmt euch zeit beim beten zu Allah. Hergerichtet ist dieser mihrāb von dem sündigen knecht 'Ali S. d. Shirzādh, dem Anṣārī, aus Qazwīn, im Djumādā II des jahres 528".

Gegen die arabische grammatik hat er sicher gestündigt: die ersten drei worte meinen, was die übersetzung sagt, sind aber eine persische construction, deren arabischer ausdruck verfehlt ist. Solche nicht seltenen fehler bestätigen Ibn al-Faḡīh's urteil, die Perser sprächen schlecht arabisch, und sind beachtenswert für die beurteilung mancher kleinkunstwerke, die man der fehlerhaftigkeit ihrer inschriften wegen anzweifeln könnte.

Der urheber der inschrift nennt sich Anṣārī, die familie stammt also von den ersten anhängern Muḥammeds in Madīna, und lebte, nach der nisba, in Qazwīn. Der stifter ist danach ein mann von rang, den er in der miḥrāb-inschrift gehörig verschweigt. In der geschichtlichen und geographischen literatur der epoche habe ich ihn nicht gefunden, trotzdem der vatersname, zwar gerade damals mode, immerhin selten ist<sup>1</sup>. Nur JUSTI führt im *Namenbuch* shērzādh zweimal an<sup>2</sup>, 1. einen amīr des Seldjuken Mas'ūd, gest. 547 (1152), der dem datum nach wohl der vater unseres stifters sein könnte, und 2. einen dichter Yahyā b. al-Ḥasan b. 'Alī b. Shērzādh, unter dem Seldjuken Toghrol — das wäre der II., von 'Irāq und Kurdistan, 573—590 — blühend und gest. 616 (1219), der der enkel des 'Alī b. Shirzādh von Buzān sein könnte. Jedenfalls ist die inschrift eine stifter-, keine meisterinschrift: die herkunft der familie aus Madīna oder Qazwīn besagt nichts für die kunst, die sich in dem werke zeigt: das ist die von Isfahān.

Die inschrift ist ein sehr klares, dabei ganz cursives naskhī. Wie bei mehreren frühen naskhī-inschriften werden nicht nur die buchstaben innerhalb des worts, sondern oft über die wortgrenze hinaus verbunden. Das problem der herkunft des naskhī hat VAN BERCHEM dem der iranische stoff leider noch unbekannt war, mehrmals beschäftigt<sup>3</sup>. Der befund war zu seiner zeit der folgende:

## A. Syrien.

### Naskhī

483 Aleppo, Gr. M. Malikshāh-

Tutush, erstes vorkommen, in  
koranischer inschrift.

<sup>1</sup> Die schreibung mit ʾ statt ʿ entspricht dem gebrauch beim namen des Ayyubiden Shērkuh, in den syrischen inschriften Shirkah.

<sup>2</sup> 1. nach Mirkhond IV, 98.21. — 2. nach Ḥadjdjī Khalfa III, 302.9. Beide werke sind mir in Persopolis unzugänglich.

<sup>3</sup> So in *Inscr. Ar. de Syrie*, Mém. Inst. Ég. t. III, fasc.V, ch.VI; dann in v. B. OPPENHEIM, Beitr. z. Assyriol. VII, nr. 124; v. B. LEHMANN-HAUPT Abh. Gött. Ges. d. W. NF. 9,2, nr. 4: im Journ. d. Sav. 1906, p. 423, ohne die erörterungen an den betreffenden stellen der *MCIA*. — Vgl. meine anmerkung in SARRE-HERZFELD, *Arch. Reise* II, 220.

543 Aleppo, madr.al-Ḥalawīyya  
Nūr-al-dīn, zweites vorkom-  
men, geschichtlich

545 Aleppo, madr. al-Shuʿai-  
biyya, Nūral-dīn, geschicht-  
lich

549 Damaskus, Mūrīstān des  
Nūr al-dīn, geschichtlich

551 Damaskus, Bāb Shāghar,  
Nūr al-dīn, letztes geschicht-  
liches kūfi in Syrien.

### B. Ägypten.

zw. 427 u. 487, stein mit naskhi-  
inschrift, zeit al-Mustanṣir,  
in besitz B. Moritz, *Enz.Isl.*  
s. v. Arabien, Schrift, p. 406

555 Cairo, maedj. amīr Ṭalaʿi,  
*MCIA* n. 46, letzte fatimi-  
dische inschrift in kūfi, bis  
dahin alleinige schriftart für  
geschichtliche texte.

579 Cairo, Citadelle, Salādīn,  
erste geschichtliche naskhi-  
inschrift in Aegypten.

Zwischen 555 und 579 eine epigraphische lücke.

### C. Mesopotamien.

543 Moṣul, Gr. M., miḥrāb,  
signatur eines baghdader  
meisters

zw. 551 u. 575 Amida, Nisānide  
abū'l-Qāsim 'Alī, v. B. OPP.  
n. 124.



zw. 597 u. 607 Mayyāfārqīn,  
 Maner, Ayyubide Malik al-  
 Anḥad Ayyūb, v. B. -LE HM.  
 n. 4.

Dies verspätete kūfi hat seine analogien in Iran.

#### D. Nordafrika.

530 Tlemcen, Gr.M., kuppel, Al-  
 moravide 'Alī b. Yūsuf, 500  
 bis 553.

533 Tlemcen, maqsūra aus der-  
 selben moschee, im museum,  
 vom selben fürsten.

Dazu besaß man die münzen: im Westen das erste naskhī auf einigen münzen eben dieses 'Alī b. Yūsuf, und seit 524 allgemein bei den Almohaden. --- Im Osten: viel eher, seit beginn des IV. scl. bei den Sāmāniden, Naṣr II. Aḥmad, seit 385 bei den Ghaznawiden, aber noch bis in den anfang des V. scl. mit kūfi wechselnd und gemischt.

Zu diesem stoff ist seither, VAN BERCHEM noch unbekannt, gekommen:

#### E. Afghanistan-Indien.

387 Ghaznī, Sabuktegin, grab-  
 mal

388—412 Ghaznī, Yamīn al-  
 daula Maḥmūd minaret

388—412 Delhi, citad. museum,  
 Maḥmūd v. Ghaznī, holzthür

410 Bombay museum (aus Aden ?)  
 grab eines 'Alī b. سان

421—432 Ghaznī, bruchstücke,  
 Naṣir al-dīn Mas'ūd I.

desgl. Syria V, pl. XI histor. kūfi

451—492 Ghaznī, Zahīr al-  
daula Ibrāhīm, miḥrab  
Syria V pl. XI koranische  
naskhī-inschrift, kufische  
historische inschrift l. c. pl.  
XIII, ■ koranisch naskhī  
und koranisch kufī l. c. pl.  
XIII, 1: miḥrāb ganz in  
naskhī, histor. und eulogie

482 Peshawar, brunnē eines  
abū Dja'far Muḥammed b.  
'Abd al-djabbār

492—508 Ghaznī, minaret, 'Alā  
al-daula Mas'ūd III.

Die naskhī-inschriften vom grabe Maḥmūd's von Ghaznī, mit dem  
datum 23. rabī' II. 421 = 30. IV. † 1031, fassen GODARD und FLURY  
als nachträglich gesetzt, mit recht: ■ ist eine frühe stufe der am ende  
des VI. scl. unter Muḥammad Ghōrī und Quṭb al-dīn Aibek in Dehli  
herrschenden schrift.

Dies etwas verwickelte verhältnis wird durch den leider noch un-  
veröffentlichten stoff aus Iran aufgeklärt, den ich hier in kürze nach  
meinen sammlungen anführe:

#### F. Iran.

Im ganzen IV. scl. und bis rd. 430 herrscht in den inschriften allein  
das kufī:

ca. 400 Nōyak, حرويه b. Ḥasan-  
waih, weginschrift

407—411 Mīl i Rādkān, Nika,  
kufī und pahlavī

413 Ladjim, Imāmzāda 'Ab-  
dallāh, kufī und pahlavī

417 Dāmghān, Pir 'Ālamdār

417—420 Dāmghān, Mināre  
Tchilsutūn

vor 426 Sangbast, turba des  
Arslān Djādhīb  
420—446 Simnān, minaret

Von da an, rd. 430, tritt eine trennung ein

438 Persepolis, abū Kalidjār, me-  
morial-inschrift

444 Persepolis, amīr al-umārā  
‘Amīd al-dīn Hazārasp, me-  
mor.

446 Dāmghān, turba Tchil Dukh-  
tarān  
ca. 450 Dāmghān, M. i Dj. mina-  
ret

454 Naqsh i Rostam, ein السرى  
memorialinschrift

460 Khargird, madr. Nizām al-  
mulk

462 Persepolis, ‘Alī al-Gor-  
pādhaqāni memor.

481 Isfahān, M. i. Dj., Nizām  
al-mulk (oder etwas älter)  
481 Isfahān, M. i Dj., abu’l-Gha-  
nā’im Marzbān b. Khursau-  
Firūz

501 Isfahān, Mināret Tchil Sutūn  
eulogie in naskhī

geschichtliche inschrift in kūfī  
504 Sāwa, Mināret  
505 Khosrōgird, Minaret, Mu’-  
ayyad al-dīn abu’l-Qāsim ‘Alī

510 Istakhr, ein abu’l-Qāsim  
‘Alī memor.

514 Bistām, masdj. des abī  
Yazīd Taifūr

515 Kirmān, M. i Dj. kleinerstein

515 Isfahān, M. i Dj., thor

Das naskhī dieser inschriften der linken spalte besitzt noch viele züge mit dem kufī gemeinsam; die unterscheidung ist noch nicht so vorgeschritten, wie im V. scl. Sie sind zwar geschichtlichen inhalte, und einige sind sehr kalligraphisch geschrieben, so gerade die älteste inschrift des abu Kālidjār von 438, aber alle sind memorialinschriften, man kann fast sagen sgraffiti. Monumental ist nur die inschrift von Isfahān 501, und die ist eine eulogie, die historische inschrift des minarets ist kufisch. Das ist bezeichnend: ebenso steht auf dem minaret von Aleppo und in Ghaznī auf dem mihrāb ■■■ Ibrāhīm die kufisch-historische inschrift neben der koranischen in naskhī. Die einzige ausnahme ist bisher der kleine mihrāb desselben Ghaznewiden Ibrāhīm, der ganz in naskhī geschrieben ist. Sein datum ist leider nur in den weiten grenzen 451—492 anzugeben, wie der stein Moritz ■■■ Cairo nur zwischen 427—487 datiert werden kann.

An diese inschriften schließt in Irān  
528 Buzān als erste monumentale inschrift historischen inhalte in naskhī, zwei jahre älter als die von Tlemcen.

Die erklärung der ganzen erscheinung ist damit an die hand gegeben. Wenn auch der Osten in diesen entwicklungen einen geringen vorsprung hat, so bedeutet das nicht viel: Mit dem zunehmen des schreibenkönnens überhaupt ist überall in den islamischen ländern ein punkt der entwicklung erreicht, wo der gebrauch des alltäglichen naskhī den des kalligraphischen kufi weit überwog; seit beginn des V. scl. schrieb man überall naskhi. Das zeigen die sgraffiti. Das verhältnis ähnelt dem im heutigen Deutschland. Zwei schriften zu haben ist unpraktisch und eine große belastung. Man verwies das kufī ins gebiet der decoration und begann, was alle lesen sollten, in der von allen geschriebenen schrift, in naskhī zu schreiben. Die ältesten zeugen dieses übergangs in der monumentalen epigraphie sind: in Afghanistan der mihrāb des Ibrāhīm von Ghaznī 451—492; in Irān Buzān 528; im Maghrib Tlemcen 530; in Syrien Aleppo 543; in Mesopotamien Moṣul 543.

Das richtige ■■■ VAN BERCHEMS erkenntnis, bei unzulänglichem stoff, war, daß er in dem übergang zur neuen schrift in Syrien eine äüßerung

der großen geistigen bewegung sah, die er mehrmals als 'réaction sunnite' geschildert hat. Es ist das bewußte zurückgehen auf eine sunnitische orthodoxie, ausgelöst durch die action der kreuzzüge und das treiben der extrem schiitischen Assassinen in Syrien. Damit traf die bewegung mittelbar auch das persisch-schöngeistige wesen der zeit. Daher ist der umschwung in Syrien ein endgültiger: zwischen 543 und 551, also in nur 8 jahren, hat er sich allgemein und für immer durchgesetzt.

Im Osten, Iran und Afghanistan, fehlen die religiösen und politischen beweggründe. Es ist lediglich das praktische bedürfnis, das sich auch da durchsetzt. Trotzdem die bewegung da etwas früher einen ausdruck in den monumentalen urkunden findet, dauert daher der in keine absicht eingefügte vorgang viel länger; er ist nicht definitiv und man beobachtet ein langes schwanken:

534 Rayy, sog. turm des Toghrol  
eisenthür

542 Marāgha, turba des Fakhr  
al-dīn 'Abd al-'azīz b. Maḥ-  
mūd

553 Ardīstān, M. i Dj.

557 Nakhtshawān, Yūsuf b. al-  
Kuthayyir

um 559 Mīl i Qāsimābād, mi-  
naret der beiden Tādī al-dīn

560 Isfahān, Imāmzāda Aḥmad  
ganz ohne diakritischepunkte

582 Nakhtshawān, Mu'mina  
Khātūn.

Auch damit hört das kūfī nicht auf, obwohl nun das naskhī die regel ist

680 Mīl i Rādīkān, Kūtshān,  
coufique carré, neben der in-  
schrift des Qāitbāi, 877,  
Aleppo citadelle, das einzig  
beispiel dieser schriftgattung  
in geschichtlichen inschriften.

- 676—688 Warāmīn, turba des  
amīr‘Alā al-daula al-Murtaḍā  
b. Fakhr al-daula al-Ḥasan  
708 Bistām, Oldjaitu Khudābanda,  
da, grabturm eines säuglings.  
768 Isfahān, M. i Dj., thor.

Damit erklärt sich auch ein längeres oscillieren der schreibarten auf werken der kleinkunst, vgl. VAN BERCHEMS abhandlung über die Innsbrucker cloisonné-schüssel des Ortokiden Dāwūd, bei STRZYCOWSKI *Amida* 1208a, datiert zwischen 508 und 539. Ebenda behandelte VAN BERCHEM auch den Cernuschi-spiegel. Es war mir nie zweifelhaft, daß sein inschriftliches datum 111 H. nicht das wirkliche sein kann, und daß die inschrift im beginn des VI. scl. zugefügt ist. Dazu schrieb mir C. H. BECKER am 8. IX. 1910: "Die zahl 111 ist magisch zu verstehen und setzt das indische zahlensystem voraus, schon deshalb ist das frühe datum ausgeschlossen: ich betrachte den spiegel als maghrebisch, nicht älter als 500." — Vielleicht löst sich das rätsel noch einfacher: Heute wird in Persien jedes datum auf altertümern, was für stoff ■ sei, 'verbessert' im sinn der händler. Es gibt wenig unretouchierte daten. Die inschrift des Cernuschi-spiegels ist dicht und gleichmäßig gefüllt. Nur eine lücke springt einem beim ersten blick in die augen: da wo die hunderte stehen. Mir scheint ■ ziemlich sicher, daß da ein خمس 'fünf' abgeschliffen ist. Mit dem datum 511 stimmt alles: der spiegel mit seiner nur halb vom küfl gelösten naskhi-schrift ist dann 17 jahr älter als die inschrift von Buzān, während die cloisonné-schüssel Buzān gleichzeitig sein kann.

Ernst Herzfeld.

\* Die denkmäler von Ghaznī bei GODARD-FLURY, *Syria* V 1925, p. 58 ss, cf. *Islam* bd. VIII, p. 214 ss; die ■■■■ bei RAWLINSON *JRAS* XII, 1843.

■ Das ende der mit *الحمد لله* beginnenden inschrift, *Islam* VIII, p. 216 ist ■ lesen *ولن غفر له*, nicht *حفر له*. — Die auf Tf. 5,2 nach SARRE's photo gezeichnete inschrift ■ Dāmghām nennt FLURY ein „gutes Beispiel einer monumentalen naskhi-inschrift des afghanischen typus“ und glaubt, sie stünde der kufischen inschrift von Khargird (das wäre um 460—70) zeitlich nahe: es ist eine inschrift von Oldjaitu Khudābanda, geschrieben von einem Gipsemeister, dessen bruder in Bistām eine 713 datierte inschrift signiert hat.

## AUFSÄTZE ZUR ALTORIENTALISCHEN ARCHAEOLOGIE.

### III.

#### XERXES AREIOS.

Beitrag zur medischen geschichte und zum achaemenidischen  
Heerwesen.

ὡς ὡς. Πέρσης ἀλλὰ δούρατος.

“Und Gott nannte das trockne erde und die sammlung der wasser nannte er meer”. Der name hat tiefen sinn, name und wesen sind magisch verbunden. Daher der altmorgenländische gedanke, daß könige bei der thronbesteigung einen neuen namen annehmen. Die baby-lonischen und assyrischen thronnamen sind nur von königen getragen. Sie sind prägnant und programmatisch, das heißt im Alten Orient religiös, selten nur politisch-programmatisch, wie bei dem assyrischen Šarru-kēnu, Sargon. Fast noch sichtbarer tritt dieser charakter an den khalifennamen hervor, und dabei ist deren bildung den altorien-talischen so verwandt, daß die beständigkeit der gedanken ohne über-lieferung nicht zu begreifen ist.

Der weg geht über Iran. Nach den Medern und Kyros und Kambyses mit ihren sich von gewöhnlichen nicht unterscheidenden namen, treten plötzlich — auf wie Dārayavahuš “der das vohumanah- (er)-hält”, Rtayšaθra “der der wahrheit die herrschaft gibt”, wie sie vorher nie und nie nachher geschaffen sind. Weder können die könige selbst vor ihrer thronbesteigung — geheißen haben, noch hat sich je, solange die bedeutung noch ungefähr gefühlt wurde, ein gemeiner mann so genannt. Diese namen enthüllen von vornherein eine eigentümliche geistige, von religion nicht zu trennende bewegung, die vorher nicht war, und die mit dem aufhören der namenschöpfung nachließ. Es ist leicht zu zeigen, daß die bildungselemente dieser Namen sich in die grundsätze einfügen, die in den langen namenreihen des Yt. XIII, der zarathustrischen ‘gemeindeliste’ herrschen.

Es ist nur natürlich, wenn uns die persönlichen namen, die diese könige vorher trugen, nicht bekannt sind; denn in horizont und licht der geschichte treten sie eben erst mit jenen namen ein. Der gute zufall will es, daß wir von einer anzahl ihre jugendnamen kennen, weil Ktesias, in einem fälle die Alexander-historiker uns die vorgänge ge-

schildert haben, die zur thronbesteigung führten. Artaxerxes II hieß Arsikas — nur diese form ist die echt ktesianische — Dareios II und Artaxerxes III hießen Ochos, und Bessos ließ sich als Artaxerxes IV. ausrufen. Artaxerxes' I. und Xerxes' eigentliche namen sind nicht bekannt. Schon in seiner ersten inschrift in Persepolis, auf der thür des tačara des Dareios, erscheint "Xerxes, des königs Dareios' sohn" mit dem einfachen, dem assyrischen nachgebildeten thronfolgertitel, der noch bei den khalifen üblich ist, unter seinem thronnamen. Das ist kein beliebiger prinz, der da in großköniglichem ornat abgebildet ist. Er hat also den namen, wie es bei vorherbestimmter folge bis in späte zeiten geschieht, erhalten, als Dareios sich entschloß, den sohn der Atossa vor den älteren brüdern zu seinem nachfolger zu bestimmen. Im mittelalter kommt es vor, daß thronname und selbst titel gleich nach der geburt verliehen werden.<sup>1</sup>

Auch Dareios' eigentlicher name ist nicht überliefert. Aber daß das nicht Dareios war, steht von vornherein fest, und ein vergleich der iranischen sage mit den resten der geschichtlichen überlieferung, besonders bei Ktesias, zeigt, daß der König vorher Spentadāta-Isfandiyār hieß: die sage hat ihn nur in seiner jugendgestalt als sohn Vištāspa's festgehalten, da dieser beschützer Zarathustra's sie viel mehr beschäftigte, als der große könig, und in der schemenhaften gestalt des königs Bahman bewahrt sie eine blasse erinnerung an den thronnamen 'Dāraya - vahumanuš'.

Xerxes heißen nur die beiden achaemenidischen könige, von denen der zweite, sohn Artaxerxes' I. und der Damaspia, i. J. 425 sechs wochen lang herrschte. Auch keine prinzen. Später tragen den namen nur noch ein könig von Arsamosata, gatte einer schwester Antiochos' IV. Epiphanes und ein sohn Mithridates' von Pontos, die achaemenidischer abstammung zu sein behaupteten. Das wiederkehren bestimmter namen ist in den iranischen hochadelsgeschlechtern darum natürlich, weil sie zwar ihr geschlecht nach dem eponymos der sippe benennen, aber nicht, wie die Römer doppelnamen, sondern nur den eignen und den des vaters führen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> cf. M. v. BRACHEM, *MCIA Egypte*, p. 81.

<sup>2</sup> Vgl. die areakidischen Gēwpuhrān, \*vaiva-puθra-, und Dareios' satrapen von Arachosien, Vivahana, *PpEl.* 777 = vaiva-šana, *AMI* IV, 58a. — BAILEY's bemer-



Xšayārša deutet man "hengst unter den herrschern". Justi milderte das zu "mächtiger mann, held". W. Foy, KZ, NF. XVII, 543 findet das "viel weniger glücklich" als BARTHOLOMAEUS "stier unter den königen". Auch 'bär' hat man übersetzt<sup>1</sup>. — Mir ist das immer gastā — πονυρός im intensivsten sinn des NT — erschienen, und da ich jahre in Xerxes' harem zu gaste wohnte, schreibe ich diese ἀπολογία Εἰρήσου. Dareios hat Xerxes so wenig "hengst unter den herrschern" genannt, wie etwa Karl der Dicke, der Kahle, der Einfältige sich so genannt haben. Das sind, wie Albrecht der Bär, Heinrich der Löwe volkstümliche beinamen, laqab, wozu die achaemenidischen Tanyoxarkes 'der Riese', Makrocheir 'Langhand', Mnemon der mit dem gedächtnis', Nothos 'bastard' gehören. Xerxes ist ein gewählter, program-matischer thronname, a priori religiöser färbung.

kungen BSOS VII, 411 kann ich nicht verstehen: denkt er allein an das verschwinden des h? ANDREAS schreibt darüber, 4 pers. Etymol., Nachr. Gött.GdW. 1916, 5: "BARTHOLOMAEUS selbst hält Wb. 1452 = ja für möglich, daß ap. vivāna aus vivahana ent-standen sei." — Die sachliche gleichung ist durch die geglückte leung von vaivašana stricte bewiesen. vivahvant- ist compositum; es steht ap. vivahana genau so gegen-über, wie gath. drgvant- ap. draušana. Das simplex viva- steht womöglich doch auf dem ziegel Susa 10; der fall ap. viva-ana liegt graphisch wie der von ša-ati. BARTHOLOMAEUS leitete vivahana- und vivahuša- von vocativen auf \*-van \*-vas ab. PpEL vaivašana ist dagegen bildung vom simplex, med. \*vaiva.zana- (-šana?), woraus mp. vāšan, Firdausi's bāšan; und ebenso (Gotarzes) Γεόνθορος, i. e. gēwpuθr, wie Πουθόρης-rēw.miθr. Warum hat denn niemand das γηη erklärt? — Ein anderer alter geschlechtsname steht auf dem jagdsiegel BrM. CISam. II n. 98, cf. VI: Πη vaiaaka (nicht ΠηD), das sind die vašsakō von I<sup>2</sup> V, 339, bei Firdausi ۱۰۰۰, also ein vom mythos bewahrter geschichtlicher name.

- <sup>1</sup> Für HERTZL, mit dessen auffassungen sich meine in manchen punkten berühren, ist aršan- 'der von zeugungsfeuer glühende', bei königenamen und beim prinzlichen aršaka-abgeschwächt zu 'der von hvarnā glühende', cf. IQF VII, 178, 1 und Beir. 27, Siegl. 61: "a-erweiterung zu \*ar- 'strahlen', dazu arštāt-." Das ap. arštāt- in Beir. § 63 ist aber "ich wandelte gemäß des rechts", nicht "der dauerstrahlung". — Beir. 22 hatte HERTZL Artaxšāθra- als 'dessen herrschaft das licht-des-heils ist' erklärt. In Arch. Or. V, 56 ersetzt er das durch \*arta xšayārša- (mit kurzem -a) "der als herrschaftsfeuer" (i. e. arša-) "das licht-des-heils" (i. e. rta-) "ausstrahlt" (i. e. xšāy-). Das klingt als hielte er gr. Ἀρταξέρξης für eine echte form und ραχσάθ'α für falsch. Dārayavahuš und Artaxšayārša führt er dabei als spezifisch zarathustrische namen an, und spricht von Dareios und den drei Artaxerxes' als Zarathustriern, aber nicht von Xerxes: das ist mir nicht klar geworden.

In einem ähnlichen fall, wo sie angebracht wäre, hat man jene übersetzung nicht gewählt: beim ortsnamen Ršāda, elam. 'rsata. So hieß das 'rmatīm — (wovon ārmatiš) — die 'siedlung' des Viva-hana, Pp. El. Vaivašana, in Arachosien. W. For deutete = als 'männer-hort', da wäre 'hengst-halterei, gestüt' wirklich glücklicher gewesen. Ich nehme an, daß dies arachosische gestüt die arachosische 'pferdeweide' \*Aspačāra, *Tab. Peut.* Aspacora ist, noch heute als Asfuzār, Sabzawār SO von Herāt, NO von Sistān vorhanden.

Die formen des namens Xerxes sind:

nom.	χ <sup>o</sup> š <sup>o</sup> y <sup>a</sup> ar <sup>o</sup> š <sup>a</sup> passim
acc.	χ <sup>o</sup> š <sup>o</sup> y <sup>a</sup> ar <sup>o</sup> š <sup>a</sup> m <sup>a</sup> <i>Xerx. Pers. a</i> § 1; <i>chart. z.</i> ■
gen.	[χ <sup>o</sup> š <sup>o</sup> y <sup>a</sup> ar <sup>o</sup> ]š <sup>a</sup> a h <sup>a</sup> χšāyaθya-hyā viθiya krtam <i>Xerx. silb. kanne Ham. AMI II, 115</i>
„	χ <sup>o</sup> š <sup>o</sup> y <sup>a</sup> ar <sup>o</sup> š <sup>a</sup> h <sup>a</sup> y <sup>a</sup> <i>Artax. I silb. schüss. u. Art. II u. III</i>
„	χ <sup>o</sup> š <sup>o</sup> y <sup>a</sup> ar <sup>o</sup> š <sup>a</sup> h <sup>a</sup> y <sup>a</sup> <i>Art. II. Sus. a, zweimal</i>
bab.	hi-ši'-ar-ša-, hi-ši-ar-ši
elam.	<sup>1</sup> k.se. <sup>1</sup> r.sa, <sup>1</sup> k.se. <sup>1</sup> r. <sup>1</sup> s.sa
gr.	Ξέρξης attisch, für ion. *Ξερξης.
aram.	ܚܝܫܐܝܪܫܐ <i>Pap. El.</i>
bibl. aram.	חֲשִׁוֹרֶשׁ <i>Ezra, Esther, Daniel</i> , in die morgenländische sage übergegangen als Ahašwerōš, Ahasver.
aeg.	χšiarša.

Aussprache: Die von Xerxes selbst gebrauchten formen sind literarisch-klassische. Babylonische umschriften folgen immer der aramäischen schreibweise. Sie besagen in diesem fall, daß die aussprache dreisilbig war, und daß die erste silbe kein a hatte: χšī'arša, wie das aegyptische nachahmt. Die aramäischen schreibungen folgen entweder der medischen aussprache oder der klassisch-literarischen form, oft identisch. Das medische — \*χšayat(a)ršā<sup>f</sup> — ist hier außer frage; das aramäische ist also χšeyāršā zu vocalisieren. Das bibl. aram. a χašwerōš ist bekannter fehler: w für y. Aber die elam. umschriften, deren wert immer wieder zu unrecht angezweifelt wird, folgen außer in begründeten ausnahmen immer der altpersischen tatsächlichen aussprache und stimmen hier mit der griechischen überein: gr. ξ in zweiter silbe ist euphonisch für š. Schon unter Dareios wurde a vor y nach e

hin, vor v nach o hin gesprochen, wie die elam. namenumschriften einstimmig lehren<sup>1</sup>, und éyā war zu Xerxes' zeit zu ē contrahiert. Die aussprache war danach zur eignen zeit χšēršā.

Declination: Der acc. ist χšayāršām geschrieben. Bei ableitung von aršan- wäre das eine anomalie, die BARTHOLOMAE *Grdr.* I § 213, 15 zu erklären versucht. In wahrheit ist die form regelmäßig.

Der genitiv erscheint auf der silberkanne Hamadān als [χšayār]-šāha. Diese kanne ist nicht medisch, denn die sprache der inschrift ist altpersisch. Ein anderer königsnamen kommt also für die ergänzung nicht in betracht. Die formel der inschrift ist bekannt: "Silberne kanne, für Xerxes' des königs palast gemacht". Die ergänzung ist sicher. Die große bedeutung der kleinen inschrift ist, daß nur durch sie die wahre etymologie des namens erschlossen werden kann, und sie damit das problem des charakters der ap. thronnamen zu lösen ermöglicht.

Zu Xerxes' zeit declinierte man schriftlich χšayāršā, acc. χšayāršām, gen. χšayāršāha, genau wie ahuramazdā. Die gen.-schreibung -āha ist bei Xerxes auch die gebräuchlichste von den dreien für den gen. von Ahuramazdā: -āha, -āhā, -ahā. Nur eine kann richtig sein. Das schwanken verrät, daß die aussprache von der klassischen form abwich: man sprach contrahiert -ā, also den gen. wie den nom. auhrmazdā und χšēršā, wußte aber noch, daß das -āh-stämme waren, cf. MEILLET § 314. — Auch für χšayāršā- ist zunächst -aršāh anzusetzen. Damit fällt zum glück schon die ableitung von aršan-.

<sup>1</sup> Vgl. MEILLET *Gr.* I ■■ und BARTHOLOMAE *MémMém.* IV p. 6, 2 nach ■■ XIII, 7 70; IF. XXXVIII 238: a vor v > š, a vor y zu ē "von altersher". Das elamische wird ■■ begreiflichen gründen wenig studiert, aber deshalb sollte man seine bedeutung für die feststellung der aussprache des lebenden altpersisch nicht, wie es BAILEY BSOS VII, 411 that, verkleinern: was er über aussprache und schreibung von h gegen AMI III, heft 3 bemerkt, beruht auf der nicht zutreffenden annahme, daß abstammungswert und lautwert der elam. zeichen identisch seien. Das zu erläutern, müßte man eine grammatik des elamischen schreiben. — Ap. vahyazdāta neben akk. "wizdatu, el. wistatta, aram. ܠܝܬܬܐ und im vergleich mit gr. Οἰσάτης, das ἀναστέγγελος bedeuten soll, also \*vēbara ist, aus \*vahya.bafa, zeigen, daß auch die von BAILEY angezweifelte, von ANDREAS immer behauptete contraction von ahya in ē gelegentlich stattfand: das ist der fall der mp. cas. obl. endung -ē aus ap. -ahyā. Zum fall ahu > ■■ cf. neben PpEL ܕܝܪܝܝܐ Dāreya- woß den kappadokischen monatsnamen Οορῶν, i. e. vahuš-managhō χωῆριζμ. ošman.

Auf der silberschüssel Artaxerxes' I., *AMI* VII, 1, der ersten bekannten ap. inschrift von ihm, — denn die kurzen<sup>1</sup> vasenaufschriften ohne genealogie werden ihm ohne zureichenden grund zugewiesen — stehen, wie später immer, die genitive dārayavahušahyā und xšayāršahyā, d. h. künstliche bildungen. Ihre unnatur folgt aus der späteren lautentwicklung von dārayavahuš. Ein spät-ap. gen. dārayavahušahyā hätte nicht die formen ergeben, deren werden man auf den stakhrischen münzen verfolgen kann. Der ausgangspunkt ist der mit dem nom. lautlich zusammengefallene gen. dāreyavoš > dāreyav 2923 > dārēv, dārāv > dārāb oder dārā. Schon um 465 a. Chr. war die echte form vergessen, wenn man noch ausnahmsweise einmal altpersische inschriften setzte<sup>1</sup>.

Die schreibung mit č bei Artaxerxes II. ist ein fehlerhafter aramaismus, wie das arda xčāščā auf dem alabastron, das eben deshalb nicht Artaxerxes I. sondern A. II. zugewiesen werden muß. Die im pahlavik-system fortlebende aramaeische orthographie benutzt zur darstellung des ihr fehlenden ir. č nicht etwa 𐭪, sondern die im sasanidischen pärsik-system fortlebende schule ihr č ableitete, sondern einfach š 𐭪, cf. *AMI* VII, 1. — So kommt es, daß die aramaeischen schreiber der keilinschriften Artaxerxes' II., da sie im aramaeischen nur š schrieben, das auch č bezeichnen kann, gelegentlich auch keilschriftliches ša und ča vertauschen. Dem fall xšayārčahyā steht umgekehrt aθyabaušana für aθyabau čana auf dem siegel *B7M CIS* II n. 100 gegenüber; und bei Artaxerxes II. und III. ustašana neben natačana 'treppe'.

Etymologie: Das element xšaya- ist nach stamm und sinn bekannt: 'herrschen'. Die crux ist aršāh- oder ršāh-. — Beide elemente kommen selbständig, aber im zusammenhang desselben satzes in der *Gāthā Y.* 51,5 vor: rš... xšayana. BARTHOLOMAE hatte dabei das rš,

<sup>1</sup> Auf dem bruchstück einer ap. inschrift aus Persepolis, das nach den resten der genealogie Artaxerxes I. gehören sollte, wird der nomin. Ahuramazdā ohne -ā geschrieben, weshalb ich vor kenntnis der silberschüssel mit der zuweisung zögerte. Die schreibung bedeutet, daß unter Artaxerxes I. das finale -ā schon kurz oder überhaupt nicht mehr gesprochen wurde.

<sup>2</sup> Als 𐭪 davon im *Psalter* die schreibung kanī šak für längst zu s gewordenes kanī čak, und syr. manē šak statt manē čak > manēša, name der gattin des vžan S. d. königs Mazdai (Gotarzes Geopothros) in den *Thomas-akten*, *AMI* IV, 1068a.

ein adverb, als vorderglied einer composition mit dem folgenden *ratuš* aufgefaßt. HERTEL berichtet das Arch. Or. V, 55 und übersetzt "in lichter weise . . . der herrschende", also von 'licht' zunächst absehend, der in irgend welcher weise herrschende. — Verwandt ist auch *Gāthā Y.* 44,9 *ṛsvā xšaθrā*, nach BARTHOLOMAE, nicht sehr treffend, "die sicheren reiche"<sup>1</sup>, während HERTEL *Beitr.* 27 *rēva-* also 'leuchtend, glühend' — man hofft vergeblich einmal einem wort mit andrer bedeutung zu begegnen —, das bedeutet als sinnverwandt mit dem zweiten glied von *xšayāršāh* ansetzt. Zunächst sei nur die beziehung zu den gathischen stellen festgehalten.

Die composition der beiden glieder ähnelten dem ved. *kṣayad-vira-* "über männer herrschend", beiwort des *nārāśāmsa*-Narsch. Auch im medischen und fast allen dialekten würde das vorderglied in dieser participialform erscheinen<sup>2</sup>. Dagegen ist die bildung *xšayāršāh* eine altpersische, eine der Dareios-zeit. Der name bedeutet also "herrschend über oder durch (a)ršāh. Das zweite glied ist instr., im ap. gleichlautend mit dem gen. (a)ršāha. Die gleiche bildung erklärt die mit Ahuramazdā übereinstimmende flexion.

Nach einer alten allgemein in den text aufgenommenen glosse bei Herodot VI, 98 bedeutet *Δαρειός ἐρξής, ἑρξής ἀρήιος, Ἀρταξέρξης μέγας ἀρήιος*. Dazu Hesychios: "Ἐκτωρ ist die phrygische übersetzung von Dareios"<sup>3</sup>. 'Ἀρήιος ist lat. martius 'kriegerisch, martialisch'. Aischylos *Pers.* v. 73 *πολυάνδρου δ' Ἀσίνης θεούριος ἀρχων*, — neben *θεούριος* als beiname des Ares in der Ilias und bei Euripides, zeigen, daß man dies *ἀρήιος* als Xerxes furiosus verstand. Solche volksetymologien sind, wie es sich gehört, moralische verdolmetschungen und ebenso

<sup>1</sup> Dagegen, wo *rēvaghō* gegensatz zu *adrāng*, also die 'hohen, oberen' sein müßte, übersetzt BARTHOLOMAE 'die gerechten', ganz unpassend.

<sup>2</sup> -at- participia: z. B. *dārayat.ratha* gegenüber ap. *dāraya.vahuš*; yazyg. *Βασιλευσσο* i. e. \**vadāt.aspō*, HÖBSCHMANN *ArmGr.* 85, 1; *AMI* III 6, 5; 3, 2; oder -t-suffix: kimmer. \**rōvya t.uχda-*, ass. Eribatukte gegenüber ap. \**rta.uχta-*, gr. *Ἀρταύκτης* med. \**vahm(y)at.aršāh-* = *wamit(i)aršu*; aw. *astvat.rta-* gegenüber ap. \**astva.rta-*, gr. *Ἀστυάρτης*, bei Herodot *Ἀστυάρτης*; aw. *arva t.aspa* gegenüber ap. *arvāspa-*, gr. *Ἀρσάσης*, statt *Ἀρσάσης*; aw. *uχšyat.rta-*, gegenüber ap. \**uχšārtā-*, gr. *Ὀξάρτης*, Athen. XIII, 86; endlich aw. *arjat.aspa-* gegenüber ap. \**arjāspa-*, mp. *arjāsp*.

<sup>3</sup> cf. *AMI* III, 93 n. 96, = in *Ilias* E, 472 des *p* in *ἑρξήων* druckfehler ist.

gehörig falsch. Nichts ist lehrreicher als irrthümer. Einen 'hengst unter den herrschern' hätten die witzigen Griechen sich kaum entgehen lassen und ἀπῆν oder ἀπῆνυός, nicht ἀπῆτος gesagt.

Die Perser, die den Griechen Xerxes mit ἀπῆτος übersetzten, hatten Vrθragna im sinne: \*Apyς: ἀπῆτος = vrθragan-: vārθrayniš. Damals, nicht lange nach Herodot, war das der wirkliche name des kriegsgottes. Schon Kyaxares-Hvaχštra nennt sich mit dem Vrθragna-beinamen hva χštar<sup>1</sup>. Bei Antiochos v. Kommagene hieß er Απράγνης, ihm opfert Gotarzes II. am berge Cambandus, er ist der Ošlagno der Kūšān-münzen; die Arsakiden Orthagnes, die Sasaniden Vrhrān nennen sich nach ihm. Noch die sogdischen Manichäer kennen ihn als Vašaγne baγe. Er war immer, war sicher auch während der kurzen zarathustrischen epoche nicht vergessen, und war immer, wie seine andre gestalt, der nrš ApāmNapā, der sehr masculine aršakara, weder feminin, noch neutrum, keine 'feindestötung'. Die grundlage dieser anschauung HERTZLS, die unterscheidung von vrθragan- als nom. agent. und vrθrayna- als nom. act., stützt sich nur auf die trügerische tausendjährige, mündliche klangüberlieferung des awestischen worts, die im 4. scl. p. Chr. das 300 jahre ältere arsakidische schriftbild \*𐬨𐬭𐬎𐬭𐬀 interpretierte: dies ist in mehreren casus dasselbe für beide wörter. Wenn Āturpāt ■ Māhraspend folgerichtig das nom. act. eingesetzt hätte, ■ müßte ■ darin volle absicht sehen: die tendenz zur abstraction und den wunsch, den daēva Vrθragna zarathustischer zu machen. Die schreibung verpflichtet zu keiner bestimmten lesung, und der name darf nicht übersetzt werden.

Aber HERTZL hat die grundlage zum stricten beweis einer weittragenden thatsache gelegt. Er zeigt, daß die mythische vorstellung, die dem ■ seltsam weiterentwickelten begriff χvarnā zugrunde liegt, der blitz ist. Nun kann in dem uralten mythos von ApāmNapā Yt. XIX, 46—52, Ahuramazdā das χvarnā nicht gewinnen, Apāmnapā erlangt es. AMI VI, 30 hatte ich das als urythisch unbegreiflich hingenommen. Wenn das χvarnā im urythos den wassergeborenen, wolkengeborenen blitz bedeutet, ist das unbegreifliche selbstverständlich: der blitz ist ApāmNapā's, des wassergeborenen, waffe und wesen.

<sup>1</sup> cf. unten p. 129 anm. 2.

Das kann kein anderer ergreifen, auch der große himmelsgott nicht. Das ist der beweis für die richtigkeit von HERTELS erkenntnis. Aber zugleich ist es der beweis dafür, daß — entgegen fast allgemeiner und auch HERTEL's eigener anschauung — Xvarnā, ApāmNapā und Vrθragna im mythischen sinne ein und dasselbe sind: zwei hypostasierte namen und die waffe des Indra. Im griechischen schleudert der *νοεληγερέτα Ζεύς* den Blitz; im arischen ist der gewittergott eine eigene person, in Indien, wie in Boghazköi, Indra; in Irān sind Vrθragna-Vritrahan, ApāmNapā und Xvarnā seine trümmer. Wie sollte auch der große gott von Boghazköi vergessen sein!

Die bedeutung ἀήτης konnte man in Xerxes nur deshalb sehen, weil Vrθragna den beinamen trägt, der fast zu einem dritten eigennamen des einstigen Indra geworden war, und der ihn mit Xšayāršāh verband: aršakara. So heißt er in der viel erörterten stelle Vrθrān- Yt. XIV, 28, in der trias aršakara, maršakara, frašakara, auf die noch hvayštar- und hvāyaona folgen. Nach NYBERGS anschauung, die die quintessenz einer ganzen literatur ist, JAs. 1931, gehörten diese beiwörter eigentlich Zrvān, auf Vrθragna seien sie à tort übertragen. Das wäre mythos abhängig von theologie. Im fall *Ξέρξης* — ἀήτης deckt sich das beiwort aršakara völlig mit vārθraγνιῶ. Wenn ■ von Zrvān auf Varθagna übertragen wäre, müßte der hymnus jünger sein als die Zrvān-theologie, die nicht vor-zarathustrisch sein kann. Daß der hymnus dagegen vor-zarathustrisch ist, lehrt eine analyse des *Yashti*. Es ist das best-erhaltene wirklich alte stück im Awesta, und birgt unter sasanidischer verkleidung die merkwürdigsten geschichtlichen und culturgeschichtlichen überraschungen.

Dies opferlied auf Vrθragna liegt jetzt bei HERTEL *IIQF* VII in ■ vorzüglicher gestalt vor, daß man es endlich beurteilen und seine urform, im CHRISTENSENS sinne der vor-zarathustrischen opferlieder herstellen kann. Von diesem gedanken CHRISTENSENS habe ich mich vollkommen überzeugt, und sehe im folgenden einen beweis dafür: große teile des sog. 'Jüngeren Awesta' sind älter als die Gāthā, älter als die Achaemeniden-inschriften. Sie finden sich außer im *Bahrām-Yt.* XIV auch im *Mithr-Yt.* X, im *Frav. Yt.* XIII, gerade in solchen 'opferliedern, die nicht das gleichmäßige, pseudohistorische system der sagen, die Heroogonie, erkennen lassen, nach dem ■ die

Yasht, die das thun, die 'Alten Yasht' genannt hat. Dieser weg wird zur erkenntnis der wirklichen schichtung des Awesta führen.

Das alte lied ist nur oberflächlichst zoroastrisch retouchiert. Ein paar hinter v. 1, a eingeschobene strophen täuschen den eindruck vor, als erscheine Vrθagna in seinen zehn tierischen verkörperungen Zarathustra. Das ist ganz absurd. Er erscheint den sängern des liedes. Jene stereotype, überall im Awesta zum überdruß wiederholte floskel, die frage Zarathustras an Ahuramazdā, hier besonders widersinnig, ist von vornherein zu streichen. An die anrufung des gottes in 1, a schließt ohne lücke 2, a: ahmāi ājasāt, worte die alle übersetzer mit "zu IHM kam", sc. Zarathustra, widergeben, während BARTHOLOMAE Wb.<sup>1</sup> das unanfechtbare "zu UNS komme heran" hat, das noch im manichäischen *Mahrnāmag* der allergeläufigste hymnenanfang ist<sup>2</sup>. Das ist nicht einmal verwischt. Der hymnus begann:

vrθraganam yazāmade  
ahmāi prvyō ājasāt vazamnō.

"Dem Vrθagna opfern wir, zu uns komme er zuerst herangefahren. . ." Für prvyō treten dann in *karda* II—X die andren zahlen ein. Das weiß nichts von Zarathustra und Ahuramazdā. Auch alle widerholungen der elenden strophen 1, b—i sind auszumerzen, ebenso die darin als g und i vorkommenden worte aāt(1) mraot ahurō mazdāh und sēpitāma(1) zaraθuštra in ihren repetitionen v. 43, a u. c; 48, a; 50, a, das ahuraδāta von 1, h überall, wo es aufdringlich eingeschmuggelt ist, und das sinnstörende mazda δāta. Das sind späte theologumena.

Im kernpunkt des hymnus, v. 28 d—i, opfert wieder der götterfeind Zarathustra dem kriegsgott: deleatur. Ebenso v. 49 ganz, von 51, c das überzählige imām daēnām und str. d. — Dazu v. 61 mit seinem yaθa-ahu-gebet und dem gāthā-citat ■ Y. 43, 5, alles nicht einmal fromm, nur scheußlich. Von v. 4 ist e ■ streichen, eine art glosse, deren unechtheit daraus hervorgeht, daß sāstar-, ein mißverständenes Gāthā-wort etwas abscheuliches bedeutet, was dem 'general' nicht zukommt: in dem wirklich alten zauber v. 37, a haftet ihm das auch nicht an, sondern der ahurō sāstrānām صاحب منصب wird gehörig

<sup>1</sup> Wb. 497, s. v.  $\sqrt{\text{gam-}}$  und 296 s. v. ahma-.

<sup>2</sup> Avar und āgad im *Mahrnāmag* über zwanzigmal.



neben dem dahyupatiš, dem medischen großkönig, respectiert. Daher streiche auch 62,n, am besten k—n. Endlich fallen die banalen commentare v. 12, d—h und 52—53 ganz. Wie der pedant, der diese glossen einfügte, in 54,a sagt aḥāt uiti fravašata, d. i. fast "wo waren wir doch stehen geblieben?" und dann die unfrommsten dinge Ahuramazdā in dem mund legt, ist schlechterdings komisch. Das könnte man Tansar, dem 'Dunkelmann' zutrauen. Und älter wird die redaction auch gar nicht sein.

Das ändert am wesen nichts, an der form fast nichts, und ist zur masse der verse gar nichts. Unter der zum glück ganz dünnen übermalung kommt ein prachtvoller hymnus (A) uralten stils zu tage, mit dem sich sonst nur die besten stellen messen können. Ganz einheitlich ist er nicht. Man unterscheidet sofort zwei einfügungen, B und C, von einer art, die man nie im Awesta erwartet hätte: harmlos unfrome soldatenliedchen, aus versehen in ein gesangbuch geraten.

B sind soldatische zaubersprüche. In v. 34—37 machen federn (auch knochen) des vāryna-vogels — das ist nach dem sogd. der jagdfalke<sup>1</sup>, in dem sich Vrθragna verkörpern kann, schußfest. Der gedankengang der verse 35—38 ist:

v. 35: nimm eine schwungfeder des vāryna-vogels, thue das und das damit — DARMESTER verwies auf das bestreichen von wunden u. ä. mit den federn des Šəmurgh im *Šābnāme*.

v. 36: "Wer eine solche feder trägt, den tötet kein raēvā martiyō". Das ist gar nicht mißzuverstehen: fest gegen jegliche waffe. Die 'rēs' in raē-vant- sind also das 'zeug', die ὅπλα, waffen; der raēvā martiyō ist ein hoplit oder panhoplit, weder ein 'bright man', noch ein 'reicher, prächtiger mann,' wenn die feder nur gegen solche fest machte, würde ja die mehrzahl der menschen den träger töten können.

v. 37: (das tragen der federn macht) so (vollkommen fest), daß usw.

v. 38: nicht — fest gegen angriff, sondern stark in angriff: alle feinde zittern vor dem träger.

Der kern dieses nicht fehlerlosen liedchens ist v. 37. DARMESTER übersetzte: "then the sovereign, the lord of the countries, will no longer kill his (i. e. of him who holds that feather) hundreds, though he is a killer of men: the . . . ? will not kill at one stroke: he alone smites and goes forwards."

<sup>1</sup> cf. REICHERT ZH VI, 212; VII, 150.

WOLFF (nach BARTHOLOMAE *Wb.*): "(Von solchen mit der feder) tötet alsdann der fürst der machthaber, der landesherr, nicht hundert, (er) der männertötende, nicht (vermag er), der . . . . (wie sonst) auf einmal hundert zu töten; einen tötet er, weiter geht er."

HERTEL: "Von solchen tötet ein oberherr der befehle, ein landesfürst, ein tötter wehrhafter-männer, nicht hundert, tötet sie nicht so gleich, der schirmherr seiner mannen: einen tötet er und geht weiter".—

Der träger der federn ist schußfest, es kann also nicht gesagt sein, daß die verschiedensten leute ihn doch töten können: was wäre das für ein zauber! — Das tā im anfang, d. i. arsak. \*𐭠𐭣, von HERTEL tān gelesen ist die für mp. tāk- (MARKWART las tāv)- vorauszusetzende conj. tāvaṭ, 'tantum'. Wahrscheinlich ist das schon mittelpersische form; aber möglicherweise wurde das aw. zeichen -ṭ im ars. text überhaupt nicht geschrieben und TV steht für tāvaṭ. — janti hat die doppelbedeutung 'schießen' und 'treffen'. — hakrt, ars. \*𐭠𐭣𐭥𐭥 oder \*𐭠𐭣𐭥𐭥, ist gleich ap. hakaram in *NiRb*, mp. hakar, np. agar 'wenn, wenn einmal'. — Die negationen noit negieren die verba: noit janti 'nicht-treffen, fehltreffen'. Wenn ■■■ noit hakrt wie mp. magari zusammenfaßte, ergäbe sich etwas wie "nicht einmal 1 procent", im sinne 'höchstens' oder 'auch 1 procent nicht'. Aber der satz wird leichter, wenn ■■■ hakrt janti als nebensatz nimmt, und noit als die vorausgenommene, sehr betonte negation zu aēvam janti: "auch nicht einen."

Von den nomina ist dahyupatiš, der medische souveräne titel und ahurō sāstranām — dank HERTELS erklärung — als 'hoher officier' bekannt. Gr. ἐπικράτορ, nicht *Ezras* בעל מעל, d. i. 'inhaber eines patenten', nicht 'herr über ein commando'. Ahurō sāstranām ist 'general', sāstar- als nom. ag. mit dahyāuš der commandierende σπαρτηγός καὶ ἡγεμὼν, 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 der inschrift von Faraša. In diesem zusammenhange müssen auch vīraja und das viel verschriebene vaēsaēpa? militärische dienstgrade sein.

vīraja wird *Wb.* 1454, HERTEL *IIQF* VII, 179 'kriegertötend' übersetzt<sup>1</sup>. Für unsere stelle paßt das gar nicht. Es gehört da vielmehr zum n. pr. virāz-, der tut was Vrōragna zwischen den schlachtreihen

<sup>1</sup> In anlehnung an die Pū vir zātār und an *Yt.* XIII, 136 vīren-janō, das ebenso wie vīraja in *Logm.* 18 ἐνδρόκτονος heißt. Das n. pr. virāz- in *Yt.* XIII, 101 stellt BAR- ■■■ zu ai. rājati und virāj-.



vaššaēpa? trifft auch nicht einen<sup>1</sup>. Die vv. II ergeben die arsakid. schreibung \***𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥** oder \***𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥**. Dabei muß einem aw.  $\chi\check{s}va\check{e}wa-$  yant-, mp. (auch in Pū.)  $\check{s}\acute{e}p\acute{a}k$  einfallen. Ähnlich wie oben bei tāv oder gleich unten bei daiva 'insel', ist das eine seit dem 5. scl. a. Chr. mögliche mittelpers. form. Wahrscheinlich war ganz mittelpersisch **𐭠𐭣𐭥** geschrieben und **𐭠𐭣** als aw. correctur darüber gesetzt. Der überhäufige wechsel von s und š kommt erst auf rechnung sasanidischer schreibung: in einer schrift, wie der des Psalters ist inneres s und š schwer zu unterscheiden.  $\chi\check{s}viwi. i\check{s}u\check{s}$  ist in *Yt.* VIII, 6 das beiwort  $R\chi\check{s}a's$ , des 'besten pfeilschützen der Arier'<sup>2</sup>. Im *MābFraz.* 22 heißt er  $\check{e}ri\check{s} \check{s}\acute{e}p\acute{a}k t\check{i}r$ , bei Tabari  $\check{a}ri\check{s} sip\acute{a}t\check{i}r$ <sup>3</sup>. In *Yt.* XIV, 37 ist also arsakid \***𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥** zu schreiben, mit p für w, wie die regel ist<sup>4</sup>, zu lesen  $\check{s}vaiwaya$ , mit **𐭠** aus  $\chi\check{s}$ .

Da alles fehlschlüsse sein müssen, kann das letzte verb nicht dasselbe sagen. Was der sinn verlangt, liegt nicht weit. In v. 46 läßt ein anderer zauber den schon geführten waffenhieb zurückschlagen. Zurück fliegt einmal der pfeil  $R\chi\check{s}a's$ . Das wichtigste für die stelle in *Yt.* XIV ist aber der Ahīqar-spruch *Pp.El.* 56,1: auch der auf den gerechten geschossene pfeil fliegt zurück, nämlich weil seine gerechtigkeit ihn schußfest macht. Danach ist an dem letzten verb eine kleine änderung vorzunehmen: die arsak. schreibung wäre \***𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥**; statt **𐭠** hinter p

<sup>1</sup> BARTHOLOMAE läßt das wort unerklärt; HERTZEL *IIOF* VII, 146 liest vaššapāh und übersetzt 179 'schirmherr seiner mannen', also wie von vis-, vaisa- und pāy-. Die vv. II. sind: vaššaēpa, vaššaēpa, vaišafa, vaišafa, vaššip.

<sup>2</sup>  $\chi\check{s}viwi. i\check{s}vatem\check{o}$  āryanām.- tiyriš yim aghat  $\chi\check{s}\check{o}$  ist der pfeil, den  $R\chi\check{s}a$  schießt — der merkwürdigerweise an der einen stelle zurückfliegt. — Pū. hat viat, das PPP asta + vi, woher viatār ē tīr.

<sup>3</sup> Firdausi schreibt wie Tabari I, 435 (add.) u. 992,  $\check{a}ri\check{s}$ , cf. MARKWART *ZDMG* 49, 633, während das ē des *Fraz.Māb* der mp. schreibung  $\check{e}rzuf$  für aw.  $\check{r}zi\check{f}ya$  entspricht.

<sup>4</sup> vgl. **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** rapīšPin, **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** Pāy-, **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** činPatō, **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** *MābFraz.* **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** gandarP. etc. etc. — Die genauere schreibung vp für = ist seltener, z. B. **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** činVPat,

**𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** kārVPān, **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥** ašāVP [y]amna u. a. — Im Ipahl. steht neben dem cas.

obl. des pron. 3. p. **𐭠𐭣𐭥** i. e. hau, der cas. rect. mit phon. compl. p **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥**, les haw; im Ipāre. cf. **𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥** ay [ā]VP > ayāw. Dies vp dient in der awesta-schrift als zeichen für w, mit einen diakritischen accent, der es von dem formal gleichen yč für ž unterscheidet. Im pahl. auch vš — (ob auch yš i, wie sak. ys = z) — für ž.

ist ein *u* vor *p* zu schreiben: *apaša.aiti np. bāz āyad*<sup>1</sup>. Das unausgesprochene subject ist der pfeil, *tīr*, der implicite in *jan̄ti* = *tīr zadan*, *švaiwaya* = *šēpāk-tīr* enthalten ist. Die sprache ist vulgär.<sup>2</sup> Das anfängliche *tāv* bedeutet "in solchem maße ist der federträger schußfest, daß nicht einmal ein general und kaiser — wie aus dem folgenden zu entnehmen ist — ihn treffen können". Also:

"Nicht mal ein general, ein kaiser —  
hundert nicht-trifft der hauptmann,  
auch nicht, wenn er überhaupt schießt, der scharfschütze,  
einen trifft er: er (der pfeil) fliegt zurück".

vv. 42—46 sind ein vierfeder-zauber, um sieg oder niederlage vorauszuwissen, der nach v. 46 nur den engsten männlichen angehörigen überliefert werden darf. Wieder kommt DARMESTETERs sprachlich ungenauere übersetzung dem sinn am nächsten. In dem zweimaligen *ahmya* steckt ein fehler: im vergleich mit v. 56f und g (*janāhō saḍyen noit janān*) muß es ein verb sein, also *jatahō mahi*<sup>3</sup>. Daß Ahuramazdā das als frage an Zarathustra richtet, ist völliger unsinn und zeigt, daß der redactor nichts davon verstand. MEILLET sagt: "Si on essaie de lire l'Avesta, on s'aperçoit immédiatement que la lecture — est impossible". Es ist kein sinn in der composition der Yasht.

"Wenn die zwei heere sich treffen,  
in gerichteter schlachtreihe alle beide,  
werden wir die getriebenen sein, nicht die treiber,  
werden wir die geschlagenen sein, nicht die schläger?"<sup>4</sup>

vv. 57—60 handeln von amuletten, zuerst vom haoma, der den officieren auf der flucht hilft! HERTEL: v. 58: "daß ich dies heer schlage, das hinter mir drein fährt". Die situation wäre nach Marathon und Salamis, und es ist alles schon, wie in MORIERS unsterblichem buche. — Dann vom knoblauchstein: die schlechten schreibungen meinen *siṽrya-čīθram*<sup>5</sup>. *čīθra* bezeichnet einen stein als *gōhar*, edelstein.

<sup>1</sup> Ob man das verb ändern will, lasse ich offen: *as-*?

<sup>2</sup> oder 1. pl. conj., vielleicht auch ap. *ahmahi*: waren diese zauber eigentlich altpersisch?

<sup>3</sup> Den uralten spruch deutet Zarathustra in Y. 44, 15 in ein ethisches gleichnis um.

<sup>4</sup> cf. *AMI* II, 20, 1. Die ap. gestalt des worts liegt in dem monasntamen vor, der el. *soi-k<sup>u</sup>rr<sup>i</sup>cis* umschrieben, also *θāigrčis* zu lesen ist: 'knoblauchless', zu 'lesc' cf. *ravān-*

Heute nennt man opale hadjar al-thöm 'knoblauchstein'. Es sollte ein grüner halbedelstein gewesen sein, vielleicht ein nephrit. Die steinbücher lehren, daß der gleiche stein von verschiedenen getragen verschieden wirkt: der türkis bringt allen glück, aber königen nicht. Hier muß gerade der ahura-puθrō, officerssohn oder cadet den stein tragen, auch die bloßen puθrahō, das sind die πῶδες des Thukydides, also visōpuθrahō, die infanten der hochadelshäuser, aber auch die baēvarapatayō, die divisionsgeneräle, amīr-tumān's, ein rang, den mitglieder des geschlechts Dānavō im 7. XIII bekleiden. Das sind alles magische vorstellungen und militärische einrichtungen der Achaemeniden-zeit.

Während alle diese zauber militärische sind, ganz und gar eingestellt auf das 'invar vigandun', ist v. 61, ein zauber für rinder, ein verirrtes bruchstück. Diese zauber Zarathustra in den mund zu legen — sogut könnte man Christus die Merseburger sprechen lassen.

Mit v. 54e beginnt die einfügung C, ein lied, das soldaten in indischen garnisonen gesungen haben. Die einleitenden strophen 54, b—d mit der den haaren herbeigezogenen 'seele der kuh' gehören nicht dazu: wie konnte man sich durch so etwas beirren lassen! Von Vrθragna wird gar nicht gesprochen.

DARMESTETER übersetzte: v. 54: for now the Vyāmbura? daēvas and the worshippers of the daēvas make blood flow ... 55. For now the Vyāmbura? daēvas .... bring to the fire the plant Haperesi .... 56. (therefore) when the Vyāmbura daēvas .... bow their backs, bend their waists, and arrange all their limbs (in order to strike), they think they will smite and smite not, they think they will kill and kill not, and then the Vyāmbura? daēvas .... have their minds confounded, and their eyes made giddy" [general meaning: the impious are defeated].

WOLFF: v. 54: "Wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's, die daēva-anbetenden menschen, das blut fließen lassen .... v. 55: wenn jetzt

šin, tan-šiy. Das wort aw. \*šiyriš, ap. \*šiyriš, ap. šir, kommt schon in assyr. zeit in ortsnamen vor, wie Sargon Ann. anno 716, 713 Sikriš; Tigl. Pil. III *Tif.Nimr.* 298 Sikrakki, 348 Tikrakki, dazu Ptolemaios' Συριακὴ. Davon werden einige heutige ortsnamen mit šir- stammen. — HERTEL *HQF* VII 170, 186 denkt, wenig passend, an assyr. širru, 𐎶𐎵𐎺𐎠; vgl. auch R. G. KENT JAOS LIII, 18.

.. (ebenso) .. zum feuer hintragen diese pflanze Hapərəsi .... v. 56: "wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's .... das rücken (des rinds) eindrücken, den rumpf verrenken, alle glieder recken, (es sieht so aus, als schlugen sie, (aber) sie schlagen nicht, = sieht so aus als ?.. sie, (aber) sie .. ?.. nicht?), wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's ... (dem rind) die ohren abdrehen, ihm die augen ausreißen? — Ob seiner pracht etc. ..." — Wenn das da stünde, könnte man nur die SPCA rufen: ein greuel ist aber nur die übersetzung, die in hinflick auf v. 62 — in wahrheit einen fluch — gemacht ist.

LOMMEL: sagt statt daēva teufel, ferner "den rücken vorbeugen, die leibmitte ... ?", 'strecken' statt 'recken', und läßt die klammern (das rind) weg.

HERTZL: "die die Vyāmbura als daēva habenden — ihre verehrer, sonst nirgends erwähnt". v. 56: "wenn jetzt die Vyāmbura-daēva, die sterblichen, welche den daēva opfern, den rücken [des heeres] nach vorn zum weichen bringen [sie greifen also im rücken an], dem mittleren teil auseinandertreiben, alle verbindungen [oder heeresglieder] recken? Dann scheinen sie zu töten, töten aber nicht; dann scheinen sie erfolg zu haben, haben aber keinen. (Wenn jetzt die Vyāmbura-daēva pp) Sie [die 'feindetötung' (NB: Vr̥ṣagna)] läßt sie die ohren abwenden, läßt sie ihren blick abwenden".

Diese völlig verkannten verse lehren uns, in zusammenhang mit den versen des Pt. XIII über das reserve-heer der fraṇrtayō, vieles über das achaemenidische heerwesen. — Das widerholte yaṭ nūram ist gar kein fragendes wenn nun?, sondern ap. yā "Die da!" mit nūram 'jetzt' gleich "voilà". In vv. 54 und 55 ist von einfachen opfern die rede, die nicht nach iranischem, sondern nach fremdländischem ritus ausgeführt werden, aber nichts von cruelty against animals. Wesentlich ist nur v. 56. — martiyaka- bedeutet nicht den 'sterblichen', der etymologische zusammenhang wird längst nicht mehr gefühlt, sondern regelmäßig deprecativ 'männchen', oder wie ein marokkanischer bursche von mir auf Türken und Kurden zu sagen pflegte 'ces types-là'. Vyāmbura-daēva zeigt, welches fremde land der schauplatz ist, denn zusammen heißt vyāmbura-daēva martiyakō daēva-yazō "die daēva-anbetenden Jambu-dvīpa-leutchen", also Indien.

BARTHOLOMAE *Wb.* 1478 versuchte eine etymologie von Vyāmbura,

der HERTEL *IIQF* VII, 148s mit 8 thesen widerspricht, ohne positive erklärung<sup>1</sup>, Beide erkennen, im bann der daēva, ob götter oder teufel, hier nicht das daēva 'insel'.

Das wort kommt nur noch einmal im Awesta vor, *Yt. V 81d* mit den vv. II:

pa'ti .p ə d va ē p ə .ra z ha y ā	edition
„ p ə .d va c p ə . „	Fl; Pt; El
„ .p ə d va ə p ə . ■	P 13
„ .pa ē d va ē .p ə r ə z ha y ā	I 18
„ .pa i d va ē .pa ra ča z h ā	W 2
„ .p ə d va i p i .	J 10
„ .p i d va i p e .	K 12

das ergibt die arsakidische schreibung: p t y p d v y p r ġ h y v  
oder פתודוסרנהו, למנוחלעלעמנוכ

Nach JUNKER-HERTEL würde ■ folgende schreibungen voraussetzen:

פתודוסרנהו {<sup>ח</sup>ת<sup>ח</sup> {<sup>נ</sup>ח<sup>ח</sup> {<sup>א</sup>ח<sup>ח</sup> } ר {<sup>א</sup>ח<sup>ח</sup> {<sup>ח</sup>ח<sup>ח</sup> } ס {<sup>ח</sup>ח<sup>ח</sup> {<sup>ח</sup>ח<sup>ח</sup> {<sup>ח</sup>ח<sup>ח</sup> } פתודוס

Davon kann ich mich nicht überzeugen, und gebe hiermit ein beispiel meiner anschauung vom arsakidischen Awesta-text, ohne den man schwierige stellen nicht begreifen kann. Als man ■ mitte des 4. scl.

<sup>1</sup> BARTHOLOMAE: vyāmbura- aus vi + \*ambav-, das -ra ähnlich der ai. endung -la. Da *Y* und *ə* leicht verlesen werden, ist das -ra nicht ganz zweifellos; aber eine ind. bildung mit -la würde zugleich das verhältnis von Maka zu Makurān erklären. — Irrig ist, daß der name iranisch sei. Auf ebenso irrigen voraussetzungen beruhen aber HERTELS gegen-thesen. Gesucht ist die indische etymologie, über die ich in meiner bibliothek nichts finde — außer der sagenhaften ableitung des namens Jambū-dvīpa von einem Jambu-baum, — und die ich nicht versuchen kann. Aber mir scheint in BARTHOLOMAES "dem wasser feindlich" etwas richtiges zu stecken. Der sinn muß, wie ap. huška "trocken, festland" sein. Die bildung erinnert an aw. vitāpa- *Yt. XIX*, 82, d. i. *Psalter viDāpān*, *DraxtAs*, vīyāpān, np. biyābān, trotz JUNKERS bedenken, *Fraxmuru* 143. Die ideogr. schreibung yudt-MYA, cf. *AMI* II, 61, gibt genau aw. vita-āpa wieder; der gedanke wie in *Moses* I, 1. An der ■ *Wb.* unerklärt gelassenen stelle muß vayan, d. i. arsak. \**𐬕𐬀𐬎𐬌* als vaēnā- "naec, cap" verstanden werden. Eine ganz andere frage ist der anlaut: wenn die ind. etymologie vy- gestattet, ist es gut; wenn nicht, so ist, ebenso gut, vy- schon mittelpersische schreibung für anlautendes j, wie in inschriftlichem vyāk > jāk, vyān > jān, cf. BENVENISTE BSOS VII, 266.



p. Chr. die sasanidische transliteration dieses textes, in diesem falle die zeichen 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 in awestische buchstaben übertrug, konnte man sie nicht mehr richtig trennen, noch vocalisieren. "Le détail phonétique n'est pas ancien" (MEILLET). Ich lese: patiyāpa (instr. d. ausdehnung) dvaipai (loc.) ranhayā (gen.).

"stromauf im zweistromland der Ranhā"<sup>1</sup>.

Das vorgeschichtliche sitzen der Arier, indischer, iranischer und sakischer in diesem Duāb<sup>2</sup> des Oxus und Iaxartes hat die ganze vorstellung der weltteile als 'mesopotamiae', dvīpa-, erzeugt. Ganz ähnlich bei den Arabern mit ihrem begriff der Djazīra. Und Hekataios' begriffe der ὀκταὶ der σφαγίδες, der wassergrenzen, der κόλποι des ὠκεανός stehen dem nahe genug, um an zusammenhänge des ionischen und des iranischen weltbildes zu denken. — Das wort dvaipa scheint später verloren zu sein. Ich habe immer danach gesucht: es gibt ja in jenem horizont außer unbedeutenden im Indischen Meer auch keine inseln<sup>3</sup>.

Den sinn des verses 56 macht ein wort von vornherein klar: handāma, das 'glied', nicht körperlich, sondern militärisch 'rotte'. Die Inder exercieren, nach ihrem einfachen opfer, wohl eines hühnes? und von wachholder?. Die causative prātem fra-nāmayanti, maḍyānam vi-fāṇayanti, vispā handāmā rāzayanti könnte

<sup>1</sup> Yt. V, 81, d. erinaart in inhalt und form = Yt. XV, 27: upa gušem apayššārem raphayā, dessen übersetzungen gar nicht befriedigen. Das wort guša- hat mich im zusammenhang des problems šattaguš = Sapta Sindhas beschäftigt, cf. AMI III, 101. apayššārem ist mit init. š von āpa- zu erklären, np. afšār 'wasserfall'. Sollte nicht auch upa gušem ungenau geschrieben und in wahrheit 1 wort und das vorbild der Harpokration-glosse sein: ὀκνωδὴς ἔστιν ὁ δρυγὸς ὃς ἐκ τριῶν κτηνῶν ποταμὸν ἔστιν. Hesychios hat: ὀκνωδὴς ὀποφρόδων oder ὀποφρόχων? C. MÜLLER sagt zu der Ktesias-stelle "ex descriptione exundationis Euphratis, ὀκνωδὴς = aquosus.

<sup>2</sup> cf. ar. \*dya-īpa- > aw. dvaēpa-, mphil. \*bēw, mpar. \*dēw, aus \*daiša.

<sup>3</sup> In ŠahrŠr. § 32 bedeutet gazīrak ګازرک als n. pr. die Djazīra, Mesopotamia. Aber im kolophon des ms. MK der Pahl. Texts I, 83 steht, wahrscheinlich auf Thana zu beziehen: "geschrieben in der stadt ګازرک andar ګازرک ټرځه, der insel im meer". Das ist nicht arabisierendes ideogramm, sondern das vorbild von ar. جزيرة, das iran-ursprungs ist, wie syr. ܓܝܪܬܐ. Ebenso sind سینه, جریده (letzteres in NIR.-SM.) iranische Lww.

man, wenn ■■■ die 2. pl. des imperativs kenne, in die militärischen commandos umsetzen: "ganze companie kehrt!, in gruppen rechts und links schwenkt! oder schwärmen!, und alle glieder richt-euch!". Dies letztere commandiert Vrθagna in v. 47: vi-rāzati. Der friedlich zuschauende, iranische, mazdayasnische soldat findet diese indischen exercitien überflüssig und kommt zu dem schluß: "sie thun nur so als ob, wenn man sie gebraucht, helfen sie gar nichts, schöne bundesgenossen, confound their minds!" Die verse heißen:

"Die da jetzt, die Jambūdvīpa-  
kerlichen die daevayasnischen,  
machen ganze companie kehrt,  
ziehen die mitte auseinander,  
machen alle glieder richt-euch!

Sie thun als ob sie schießen, sie schießen gar nicht,  
Sie thun als ob sie zum ersatz kämen, sie thun es gar nicht<sup>1</sup>.  
Taub sollen sie werden,  
scheeläugig sollen sie werden!"

Das könnten die soldaten in \*Ωπὴν gesungen haben. Die zeit ist deutlich um 400 a. Chr., wie die verse von den federzaubern. Das nūram zeigt, daß die verse damals entstanden, nicht etwa dem Avesta einverleibt wurden. Sie sind nicht sehr passend: — Der fromme redactor, der überall "Also sprach Ahuramazdā zu Zarathustra" und die vielen ahuraδāta und mazdaδāta einsetzte, führt dies soldatenlied in v. 54 a mit "Darauf sprach Ahuramazdā also weiter" — (dabei angeblich einen dativus incommodi gebrauchend) — ein. Wenn er etwas gemerkt hätte, wäre ■■■ das lied nicht erhalten. Er verstand zum Glück kein wort. L'Avesta actuel est un recueil factice de fragments juxtaposés de manière arbitraire et sans ordre réel à l'époque sasanide". "Un

<sup>1</sup> haδ- ist der stamm ■■■ ap. hadāya in *Bab.* § 40, bab. allōka ■■■ ilku خراج, bedeutung reserve- oder landwehr-dienstpflcht, συμπαχτα; dazu der superl. zazušta mō in *Yt.* XIII, 18 der feldherr "der die meisten reserven, auxiliiarii hat". Zugleich erstes compositionsglied von 𐬨𐬀𐬎𐬌 bei *Daniel*; *Paikuli* Ipahl. und entlehnt Ipārs. 𐬨𐬀𐬎𐬌, dagegen *Ṭpārs.* hayār, *Bpārs.* a Yār, np. yār, neben yāvar. Darüber ausführlich in *Ms. commentar* zu den ap. inschriften von Persepolis.



ensemble de fragments, que le hasard a conservés et que les rédacteurs dénués d'art et de pensée ont mis côte à côte sans système ... mais grâce à l'indigence intellectuelle des rédacteurs, on dispose de fragments authentiques". So urteilten DARMESTETER und MÉLLET über das Avesta. Ich dehne das auf das ganze capitel der sog. tradition religieuse aus!<sup>1</sup>

Der ganz überwiegende hauptteil von *Yt.* XIV ist ein hymnus auf *Vrθragna*. Seine drei abschnitte sind: §§ I—X, vv. 1—27. Diesen abschnitt schließt, zugleich den abschnitt II eröffnend, der v. 28, knotenpunkt des ganzen hymnus. Abschnitt II umfaßt §§ XII u. XIII, vv. 30—33 und von § XIV die vv. 39—41. Die vv. 47—48, 50—51 können darauf als abschnitt III gefolgt sein, mit v. 62—63 als schluß. Das übrige sind die schon besprochenen einfügungen.

In abschnitt II beginnt jeder § mit *ahmāi ājasāt vazamñō* "uns komme herangefahren", nämlich *Vrθragna* in seinen zehn verkörperungen. Diese sind 1. *vāta* 'ein wind', 2. stier, 3. schimmelhengst, 4. kamelhengst, 5. eber, 6. 15-jähriger jüngerling, 7. *vāryna*-vogel, 8. widder, 9. steinbock, 10. hoplit. — Daß diese reihe nicht mit 'ein wind' beginnen kann, scheint mir selbstverständlich. Es muß ein körperhaftes tier sein. Der vers hat 1 silbe zu wenig. Auch ohne beweis — der weiter unten folgt — muß        lesen:

[ka]vātahyā krpā darōiō 'in gestalt eines übermütigen fohlens'<sup>2</sup>.

Das steht neben dem hengst, wie der 15-jährige jüngerling neben dem vollbewaffneten mann. — Nach dem soghdischen wäre der *vāryna*-vogel der edelfalke. Aber er hat in v. 19d den schlecht überlieferten beinamen *\*rvatō* oder *a\*rvatō*, zu dem BARTHOLOMAE lat. *vultur* vergleicht. Ob das nicht *\*ervant-*, ähnlich *srvara-* ist, und den in der glyptik häufigen vogel mit einem paar großer widderhörner

<sup>1</sup> cf. *AMI* VI, 23 u. 102. — Es handelt sich um eine ganz grundsätzliche stellungnahme der überlieferung gegenüber, mit der die anschauung über den arsakidischen Avesta-text und die wege, ihn zu restituieren, und ebenso die anschauungen über die stellungnahme den pahl. codices gegenüber eng verbunden sind. Diese grundsätzliche einstellung ist fast für jeden einzelfall maßgebend.

<sup>2</sup> zu *kavātak*: fohlen, mit *nātr* eines kamels, sonst auch vom esel, pamir. *kuāt*, cf. JUNKER *Afrin.Gab.* p. 22 und BAILEY *BSOS* VII, p. 69; also nicht allgemein 'junges', sondern besonders, wie im deutsch. und arab. *ج* von reittieren.

meint I — N. 6, der 15-jährige, mündige jüdling, auch sonst das ideal der schöpfung, steht n. 10 dem vīrō raēvā gegenüber. Dieser trägt ein goldverziertes schwert, wird aber nur der waffen, die zwar geld gekostet haben, aber nicht des reichthums wegen bewundert, wie aus dem oben besprochenen v. 36 klar hervorgeht: der hoplit. Eine andre bedeutung von raēvant- ist 'rerum peritus', nicht 'potitus'.<sup>1</sup>

Im abschnitt II von v. 29 an, ist jedes stück in parallele mit dem ahmāi ājasāt von I durch ahmāi dadāt eingeleitet "uns (nicht: Zarathustra) gebe Vrōragna die wunderkraft des fisches karō, des rosses aršā (hengist), des geiers zar-numatiš (name unklar)". In Yt. XVI, wo diese verse ebenfalls stehen, sind sie nicht am platze: haarsträubend, wie da Zarathustra ■ Ahuramazdā betet, bei nacht im schnee und regen ein haar von einer brünstigen oder nicht brünstigen stute unterscheiden ■ können. "La pire misère". In Yt. XIV stehen sie dagegen in situ, prachtvoll. Die form ist: "uns gebe Vrōragna die kraft, yim barati karō masyō, aspō aršā, kahrkasō zar-numatiš "welche tragen (besitzen) die wundertiere"; darauf folgte sofort v. 39, a yim vašānti ahurāhō "mit welcher fahren (im streitwagen) die herren (officiere)". An dieser stelle ist eine andeutung der kavi Usa-sage, des zweiten medischen königs. Dann v. e—l: yim aspō aršā, uštrō vašriš, afš nāviyō barati, die oft wiederholte gruppe "pferd, kamel, mühle" als kraftmaß<sup>2</sup>, ■ daß notwendigerweise sich das

<sup>1</sup> für die bedeutungsbestimmung vgl. Dēak, b. IV (vol. IX, 455 unt.) kārōkīh ut afzār kūnste und wissenschaften', und Vtd. XX, 1: afzārawmand als erläuterung von rapid-nāwmand, der Pū. ■ aw. raēvastoma-, des beiworts Zarathustra's.

<sup>2</sup> cf. AMI VI 348; II 63. — Die in p. 120 Anm. 2 angeführte stelle in Hamza I, IV enthält eine willkommene bestätigung meiner erklärung des aw. āpō nāviyāh, mp. nāivitāk, ideogr. 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬌𐬎𐬎, als mühl- und stauwerke, von der so viel für das verständnis von Yt. X, 14 und von afš nāviyō in Yt. XIV, und damit für die vorstellung von ort und zeit des Awesta abhängt: die erklärung von 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬌𐬎𐬎 aus ■ und ■ 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬌𐬎𐬎 ist richtig, und die 'unzugängliche burg' ist aus dem uralten Band i Sīstān entstanden, denn Hamza gebraucht an der darauf bezüglichen stelle den selben arab. ausdrück م 'obstruere' von wasserläufen. Dahin gehört, daß nach Bērūnī Chron. 224 das am 10. Ābān gefeierte Ābānagān-fest, als erinnerung daran galt, daß Uzaw b. Tahmāsp an dem tage befohlen habe, die kanäle (schließt karēze ein) zu graben und wiederherzustellen, nämlich nach der zerstörung durch Frāsyāp. In wahrheit ist das der monat, in dem man überhaupt die kanäle reinigt und instand setzt. Heute reicht der Ābān vom 21. X. bis 21. XI, und das kanalgraben geschieht teils im herbst, September-October, mehr aber am ende des winters

“welche besitzt” wieder auf dasselbe “jene kraft” beziehen muß, wie das yim barati, yim vašānti vorher, nämlich v. 29, e, und alles dazwischen liegendes als einschub fremden ursprungs bewiesen ist. Aber alle diese strophen sind nur noch reste, kein unversehrter text mehr. v. 40 über Oraētaona paßt gar nicht und ist dabei wörtlich gleich *Ųt. XIX*, 37, ist also nur von da übernommen. Dagegen könnte v. 41, n über den saēna-vogel, der einmal Oriangura ‘dreizehig’ genannt wird<sup>1</sup>, noch ein zu abschnitt II des Vrθagna-hymnus gehöriges bruchstück sein, wie fisch, hengt, geier.

Die verse des dritten abschnitts, 47—48, 50—51, mit 62, a—i und dem correcturbedürftigen v. 63 als schluß, waren eine ursprüngliche einheit. In manchen wendungen erinnert v. 48 an die Dareios-inschriften, wie *Pers. o* § 3: drauga, hainā, dušyārā, diese dämonen sollen Pārša nichts anhaben können. Die verse klingen noch altertümlicher als der Mithra-hymnus in *Ųt. X*, 12—16, mit seinen altpersischen, amtlichen satrapiennamen<sup>2</sup>. Den politischen begriff

im Februar-März: nach verschiedenen anzeichen scheint einmal eine verschiebung ähnlich wie im römischen kalender stattgefunden an haben. — Das fest bedeutet nur, was der gleichnamige ap. monatsname sagt ādukanis, das kanal- und kanat-graben. Daher glaube ich auch noch mehr als früher, daß der schreiber von *Bdš. cod. DH*, der für nāivitāk immer ohne n- a y v, bezw. a d u schreibt, an adu- kanal dachte. Die āpō nāviyāh sind die wassertröhen, kanäle, mühlen, nicht ‘schiffbare flüsse’, cf. 104,2 u. 120,2. Warum bestehen die Iranisten auf der übersetzung “pferde, kamele, schiffbare ströme” die man niemandem zumuten dürfte: “Vous l’avez traduit à pure perte”.

<sup>1</sup> cf. *AMI I*, 143.

<sup>2</sup> BENVENISTE, *BSOS VII*, 268ss erklärt in *Ųt. X*, 14 nicht nur Sughda sondern auch Xvārizm als späte glosse. — Aber auch an sieht die composition der verse nicht richtig: die ländernamen, die er behandelt sind die erläuterung an “de là il contemple l’air toute entière des Aryens” und schließen gedanklich daran an, nicht an die āpō nāviyāh; daher an sich der gedanke in v. 15 fort: “ērānšahr und alle sieben klimate”, nämlich überblickt Mithra beim sonnenaufgang. Dazwischen ist ein geographisches charakterbild, eine tīgōnāh, von mehreren mit ‘ōu’ beginnenden sätzen eingeschoben, “wo feldherrn truppen ordnen, wo das vieh auf den bergen weidet [“wo die berge haben reben], wo sich salzige an erstrecken” und dazu gehören die rauschenden mühlwasser. Die übersetzung ‘fleuves navigables’ ist ganz falsch. S’ils se précipitent torrentueux, gegen berge hin, sind sie nicht navigables, und wenn sie navigables wären, wären sie keine kraftmesser, könnte ein mann keine balken über sie legen und müßte man nicht wegen eines beschädigten hundes 30 brücken über sie bauen. yahmiyā āpō nāviyāh xšaošanta Ųva xšantai heißt “wo die wassermühlen sprudelnd arbeiten”. BENVENISTE’S umschreibung des textes

ērānšahr, ap. \*āryanām xšaθram drückt *Yt. X* dichterisch durch āryanam šayanam aus — wie ■ nicht ohne den politischen begriff 'Deutschland' von "den deutschen Landen" reden könnte. — *Yt. XIV*, 48 und 50 spricht wiederholt von āryān danhyavō "den arischen ländern, satrapien", ein begriff, den es vor dem 9. scl. a. Chr. nicht gab, der die grundlage des medischen großköniglichen titels 'könig der länder' ist — (der Perser Āryāramna trägt ihn bezeichnender weise noch nicht) — und der von den achaemenidischen großkönigen als xšāyaθya dahyūnām übernommen wird. Ebenso geschichtlich ist es, wenn es heißt, daß nur freie, aber keine maryō und jahikā am opfer teil haben sollen. Die grund- und inhaltlosen übersetzungen "schurken und dirnen", oder „daevische kriegler und weiber" verhindern jedes verständnis: maryō ist nach *NiR b* 5088 der sklave, bab. übers. "gal-la, die jahikā ist die sklavin<sup>1</sup>. Diese waren fremdstämmig. Der gedanke der großen opfer und der regelung der opferanteile ist bezeichnend un-zarathustrisch, in diesem falle ohne möglichen zweifel vor-zarathustrisch magisch. Dabei setzt er schon diejenige stände-gliederung voraus, die in *NiR b* durch die drei stufen tunvant-, akk. mār-bāni 'adlige, vollfreie', skauθiš, akk. muškinu 'halbfreie, schollen- oder königshörige', und drittens marī-, akk. galla 'unfreie, sklaven' gegeben ist. Wie die politische, so kennen diese verse also auch die sociale ordnung des medischen reichs, die im achaemenidischen erweitert fortlebt<sup>2</sup>. Eine geschichtliche interpreta-

zu lesen ist eine solche wohlthat, ■ man sich wünschte, das ganze Avesta so zu haben. Aber bei aller sprachlichen verbesserung ist der inhalt falsch interpretiert. Das muß eben deshalb ausgesprochen werden. Nur daher stammt das festhalten ■ der grundlosen vorstellung vom "répertoire des noms orientaux conservés par l'Avesta". Welchen sinn sollte es haben, daß ein dichter der Achaemenidenzeit, der von den '7 klimata' spricht, oder einer des z. scl. a. Chr., wo sich Mithradates d. Gr. als wiederhersteller des Achaemenidenreichs fühlte, nur Ostiran gekannt hätte?

<sup>1</sup> jahikā steht im gegensatz zu nārikā, und man sieht darin die opposition ■ 'ahärischer' und 'daevischer' schöpfung, begriffe die ■ unrichtigen späten stellen berechtigt sein mögen, fast immer aber erst der sasanidischen redaction angehören, und einen völlig falschen sinn in die alten, guten stellen hineinbringen. Hier ist die opposition rein juristisch: die nārikā ist die voll-berechtigte chefrau, jahikā die sklavin, maryaka und jahikā ähneln dem mp. mērak und ziyānak.

<sup>2</sup> tunvant-, part. eines praes. 10a von tar-; skauθiš zu einem mit kav- in wechsel stehenden skav-. Ausführlich im commentar zur grabinschrift des Darius. Die beiden

tion des Awesta anstatt übersetzungen mit leeren worten, hätte in vergleich mit den inschriften schon längst darauf führen müssen, wenn auch der letzte beweis erst aus dem testament des Dareios *NiR* b folgt.

Vom rest des *Yt* XIV ist v. 51, b, den *BARTHOLOMAE* durch eine ad hoc gemachte deutung von *ašavā* halten wollte, zu streichen, erst recht das thörichte geschwätz von vv. 52, 53 u. 54, a. Vollständig besitzen wir den ursprünglichen hymnus nicht. Wie weiter unten erörtert wird, steht in *Yt* XIX vielleicht ein zugehöriges, sicher verwandtes bruchstück. Die lange urtümliche litanei von v. 62 a—i (k—n sind redensarten) könnte den alten schluß gebildet haben, dem in 63 noch ein langer fluch folgte.

Dem sicher mittel-achaemenidischen *Yt* X 12—16 gegenüber, zeigen diese verse des hymnus A einen noch altertümlicheren stil, der für den abschnitt III früh-achaemenidisch, wenn nicht noch vor-achaemenidisch ■■ nennen ist. Die teile I und II können noch etwas älter sein, sind also gewiß als medisch zu bezeichnen. Die dreiteilige fassung ist dann früh-achaemenidisch, und eine zweiseitige wäre ihr als medisch vorausgegangen. Vor-zarathustrisch und älter als die zusammenfassung der mythen zu einem chronologischen system, die ich 'heroogonie' genannt habe und aus der die sog. 'alten Yasht' V, XV, XVII und XIX schöpfen, sind beide fassungen. Das ist nicht nur aus negativen indicien erschlossen. In v. 4, c steht ein positiver beweis: "ich will feindschaften überwinden, aller feinde feindschaften, der daēva wie der menschen". Das ist die erkenntnungsmarke vor-zarathustrischer mythen. Der ausdruck reicht ■■■■ urmythos bis in die Haos-ravah-sage hinab. Dann verschwindet er und wird durch die zarathustrische entgegensetzung der daēvayasna 'daevas-anbeter' und mazdayasna 'mazdā-anbeter' ersetzt. Das ist die scharfe caesur, die das auftreten Zarathustras in der iranischen überlieferung hinterlassen hat. Diese verse sind vor-zarathustrisch.

Ebenso bedeutungsvoll ist die kurz darauf folgende strophe 5, d—e, die wohl hinter jeder der incarnationen sich wiederholte:

stände-bezeichnungen — ap. *tuvant-* würde med. *\*trvant-* entsprechen —, sind offenbar, als sprichwörtliche, das vorbild der namen von Mānis angeblichen vorgängern Scythianus und Terebinthus.

vrθraganam yazāmade yāiš dātāiš prvyāiš

“Vrθragna opfern wir, nach dem althergebrachten ritus”.

Aus diesem ausdruck ist in der spätzeit der begriff der ‘uranfänglichen’ religion der puryōtkēšān, der ‘alt-orthodoxen’ geworden, unter dem man sich die reine Zarathustra-lehre vorstellte, während es das gegen-  
teil, das vor-zarathustrische magiertum war und im grunde immer  
geblieben ist.

Der knotenpunkt der zweiteiligen, medischen fassung ist v. 28, in  
form und sinn unlösbar mit beiden teilen, I und II, verbunden, um  
dessentwillen diese ganze untersuchung gemacht werden mußte. Der  
vers lautet:

vrθraganam yazāmade  
aršakaram maršakaram frašakaram,  
hva xštram huvāyaonam.

Das gehört ins 7te scl. — Die ursprünglichen bedeutungen der wörter  
sind durch den inhalt des hymnus gesichert. aršakara kann da nichts  
andres heißen als, mit DARMESTER und NYBERG, “qui rend viril”.  
Daran läßt der ganze hymnus gar keinen zweifel. Die gleichung ἑρπύνης  
= ἐρπύλος zeigt aber, daß schon um ca. 400 n. Chr. aršakara zum  
bloßen ersatz des n. pr. des gottes abgeblaßt war.

Ebenso ist der sinn von maršakara “qui donne la mort” durch  
den vers bestimmt: “Wem soll ich verwundung, ——— tod zuteilen, ich,  
Vrθragna, der es vermag.”<sup>1</sup>

Das schwierige problem ist frašakara-. Da könnte man zweifeln.  
Das wort macht den normal 8-silbigen vers zu einem 12-silbigen, und  
in dem in Yt. XIV erhaltenen teilen des alten hymnus findet sich keine  
anspielung auf eine thätigkeit des gottes, aus der frašakara erklärt  
werden könnte. Dennoch ist das wort alt und echt und an seiner rechten  
stelle. — frašakara ist das agens des n. act. frašakrtiš. Die meisten  
stellen, an denen dies aw. wort, im mp. fraškirt “der jüngste Tag”,  
vorkommt, sind nach-zarathustrisch und dabei eschatologisch-theo-  
logisch, nicht mythisch, und tragen nichts zur bestimmung der ur-

<sup>1</sup> Im GrBdš. murgih-kirtär ‘todbringer’. Vgl. ——— *Frav.* § 9: Yima macht im goldenen  
zeitalter die welt apēmurg und apēzarmān, und § 34 (eschatolog.) die welt wird  
emurg, azarmān, abēš und apatiyārak werden.



ursprünglichen bedeutung bei. HERTEL hat sie alle gesammelt, untersucht und leicht zugänglich gemacht. Aus altem mythos stammen nur die in *Yt.* XIX viermal wiederholten verse 11, 19, 23 und 89, und im *Frao. Yt.* XIII die vv. 57—58. Für das problem ist es ausschlaggebend zu wissen, an welcher stelle des *Yt.* XIX die verse in situ stehen.

An den drei stellen werden sie Ahuramazdā, den Amrtaspenta und den Yazata zugewiesen, immer weil diese das *χvarnā* besitzen. Daß die erste stelle, v. 11, unecht ist, sieht man gleich an der groben flickung: die verse werden mit mühe und not grammatisch auf die ganz wesenlosen 'geschöpfe' Ahuramazdā's bezogen. Das ist gar nichts und da stehen sie nicht ursprünglich. — In *AMI* VI, 28 hatte ich gegen bessere, frühere anschauung vermutet, sie könnten ursprünglich den Amrtaspenta v. 19 gehören. Auch das ist falsch: wenn nach dem uralten ApāmNapā-mythos Ahuramazdā das *χvarnā* nicht erlangen kann, kann kein mythos ■ seinen Amrtaspentas zugeschrieben haben. Von den vagen Yazata braucht ■ nicht erst zu reden: das sind keine mythischen gestalten. Mit all dem werden nur leere verse dieses zusammengeflickten Yasht in später zeit, die nichts mehr von mythos weiß, gefüllt.

Anders steht es mit v. 89. Das *χvarnā* gesellt sich dem *saōsyantam vrθrajanam* "der die welt frašam machen wird, nicht-alternd azaršantam, nicht-sterbend amaršantam, nicht-verwesend, nicht-stinkend, ewig lebend, ewig gedeihend, frei schaltend; wann die toten auferstehen, kommen wird der belebende, unsterbliche amrxtiš, wird er die welt frašam machen" (oder: die frašam welt schaffen).

Diese stelle ist in *Yt.* XIX ein zusammenhangloses stück, zwischen reste der Vištāspa-legende und anderer gesetzt, lediglich weil das wort *χvarnā* vorkam und man aus späten speculationen heraus — damit meine ich die 'logischen zusammenhänge', die HERTEL zu erkennen glaubt — alle möglichen bruchstücke mit *χvarnā* an das im anfang stehende bruchstück des *Zam-Yt.*, eines hymnus auf die erde, anhängte. Daß die verse da erhalten sind, sagt nichts über ihren mythischen sinn und ursprung. — Daß die stelle alt ist, geht daraus hervor, daß Herodot III § 62, cf. *AMI* V 127, in der Kambyzes-geschichte, dem hazārapatiš Prexaspes von Persern gehörte worte in den mund legt, die er selbst nicht verstand, die aber nur als anspielung auf den

gedanken dieser verse von *Yt. XIX* verstanden werden können: "Wenn die toten auferstehen und Astyartes<sup>1</sup> erscheinen wird, dann magst du erwarten, deinen bruder Smerdis wiederzusehen". Die verse *Yt. XIX*, 89 meinen den saošyans astvat.rtō, den bringer der frašakrtiš, ohne ihn zu nennen. Früher habe ich vorausgesetzt, daß diese vorstellung zarathustrisch sei. In der form, wie sie in diesen versen vorliegt, ist das nicht notwendig. Die wörter frašam, azaršantam, amaršantam stehen den Vrθagna-beiwörtern in *Yt. XIV* ganz nahe<sup>2</sup>. Dazu trägt der anonyme saošyant- den beinamen vrθrajanam "der siegreiche, vrθagnische". Er ist der besitzer des χvarnā. Das χvarnā ist im mythischen sinne der blitz, die waffe Vrθagna-Indras. Hier bestehen enge mythische zusammenhänge, und die folgerung drängt sich auf, daß im mythos Vrθagna als saošyant-vrθagna-astvat.rta- erschien.

Aber zunächst noch die andre mythologische stelle mit frašakrtiš im *Frav. Yt. XIII*, 57—58: da eilen die fravrtayō, die den sternem, — und mond ihre bahnen weisen, nachdem die 'meta' der weltenrennbahn zum letztenmal umfahren ist, zur frašakrtiš. Das zeigt eine urmythische thätigkeit der fravrtayō am sternenhimmel. Nach *Yt. XIII*, 18, 19, 26 sind sie die geister, seelen der verstorbenen helden, deren ungezählte scharen die besten hilfstruppen, reserven<sup>3</sup> der iranischen heere sind. Sie kämpfen mit, genau wie im germanischen mythos. Eben diese vorstellung bezeugt die bei Stephanos überlieferte Hellenikos-glosse über die ἀρταῖοι, gr. ἤρωες bei den Persern<sup>4</sup>. Zum selben

<sup>1</sup> ap. form von aw. atsvat.rta-; Herodot's irrthum war, — er in dem gehörten Ἀστυάρτης den ihm wohlbekannten namen Ἀστυάγης erblickte, und daher, weil ihm das selber räthelhaft vorkam, irrig erläuternd und einen inneren zweifel ausdrückend, ἢ Μῆδος hinzusetzte.

<sup>2</sup> dies a. zaršantam macht die bedeutung "qui fait vieillir" des syr. zarōqar von Zrvān sicher; trotzdem mag man eine beziehung zu zāvar, zōr hineingedeutet haben.

<sup>3</sup> siehe oben p. 101, — I.

<sup>4</sup> Stephanos spricht von dem "persischen land Artaiia, begründet von Perseus, S. d. Perseus und der Andromeda, nach Hellenikos *Pers. 61* und fährt fort: Ἀρταῖους δὲ Πέρσαι, ὡς περ οἱ Ἕλληνες τοὺς παλαιοὺς ἐνθράπους ἤρωας καλοῦσι. Das muß mit Herodot VII, 61 verglichen werden: die Πέρσαι wurden früher von den Hellenen Κηφῆνες genannt, die nachbarn und sie selbst bezeichneten sich als Ἀρταῖοι. Dagegen VII, 62: der alte — der Meder ist Ἀριοί, erst nach Medea umgenannt. — Diese archaologischen bemerkungen, die in den heereskatalog eingestreut sind, — aber von Hekataios, und daher

gedankenkreis muß der merkwürdige nur im *Bdh.* erhaltene vers gehören, auf den ich schon in *AMI* II, 57; III, 5 hingewiesen habe: "Die untrügbare<sup>1</sup> hofhütende sonne sah den sündlosen see (*Ardvi*), und mußte sein wasser haben, um die fraškirt herzurichten". Alles zusammen enthüllt das eine mythische vorstellung vom weltende als *ἐκτόπωσις*, hervorgebracht durch den blitz des gewittergottes, und an dem die leuchten des himmels, sonne, mond und sterne, und die geister der verstorbenen helden teil haben. Man kann nicht anders als an die Götterdämmerung und die Walküren denken<sup>2</sup>. Diese urnythische *ἐκτόπωσις* hat Zarathustra wie andere mythen als verklärung in licht und jüngstes Gericht ins ethische erhoben.

In den *saošyant*-versen von *Yt.* XIX, 89<sup>3</sup> ist dann nicht *saošyant*- (hinter dem sich *astvat.rta*- verbirgt) der eigentliche, durch das attribut *vrθrajan*- adjectiviach bestimmte name, sondern dies adj. *vrθrajan*- enthält, als dichterische anspielung, den eigentlichen namen, *Vrθragna*, und *saošyant*- und das unausgesprochene *astvat.rta*- sind dessen attributive bestimmungen. Die verse, bei der sasanidischen redaction im *Zam-Yt.* unter die rubrik *xvarnā* eingeschoben, sind in wahrheit das bruchstück eines alten *Vrθragna*-hymnus, wie der in *Yt.* XIV. Sie enthalten die begründung dafür,

sehe ich auch für die *Hellanikos*-stelle bei *Stephanos* (daß er sie *Hellanikos* zuweist ist gar nicht ganz zweifellos) *Hekataios* als quelle an. *AMI* IV, 10 habe ich die kurze notiz über die *Amyrgier Hekataios* zugeschrieben, die unter *Hellanikos'* autorschaft überliefert ist; das wirft mir A. HERRMANN, OPPENHEIM-Festschrift 161, 14 als *irtum* vor: ein geograph wie er hätte doch merken können, welche anschauung dahinter steht.

\* BAILEY bemerkt gegen meine lesung *aδaßyamna*, BSOS VII 409: "In any case *aδ*. does ■ represent the reading either of DH or TD". Die beiden mss. haben *ηδην* und *ηδην*. ■ ich ohne zögern als dies gewöhnliche epitheton *advymn* lese, aussprache *aδaßyamna*. In solcher kritik äußert sich der gegensatz zu der in p. 102 anm. 1 angedeuteten grundanschauung: für mich ist die lesung vollkommen evident; wenn die mss. sie schlechter überliefert hätten, müßte sie hergestellt werden, und eine bessere lesung kann BAILEY auch nicht vorschlagen, weil sie eben die richtige ist.

\* Wenn BAILEY ■ seiner etymologie BSOS VI, 595 recht hätte, was ich nicht glaube, nach neuen stellen und lesungsverbesserungen, so bedeutete *frašam* oder *frašokrtiš* beinahe "dämmerung".

\* Texte bei NÖLDEKE, *Festg.* an ROTH; übersetzungen bei CHAISTENSEN, KD Vid Selsk. XV, 1 1929, *Æs.s.k.Zoroast.* 488.

weshalb Vr̥θagna als fraṣākara angerufen wird: als besitzer des blitzes, χvarnā, ist der gott der actor des Jüngsten Tages im mythos, was auch das wort fraṣām bedeute.

Alle diese gedanken sind altmythisch, fast noch arisch. Es ist nichts zarathustrisches darin, nichts ethisches darin, keine spur theologischer speculation. Und wenn die verse selbst erst im 7. scl. a. Chr. gedichtet wären, worte und gedanken können noch viel älter sein. Daher halte ich NYBERGS anschauung, die drei epitheta gehörten ursprünglich Zrvān für unmöglich. So alt ist jene theologie nicht. Sie gehören Vr̥θagna-Indra. Wie immer ist mythos älter als theologie<sup>1</sup>.

Von der gewöhnlichen bedeutung des aw. aršan- 'männchen' statuiert BARTHOLOMAE drei ausnahmen, im sinne 'held', und das führt wiederum in alte mythen und sagen.

1. Yt. XIX, 52, an einer sehr alten stelle des Yasht, wird Apām-Napā der "schöpfer der männer nr̥š", als aršānam angerufen. Der acc. gehört sicher zu aršan-. ApāmNapā ist eine andre erscheinungsform des Indra-Vr̥θagna, und dies aršan- entspricht dem arṣākara: kein grund für eine ausnahme-bedeutung.

An den beiden andren stellen steht das wort im nom. arša und seine zugehörigkeit zu dem n-stamm ist nicht von vornherein gegeben.

2. In Yt. X, 86, einer stelle, bei der ■■■■ denken könnte, Zarathustra habe in der *Gayā* Y. 31 alte mythologeme benutzt<sup>2</sup>, oder aber die stelle

<sup>1</sup> Nach studium von allem ■■■■ DARMESTETER, BARTHOLOMAE, NÖLDKE, ANDREAS, HERTZ, CHRISTENSEN, SCHAEDER, JUNKER, MAREWART, NYBERG, HENNING, LENTZ über die bedeutung dieser triaden und tetraden des zrvān geschrieben haben, halte ich das problem für unlösbar, keine auffassung für beweisbar. Die wörter haben umdeutungen erlitten, mit und ohne absicht, deren grad unschätzbar ist. NYBERGS ergebnis z. B., puberté — maturité — vieillesse, ist überzeugend, aber man kann sich mehrere ebenso überzeugende deutungen denken. Denn in solcher lage kann auch die geistvollste interpretation immer nur gedankengänge darlegen, die wir den seltsamen urhebern dieser theologeme zuzutrauen bereit sind. Ebenso steht es um NYBERGS deutung der Ahriman-sigle 𐬰𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀, die nicht nur überzeugend, sondern richtig erklärt ist: "gannāk-mēnōk, stinkender geist", und dennoch ist das keine wirklichkeit, sondern halb magisches, halb mnemotechnisches geheimnis, hinter dem unverändert und über alle umdeutung erhaben der name selbst steht: anra<sup>k</sup>-manyū<sup>k</sup>.

<sup>2</sup> FR. CUMONT, Mon. rel. Rel. et Culte de Mithra II p. 171,7 nimmt an, daß eine umkehrung der sage stattgefunden hat und Mithra eigentlich die Kühe entfährt, statt sie

sei zarathustrisch und zu unrecht in das *Mithra-Fasht* geraten, klagt das rind Mithra: "wann endlich wird Mithra, der arša, uns, die zur drug verschleppten, wieder auf den pfad des rtam zurückführen?" Weshalb sollte da Mithra gerade als 'männchen' (held) den weg zur wahrheit führen? rša- steht da rta- genau so gegenüber, wie in χῥᾱyāršāh und rta χῥᾱ θῥa, und wie sonst von  $\sqrt{\text{ra} \delta}$ - abgeleitete wörter<sup>1</sup>.

3. Ft. V, 49, in der Haosravah-sage, heißt der könig arša āryanām dahyūnām χῥᾱθῥāi hankrmō haosravah. Das hap. leg. hankrmō erinnert an *Dar.Beb.* § 9 yātā ima χῥᾱ θῥam ham.adārayai "bis ich dies (ganze) reich erlangt habe". Das "reich der arischen provinzen" ist eine klare anspielung, gehobene ausdrucksweise für das amtliche \*āryanām χῥᾱθῥam-Erānšahr. Der titelartige ausdruck bei Haosravah ist die erinnerung der sage ■ die tatsache der vereinigung aller iranischen länder dahyāuš durch Kyros. Den eigentümlichen dativ χῥᾱθῥāi könnte man wohl so construieren: "der dem reich der arischen provinzen vereinigung-machende arša". Was soll da 'männchen'?

Anstatt für diese zwei fälle 'held' anzusetzen, ein leeres verlegenheitswort, sollte ■ den nom. arša von aršan- trennen. Die schreibung des end-a ist nichtssagend. Ich sehe darin ein dem zweiten glied von χῥᾱyāršāh verwandtes wort. Herodot III, 89: Die perser nannten Kyros einen vater, ὅτι ἡπιός τε καὶ ἀγαθὰ σφι πάτραι ἐπηχάνησεν. Darin liegt der sinn des wortes, wie in dārāy ē dēn, vērāzāy ē ar δavān, نظام الدنيا والدين, und die richtung, in der zu suchen ist: dies arša- muß zu  $\sqrt{\text{ra} \delta}$ - gehören und etwas wie 'ordner', fast rex bedeuten.

In der Kavi-sage tritt aršan-, der n-stamm, 'männchen' als eigenname eines bruders des kavi Usā, enkels des Kavāta auf, und als compositionsglied im ■ des dritten bruders Byaršan- und von Usā's sohn Syāvaršan-. Bei rein mythischen namen ist das nicht anstößig. Aber sind sie rein mythisch?

zurückzubringen: er hält den mythos für unverwandt mit dem von Vritra und Indra, Herakles' rotem Abenteuer mit Geryones oder Alkyoneus in der griech., und Cacas in der latinischen sage.

<sup>1</sup> in den inschriften rāsta, rētāt- und radana-, die alle die pragmatisch-juristische seite des religiös-ethischen rta- ausdrücken.

Syāvaršā 'rapphengste (besitzend)' entspricht der sagenfigur, die bei Justin I, 6, 2 und 7,1 — indirect aus Ktesias — Soebares heißt<sup>1</sup>. Die Ktesias-excerptoren, wie Nikolaos, Polyaen, Photios schreiben, wie Herodot in der Dareios-sage und gewiß in anlehnung an ihn und an den geschichtlichen namen Οἰβάρας \*vābara eben Oebares<sup>2</sup>. Als von Ktesias gebrauchte form darf man Σαυβάρης, wenn nicht \*Σαυβάρης ansetzen. Das ist ein echt mythischer name einer echt mythischen gestalt.

Dagegen haben Aršan- und Byaršan- überhaupt keine sage, sie sind lediglich namen. Das bedeutet, sie sind nicht altmythischer herkunft, sondern in die sage als namen eingedrungen, also zwar schwache, aber immerhin erinnerungen an geschichte. Man deutet natürlich Aršan- 'hengst', Byaršan- 'mit zwei hengsten (fahrend)'. Nach sitten iranischer namengebung müßte ■■■ sie als kurzformen zu mit aršan- wie mit aspa- gebildeten namen auffassen<sup>3</sup>. Für handelnde gestalten kann die sage namen schaffen, aber nicht für solche, von denen sie nichts weiß. Es sollte daher in diesen beiden namen erinnerung ■ die wirklichen Deiokiden-namen liegen. Wenn schon die übersetzung Εἰρήνης = εἰρήνη, die übertragung der Vrθragna-beiwörter auf Zrvān, die angleichung dieser epitheta an die attribute der Zrvān-tetrade umdeutungen sind, so wird ■ ■ mehr die sage alte wirkliche namen volkstümlich umgedeutet haben. Das geschichtliche residuum kann sein, daß die Deiokiden mit arša- zusammengesetzte namen geführt haben, ähnlich wie χῆσγυῆρσäh. Wenn das der fall ist, sehe ich den gedanken als bewiesen an, und es ist der fall.

Dafür, daß die ganze Kavi-sage der niederschlag der medischen geschichte ist, wie mir längst feststand, kann ich jetzt einen beweis führen. — Im Awesta ist von der Kavi-sage sehr wenig erhalten. An zwei stellen ist die königliste in fremde zusammenhänge eingefügt, im *Frav.Ÿt.* XIII, 132 mit der formel "den fravrtayō der kavi opfern wir", und im *Zam-Ÿt.* XIX, 71 unter dem stichwort 'besitzer des

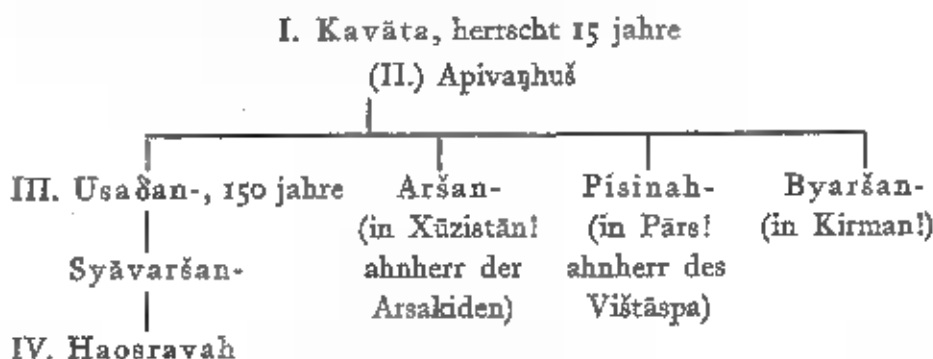
<sup>1</sup> Trogus-Justin, der auch Gometes und Coropa(s)ta überliefert!

<sup>2</sup> Σαυβάρης: Οἰβάρας = coropasta: oropasta, dies auch anlehnung an bekannte namen mit Oro-. Ktesias schrieb, wo sie erhalten oder herstellbar sind, vorzügliche namen, da ihm die altpers. formen ja ganz geläufig sein mußten.

<sup>3</sup> Nicht abgekürzt scheint Ršāma 'bärenkräftig' zu sein.

kavischen *xvarnā*. Daß das lediglich ein willkürliches einfügen zur füllung der Yasht ist, ist klar. Die listen stimmen genau, auch in der form des namens *Usā* (nicht *Usa δā*) überein, stammen also aus derselben quelle.

Die liste ist: 1. *Kavāta*-, 2. *Apivanhu*-, 3. *Usan*-, 4. *Aršan*-, 5. *Pisinah*-, 6. *Byaršan*-, 7. *Syāvaršan*-, als 8, folgt *Haosravah*-. Keinerlei genealogie ist angedeutet. Indes muß die spätere anschauung gründe haben, die könige nicht in ■ generationen anzuordnen, sondern vier söhne *Kavāta*'s gleichzeitig anzusetzen. Das wird aus eben der quelle stammen, aus der die listen überhaupt entnommen sind, einer urakten 'heroogonie'. Die vorstellung ist so:



*Syāvaršā*-*Haosravah* bilden ihren eignen sagenkreis. Im *Druv.Yt.* IX, 18 (nicht alt) werden sie als vater und sohn bezeichnet. — Die erwähnung des *Usaδan*- in *Yt.* XIV ist inhalt- und zeitlos. Das *Awesta* und die späteren quellen — die erfindungen der 'tradition religieuse' zählen nicht als sage — wissen nur von *Kavāta* und von *Usā* zu erzählen.

Im *Awesta* selbst gibt es bloß die eine stelle, im *Ardevi.Yt.* V, 45/6: *Usā* (diese form) opfert der *Ardevi* auf dem berge *Rzīfya*: *ərəzifyaṭ* (*ed. ərəzafyaṭ*) *pati garōit*

45. *yaθa azem upaməmyšaθrəm bavānī vispanām dahyū-*  
*nām daēvanām martiyānāmča*  
 "daß ich die höchste herrschaft (abstr.) über alle provinzen  
 werde, der *daēva* und der menschen".

Diese worte finden sich zwar ebenso in v. 22 bei *Haošyanha*, aber da dieser eine aus der fremde in die altiranische sage eingeführte gestalt

ist, muß man die Usā-stelle als Vorbild betrachten. Bei aller Kürze enthält das viel.

Wie immer auf dieser stufe echter sage, ist der ort ein wirklicher. rzířya, ai. řjipyá als beiwort des řyená-vogels, ir. saina, und nach gr. glosse ἀρξίφος (medisch) oder ἀρξίφως (altpers.) heißt etwa 'adler'. Adlerberg ist ein normaler bergname.

Dieser berg kommt nochmals im ersten teil des *Zam-Yi*. XIX, 2 vor, in der großen bergliste. Da dort mānuša nach HERTEL *Siegesf.* 38 ausfällt, ist die zählung der berge problematisch geworden; erwähnt werden, ohne zählung, 1. Haratī, 2. Zrḡaza, 3. a—b (oder 3—4) Ušidā—Ušidarna, 4. (oder 5) Rzifya; dann gezählt "als 6tes" Rzura usw.<sup>2</sup> Diese stelle will das *GrBdh.* erläutern. Der name sollte, ■■■■ der verfasser etwas zu sagen wußte, erscheinen. Für 1. spricht er vom Alburz, 2. wiederholt er nur in aw. buchstaben<sup>3</sup>; für 3a—b hat das *GrBdh.* zwei namen, den Usindam, den 'Hinter-Indien-berg, Magnetberg' und den Ušdāštār, i. e. Kūh i Khwādja in Sistān: es scheint einen anderen text, ich ■■■■■ einen richtigeren vor sich gehabt zu haben, als wir. Für 6 hat es Arzur.

Die erläuterung für Rzifya im *Ind.* und *Ir.Bdb.* folgt hier in facsimile:




[illegible]


<sup>1</sup> Mp. *arduf*, von HÜSCHMANN in KZ XXXVI. 170 angesetzt, ist nun durch den stammnamen *arduficān* 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭠𐭥𐭥𐭠 in *Pešikā* bezeugt, np. *ālūh* cf. *Ālāmūt* 'adlerhorst', in *Assassinen* inscr. *الاموت*. — Nach MARKWAART *Geb.* 27: 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭠 *arciv* 'adler' oder standarte, 'aršavir' 'fahnensträger', davon der geschlechtsname *Arcrunik* und *Arsarunik*.

■ HERTZL nimmt 3a—b als einheit und führt daher ~~zum~~ ein früher als bei wort angeordnetes fravardō ein.

<sup>2</sup> zr̄ba za setzt ein arsak. \*𐎶𐎵𐎶𐎵 oder \*𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵 voraus; ich vermute einen zusammenhang mit dem [unintelligible] bei Sargon *Ann.* 110, und 8c Cpge. 145 šad Ziwur šad abanāš-pi-e "den Ziwur, den Jaspis-berg" in Medien, südöstl. des Urmiya-sees.




Der name ist, in zwei lesarten, leicht verschrieben, aber seine identität, schon durch den zusammenhang gegeben, ist sofort erkennbar: der schreiber dachte an den geläufigen namen Ēriš, lies  ěrzif<sup>1</sup>. Also zunächst: kōf ē ěrzif pa mäh (IB.: mād) ahmatān (IB.: hamatān)<sup>2</sup> .... hač kōf ē apursēn (IB.: aparsēn mit correctur) rōst ēst "der berg ěrzif ist in Mäh-Ahmatān, .... er ist aus dem Aparsēn gewachsen". Das letztere ist die bekannte kosmogonische vorstellung, nach der eigentlich alle berge ableger des Aparsēn-uparisaina-Paropamisos, des Hindūkush sind. Dazwischen stehen in allen texten verderbte zeichen<sup>3</sup>. Wie oft war da, mit einer der üblichen formeln eine zweite lesart eingeführt, cf. *AMI* II, 70 etwa hast kē, ān kē o. ā. — Diese zweite lesart sieht so aus:  und steht sicher für  also: Der ěrzif berg ist in Mäh-Ahmatān, auch Arazu". Auf jeden fall stellt sich der erklärer von *Zam Yt.* = den Rzifya in Medien vor.

Und zwar mit recht, denn da erwähnen ihn assyrische annalen. Nach Sargon *Ann.* 114s und 8e *Cpgs.* z. 232—268 liegt der berg Arzabia — (die Assyrier schreiben kein f) — im land — (mātu, idogr.  für dahyā > dēh) — Sangibuti. THUREAU-DANGIN setzte es, ohne awestische identificierungen zu erwägen, in die ebene von Marand-Khöi, nördl. des Urmiya-sees, weil er einen vorher gehenden teil des feldzuges, mit dem festen ausgangspunkt Messi, d. i. urart. Mesta-Ṭashtepe, südl. des sees, sich in einer fast gerade hin und her laufenden linie vollziehen läßt, von Ša'inqale nach Miyānadj, zw. Tabriz und Sulṭāniyya. Diesen Teil stelle ich mir, in rücksicht auf andere feldzüge, etwas südlicher vor, spitze etwa bei Bidjār. Dann fällt Sangibuti in die südöstl. an Marand — (Ptol. Μορῶνδα) — angrenzende ebene von

<sup>1</sup> Zu rzifya: ěrzif vergleiche rχša: ěriš.

<sup>2</sup> So lautet der provinznamen auf den bullae, das zwecklose schluß-  von  ist zu streichen.

<sup>3</sup> Das eine wort sieht wie χvārixm aus, das berglose land, hier ganz sinnlos; das schluß-m dieses wortes, dem im *Ind.Bdb.* N MN. im *Gr.Bdb.* MN folgen, ist eine art dittographie MN MN, d. i. 2mal hač 'aus'. Was davor steht sieht im *Ind.Bdb.* wie 7y, i. e. tā 'bis' aus, im *cod. ID* des *Gr.Bdb.* dagegen wie ein endstrich von ahmatān und eine idāfa; in *DH* steht etwas, was man  hēnd lesen könnte; alles ohne sinn, cf. *AMI* II, 70.

Tabriz<sup>1</sup>, die wie heute so damals die bedeutendste der ganzen gegend war. Mit dieser geringen abweichung stimmen meine ansetzungen wieder mit denen THUREAU-DANGINS überein. — In z. 269 bricht Sargon von Sangibutí in allgemeiner richtung Urartu-Van auf nach der landschaft Armarili am gebirge Ubianda und kommt so nach Hundur, an diesem gebirge. Dies wird von dem grenzgebirge zwischen Hundur und Van, dem 'Cypressen-gebirge' unterschieden, muß also jenes sein, das den östl. teil der Khoi-ebene, das thal des Quṭur tshai vom gau Salmās-Dilmān trennt. Nach *Ann.* 116s liegen darauf 7 festungen und 30 dörfer. Sargon nennt das mit doppelter mauer befestigte Hundur als hauptort von Armarili, von wo er dann nach Turušpa-Van gelangt. Hundur ist also das heutige Quṭur, mongol. قوṭور geschrieben, bei Hamdallāh, das seinen uralten [unlesbar] bewahrt hat. Zur bestätigung erscheint es in *Bdb.* § 31: der medische pseudo-könig Fravrtiā-Xšaθrita flieht besiegt von Kunduraš, in Medien (mantiensches) el. Kunt\*rrus, akk. Kundur, nach Raga, oder auf der großen natürlichen heerstraße von Quṭur über Khoi—Tabriz nach Teherān. Bei diesen fixpunkten fällt das land Sangibuti in die Tabriz-ebene nördl. des Sahand-massivs. Dessen alter, im Awesta in der Haosravah-sage erscheinender name [*AMI* I, 167] ist asaṇvant-, fem. asaṇvatī-, mit iran. etymologie 'steinig', aber vielleicht doch nur volkstümlich assimiliert. Das ist also Sangibuti der Assyrer, und das Arzabia-gebirge, damals sehr cultiviert, ist der Rzifya des *Zam Yt.* und der Usā-sage<sup>2</sup>.

Die erklärang des *Bdb.* "in Māh" ist also richtig. Das ist nach zwei seiten bedeutungsvoll: [unlesbar] ist eines der vielen beispiele gegen die veraltete vorstellung, die auf unkenntnis der geographie und falscher interpretation und bewertung der stellen beruht, das Awesta kenne West-

<sup>1</sup> Siehe Tarmakisa, mehrfach, z. B. Sarg. *Ann.* 113: "(stadt) Aniaštania an der grenze von Bit-Sangibuti, St. Tarui, St. Tarmakisa im [unlesbar] der Dalaer, St. Ulḫu [unlesbar] fuß des berges Kispal, 21 festungen und 140 dörfer ihrer umgebung auf dem Arzabia-gebirge eroberte ich". Aas. tarmakisa bedeutet tarwakisa; Vardan schreibt T'arvā], Faustus üblicher T'avrēš.

<sup>2</sup> Es ist wohl auch das land [unlesbar] der sage von den in Medien verlorenen 9 stämmen Israels. — Der name scheint nicht zu überleben; türk.-pers. Bāz-quāb, gebirgszug zwischen Sahand und Ardabīl, hat gleichen sinn: Falken-adler.

Irān nicht; und es localisiert die Kavi-Sage in Medien: die Kavi sind nach der vorstellung von *Yt. V Meder*.

Wenn weiter ein medischer könig betet, *upaməm xšaθrəm vispanām dahyūnām* zu werden, so liegt in solchen worten, die selbstverständlich nicht als leere redensart genommen werden dürfen, die erinnerung an die medischen großköniglichen titel. Das *xšaθram*, wie ursprünglich auch arab. *sultān* neutr. abstr., ersetzt, — wie in *Yt. X šāyanam* für *xšaθram* 'reich' — in der gehobenen sprache das amtliche nom. ag. *xšāyaθya*, das med., nicht ap. ist. *Dahyāuš*, *mātātē*, sind die einheiten des Mederreichs: *Agbatana*, *Mantiene*<sup>1</sup>, *Raga*, *Niphaunda*, *Aspadana*. Wenn *dahyūpatiš* später den souveränen herrscher bedeutet, ist das aus medischem gebrauch heraus entstanden; persisch würde ■ nur zu *satrap* geführt haben. *Vispanām danyūnām*: schon *Dareios* hat in seiner grabinschrift den titel angenommen "*xšāyaθya dahyūnām vispazanānām*" könig der alle-stämme-(umfassenden) provinzen", an dem jedes wort medisch, nicht altpersisch ist. Einer der medischen großköniglichen titel war danach *xšāyaθya vispanām dahyūnām*.

Wenn die worte *daēvānām martiyānāmča*, wie wahrscheinlich, zur ursprünglichen fassung des gebets gehören, zeigen sie die vorzarathustriische zeit und religion, wie sie sich aus andern zusammenhängen auch ergibt. Die kurzen verse sind also sehr inhaltvoll.

Von der *Kavāt*-sage hat das *Awesta* selbst nichts erhalten, aber im *GrBdb.* gibt ■ zwei wertvolle reste, p. 231 u. 129<sup>2</sup>. Wenn es sich ■ vocabeln und ■ handelte, würde ich mit Cicero sagen: "Auch wenn ich die lebenszeit zweier menschen hätte, würde ich mir doch nicht die zeit nehmen, das zu lesen", aber es handelt sich um ein großes geschichtliches problem. Das entschuldigt die ausführlichkeit.

Nach *BAILEY* soll *kavāt* 'page' heißen, und um das zu beweisen, deutet er die drei ersten worte des buchs von *Khosrōy* und dem Pagen '*ērān vēnārt kavātik*' als "of the institution of the pages of Persia". Nach den §§ 4—5 und 17 des buches stammt der jüngling, der das vollendete muster höfisch-ritterlicher erziehung ist, aus hochadligem

<sup>1</sup> vor *Alexander*, später *Atropatene*.

<sup>2</sup> cf. *AMI* I, 149, 2 und H. W. *BAILEY* BSOS 1933, 72, von dem ich einige verbesserungen schon *AMI* VI, ■ angenommen habe.

geschlecht, einziger erbe des hauses, dessen reichthum zunicht geworden ist. "Mein vater, der als ich noch säugling war starb, und auch die mutter ... hatten sonst keinen andren sohn ... und auch die mutter traf ihr geschick". Daher kann ērān vēnārt nur ausdrücken, was Dareios von sich sagt: ārya ārya-čīθra. Versuche vēnārt, i. e. instructus, reformatus umzudeuten, halte ich für vergeblich: das wort ist eine leichte verschreibung: 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠𐎶 statt 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 d. i. ērān-gōhrīk, in alter schrift auch ērān-čīhrīk<sup>1</sup>. In der verbindung mit kavātik liegt ein beabsichtigter reim. — kavātik aber kann nur den rētak ē vāspuhr, den hochadligen jüdling als 'waive' bezeichnen. Es wird sich zeigen wie.

Auch das andre vorkommen des worts, in der Kavāt-sage, in der form 'kavātakān' kann nicht "the man appointed to take charge of the pages" sein. Es ist entweder adj. auf -akān von kavāt, wie kavātik eines auf -īk, also "ein kavatischer" oder plural des subat. ableitung kavātak "zu den kavātak"<sup>2</sup>. — bē hißt, in dem das bē die ausgeführte handlung betont, heißt nur "ist ausgesetzt worden" nicht "they were intending to put" — genauer wäre: "was intended to be" — und der einfache dichterische stil verlangt da unbedingt ein — ausgefallenes — logisches subject. Die textüberlieferung ist wie immer schlecht. Ebenso kann das 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 von mir emendierte, aber sicher richtig emendierte 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 apaspārt für 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 afsārt<sup>3</sup> 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 'to abandon', nicht 'to confide' heißen. 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 ist immer 'aus dem willen weggeben, preisgeben', also tradere, dedere, nicht delegare, per-

<sup>1</sup> Im *Mm.Xr.* 33 entspricht zan 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 pa-gōhr älterem čīhrāxt; *And.Atr.* 4 31 heißt es āzāt-čīhrak; ebenso wird tō xma, tō xmak gebraucht. gōhr ist angemessener ausdruck für hochadlige abstammung.




<sup>2</sup> BAILLY hat übrigens seine deutungen wohl schon aufgegeben. Das von ihm erkannte kēpūt ist nun im *Proter* 131, 8 für hebr. פֶּתַח die 'bundeslade' als glänzende bestätigung bezeugt; ich hatte mein altes Apameia Κιβωτός so vergessen, wie das kloster dair al-qabūth, nach dem ich mal gesucht hatte.

<sup>3</sup> Nachträglich lerne ich CHRISTENSENS note in BSOS VII, 4830 kennen 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 der passus aus der von DARMESTETER besessenen abschrift einer abschrift des cod. TD mit zusätzen aus TD selbst abgedruckt wird: der text ist nicht ein deut besser als die andren, fast noch unvollständiger und bestätigt Dr. Sir Jivanji Modi's gesamturteil in der preface. Ich kann dem auch da verderbten afsārt und 𐎠𐎡𐎹𐎶𐎠 gar keinen wert beimessen.






mittere. Vergl. *Kärn.Art.*: “xvēštan ■ man-ič (sic!) ō avbēn-būtiḥ mā apaspār<sup>1</sup>, “dich selbst und auch mich [nicht: deine ehre] gib nicht dem (unsichtbar-werden, d. i. der) vernichtung preis”. Oder *Zām.Nām.* ed. BENV. 6: “u pat ān čīm ērān ō tāčikān apaspārend “ils livreront l’Empire d’Erān aux Tāčiks (sie werden preisgeben)<sup>2</sup>.”

Die aussetzung ist ein wesentlicher bestandteil, der kern der sage. Hätte der overseer of the pages, dem das für pagen-dienste viel zu kleine baby — apurnāy, eigentlich ‘unmündig’, bedeutet ‘säugling,

<sup>1</sup> Die stelle, die NYBERG und BENVENISTE, danach auch BAILEY zu der nicht richtigen auffassung von avbēn als avinn verleitet hat!

<sup>2</sup> Mit ■ construiert, dagegen in den Kavāt-versen mit pa: das ist, wie die ap. postpos. pati und die mp. composition mit pa, kavāt- mäßig, kavatakān-lich’ und für den sinn zu beachten. — Eigentümlich ist der gebrauch von apaspāriēnik im *Dānk.* b. IV (vol. IX, 456): Valax der Aškanier sammelt alle reste des Awesta, die überhaupt par-gandakihāapar nipistak, tā čē uzvān apaspāriēnik pa dastūr mānd čarāt “zerstreut in geschriebener form, [a sogar was nur mündlicher überlieferung überlassen (vernachlässigt!) als lehre übrig geblieben war”. Dazu in dem, nach § 27 unter Khusrōy II geschriebenen *MāhFrav.*: im ersten mythologischen teil ‘verzichtet’ apaspurt Kai-khusrau auf die herrschaft zugunsten des Lurhāsp, (da er ja einsiedler wird) und führt gen himmel. Im zweiten eschatologischen teil ‘verzichten’ apaspārēnd Šām und Kai-khusrav zugunsten ihrer nachfolger, und ebenso der sōšāns, als mōbedān mōbed, zugunsten Zarathustras! — Die Wörter spar-, spur- verdienen eine untersuchung. Auch im np. gehen سپار, سیر mit ihren verschiedenen vocalisationen durcheinander: das simplex sifārisī schreibt man auf eingeschriebene briefe. *AMI* VI, 45, cf. II, 82 u. 85, hatte ich mich gewundert, daß die großen irrigationswerke von Šistān im *GrBdb.* 89, 6 gerade Frāsyāp zugeschrieben würden, der als erziehd der Iranier gilt, in Medien beheimatet ist und die Assyter verkörpert. Das verb, das ich unerklärt genannt hatte, ist mehrmals  geschrieben: vispart. Das stellte ■■ zu spurr “vollenden”, vgl. besonders die verbindung von spurr mit dem graben von kanälen im sasanidischen wasserrecht, Bartholomae *Sas.Recht* I, 29. — Das richtige steht bei Hamza I, IV: . Also schafft auch im *GrBdb.* Frāsyāp die kanäle nicht, sondern zerstört sie. So auch im *mudjmi* und sonst. Das verb ist trotz u, vispar zu lesen, zu aw. spar- ‘zertreten, zerstampfen’, das ja auch im aw. merkwürdigerweise die doppelbedeutung des bauens und des zerstörens hat, und im letzten passus ist  känd ‘zerstört’, nicht kirt ‘gebaut’ — Die versuche, in der *charta* von Susa ap. akanīy durch avaniy zu ersetzen, halte ich nicht für richtig. — In diesen zusammenhang ist auch das bruchstück der *Sabr.Er.*, *AMI* II, 66 zu stellen, wo Frāsyāp in Šistān die Spandarmat verfolgt. Die sage erzählte also einen zerstörungszug nach Šistān im stile der assyrischen annalen, die sich fortwährend der zerstörung der culturen rühmen.



frazand gehörige ideogramm  xwând in die augen springt: adoptieren, np. púsar- xwândagîh. Auf der uniken Gotarzesmünze, AMI IV, 61, 3 heißt es barbarisch  $\Upsilon\text{OC K}\epsilon\text{K}\alpha\lambda\Upsilon\text{M}\epsilon\text{NOC}$ . Da stehen muß daher . Also war nur  geschrieben,  bei der zeichenähnlichkeit ausgelassen, übergeschrieben und dann entstellt vor das verb in die zeile gezogen. Diese auffassung der ganzen stelle wird dadurch bestätigt, daß damit alles reine verse werden<sup>1</sup>. Es fehlt nichts als das logische subject zu bē hišt, notwendigerweise "die eltern", also [pitar]ân<sup>2</sup>, das kurze ideogramm . Man kann auch kavât als überschrift und demgemäß lesen:

### Kavât.

apurnāy andar kēpūt bāt  
 uš [pitar]ân pa rōt bē hišt  
 pa kavātakān apas [p]ārt  
 Uzavp bē dīt stat bē parvārt  
 frazand xwând kavât nām nihāt

"es war einmal ein säugling in der wiege  
 und [er wurde] von seinen eltern auf dem fluß ausgesetzt  
 pa kavatakān (findelkindern-gleich) preisgegeben,  
 von Uzaw gesehen, aufgenommen, aufgezogen,  
 an sohnstatt angenommen, kavât (fohlen) genannt".

Die weiter unten zu beweisenden übersetzungen habe ich hier in klammern vorweg genommen<sup>3</sup>. In ihrer kürze ■ diese veni-vidi-vici-poesie unnachahmbar.

In dem zweiten stück, das das *GrBāb.* von der Kavât-sage bewahrt hat, liegt die letzte erklärung des problems. Es ist eine geschichtliche nachricht von großer bedeutung. Diese steht in dem capitel über die

<sup>1</sup> CAMERONs lesungen kēpūt-ē, uša-ân, pa rōt-ē wären voll von aushilfssilben, um ein vermaß zu erzeugen, und undichterisch: der sage ist ihr fluß der fluß, nicht irgend einer, und der kasten eben der des säuglings, nicht 'einer'. Ich muß gestehen, daß mir meine verse, die ich schon seit langem gefunden hatte, besser gefallen.

<sup>2</sup> Nach BAARTHOLOMAE, *Sas. Recht* III, 18, *MbD A* 5, 5—6.




<sup>3</sup> Den namen der Bāzrang-dynastie in Fārs mag man auch als 'wiegenkinder'  $\text{كردك}$ , oder als 'windelkinder'  $\text{كردك}$  gedeutet haben.


Vahrān-feuer, leider nur in dem einen *ms. TD<sub>3</sub>* des *GrBdb.* und sehr verstümmelt, daher schwer zu erkennen und bisher nicht beobachtet. p. 127ss heißt es: "Es gibt viele Vahrām-feuer, ein jedes von einem dahyūpet gegründet. Nochmals: viele, z. B.<sup>1</sup>. "Eine große zahl wird als Vahrām-feuer gerechnet viele (128) sind unter der herrschaft der Araber ausgelöscht; viele gibt ■ noch jetzt. Jedes einzelne bei der thronbesteigung (oder: durch die gründung) eines dahyūpet.<sup>2</sup>

Von vornherein kann man, nach prüfbaren beispielen, solchen baunachrichten großes vertrauen entgegenbringen<sup>3</sup>: aus welcher epoche der geschichte die großen feuer stammten wurde gewiß in den priester-geschlechtern durch jahrhunderte überliefert. Alle sasanidischen nachrichten über die tempel z. B. treffen zu. — Das capitel erhält weitere bedeutung im vergleich mit den erörterungen über die feuer im Tansar-brief, bei der reform Ardashirs I. und mit dem ähnlichen vorgang unter Dareios.<sup>4</sup> In diesem capitel steht:

"haast ■ k[av]ātakān kē Uzavb ■ taxmāspān andar [ah]-matā[n] nišast pat ān patdahišn kāš [kavāt frāzand] xvānihēt,

darunter ist das k[av]ātakān [-feuer], dessen cult Uzaw S. d. Taxmāsp in [Ha]madā[n] einrichtete, als stiftung dafür daß (oder bei der gelegenheit als) [Kavāt] von ihm adoptiert wurde".

<sup>1</sup> folgt 1. das  vartāstar ?-feuer in  baylān ? imlande (dēh) ■ īsak ī [in Tt. XIX, 17 als Pū. für aw. pistrā- 'stand, kiste', np. پشته 'handwerk' auch *GrBdb* 195, *dānk* b. IV (vol. IX auf p. 456)], nur bestimmbar, wenn man den namen vartāstar enträtselt; 2. das Karkōy-feuer ■ Štātān, selbst dieser wohlbekannte ■ falsch karke  geschrieben; 3. ein mir ■ dunkles, von Vistāsp gegründetes feuer.

<sup>2</sup> folgt: "das -feuer ist gar nicht gegründet, sondern ein natürliches". Wahrscheinlich bei Dāmghān-Qōsmis, cf. Mas'ūdī IV, 74: حرور, lies خورش d. i. xuriš < a.xvarišn 'nahrungelos, keiner nahrung bedürftig' — ein begriff, den ich trotz aller bedenken gern mit dem a.xvarta xvarnāh in verbindung brächte. BAILEY HSOS 1934 wollte den namen als 'aufgeregt, bewegt' erklären: ich habe immer an einen ortsnamen ähnlich Faram, Firim, Farīm, Parīm gedacht.

<sup>3</sup> cf. NÖLDKE über die baunachrichten bei Tabari passim; A. v. GUTSCHMID *Z.Gesch.d. Arsak.* "das vorurteil für die echtheit ... ist von vornherein ein sehr günstiges".

<sup>4</sup> cf. *AMI* V, 139.



Das erfordert keinen langen commentar: der ortsname Ahmatān stand da, ob man, wie oben, -matā- als seinen rest ansieht, oder noch besser [ahmatān] MTA (dēh) liest, mit haplographischem ausfall des namens. Daß in *فهر* das *ه* fehlt versteht sich von selbst. Der feuertempel von Ekbatana trug danach den namen kavātakān. Das ist, neben dem berg rzīfya, der zweite beweis, daß die iranische sage die kavi als Meder betrachtet, und hier sind sie genau als die medischen großkönige von Ekbatana bestimmt.

Kavāta, der dynastiegründer wird dabei als eponymos des tempels angesehen. In wahrheit ist es, wie sich als bestätigung des sachlichen inhalts der nachricht gleich zeigen wird, gerade umgekehrt: der königsname ist vergessen, der des bleibenden feuers bewahrt, und der könig nach seinem feuer benannt. Deshalb habe ich auf einen weiteren commentar meiner lesung verzichtet: hier ist der beweis ihrer richtigkeit, und ebenso meiner lesung der Kavāt-verse, und noch dazu der geschichtlichkeit der nachricht selbst.

Zur gründung einer antiken hauptstadt gehört dreierlei: ein tempel, ein palast, eine befestigung. Wäre bei der gründung von Ekbatana kein tempel gebaut, wäre es, noch so groß, nur ein dorf gewesen.

Mit der tempelgründung schreibt diese stelle des *Bdb.* die gründung von Ekbatana überhaupt Kavāta zu. Dagegen spricht Herodot von Deiokes. Über das verhältnis Herodots ■■ medischen geschichte cf. *AMI* I, 150s. Herodot erzählt in seiner ausführlichen schilderung überhaupt nicht geschichtliche wirklichkeit, sondern lediglich eine alte gestalt der kavi Usā-sage. Denn in gewissem widerspruch zur richtigeren *Bdb.*-stelle über Kavāt, als tempelgründer, ist für die sage kavi Usā der palast-gründer. Das darf nicht so interpretiert werden, als habe der zweite könig ja auch bauen, oder überhaupt den palast bauen können. Das wäre ganz verkehrter rationalismus. Die sage überliefert nicht erinnerungen an einzelne bauthätigkeit, sondern unterdem bild von palast und ■■ tempel ganz gleicher weise die gründung von Ekbatana, wie Herodot ■■ völlig richtig versteht. CHRISTENSEN, *Kayanides* p. 81 behandelte Herodots 7 mauern wie eine wirklichkeit und sagt 84 "on voit que ... Kangdēz est le double de la forteresse de KayŪs (kavi Usā). Plus distinctement encore que la description des 7 demeures de la forteresse de KayŪs, celle des 7 murailles de

KangDēz réfléché les 7 murailles d'Ecbatane" (i. e. bei Herodot). Ich formuliere den bestand so: "Herodots schilderung, die er unter dem namen Ekbatana gibt, ist eine alte form der sage von KayŪs, dessen burg zu seiner zeit der mythischen burg KangDēz noch ähnlicher geschildert wurde, als in dem pahl. büchern". Wenn noch das *Bdh.* den vater des KayŪs durch den tempel mit Ekbatana verknüpft, könnte man denken, Herodot habe den namen Ekbatana noch gehört. Die schnelligkeit der iranischen sagenbildung spricht nicht dafür, und daß ■ nur Herodots vorzügliche conjectur war, läßt sich beweisen<sup>1</sup>.

Ekbatana hat nie 7 ■■■■ gehabt. Nach Polybios X, 27, 688 war die stadt mauerlos, nur die burg "staunenswert befestigt". Unter der burg lag der palast, von 7 stadien, d. i. ca. 1,3 km umfang, eine bescheidene zahl, etwas kleiner als Persepolis, dessen terrasse allein 1,5, mit dem mauerumschlossenen berghang 2,4 km umfang hat. Der palast war ■■ cedern und cypressen mit überzug von gold und silber gebaut. Diese baukunst schildert Sargon 8<sup>ème</sup> *Camp.* in Medien, z. B. z. 179: "8 doppelten hohe mauern ■■ Ušqāya"<sup>2</sup>, z. 240: "120 ziegel-schichten hohe mauern der städte von Sangibuti"; z. 211: "palast gedeckt mit balken ■■ cypressenholz", ebenso z. 246, 259; z. 261: "mit kunst gebaute häuser", unerwartet im munde eines assyrischen königs, der sich natürlich nur ihrer zerstörung rühmt. Das ist die baukunst des 'mantianischen Medien', ■■ der heraus Ekbatana entstand, ganz wahr, denn da faßt man die lösung aller großen probleme der achaemenidischen baukunst. Die paläste von Ekbatana hatten silberne dachziegel: Alexander nimmt das metall weg, später Seleukos Nikanor, Antiochos III. d. Gr. sieht nur noch am tempel der Aine-Anāhit vergoldete säulen und einige goldene, sonst silberne dachziegel, aus denen er 4000 talente prägt. Das ist so wahr, wie die goldenen, von Safawiden und Qadjaren gestifteten kuppeln aller schiitischen mash-

<sup>1</sup> Sehr alt können die sagen von Kangdēz und die repliken, z. B. von Hastravah's palast im *GrBdh.* 210 nicht sein, cf. *AMI* I, 155: gewiß ist nicht jede 7-zahl babylonisch, aber hier ist sie mit den farben und metallen der planeten verbunden, dazu die analogie von Nebukadnezars mythisch gewordenem Turm zu Babel: das ist babylonischen ursprungs, nicht älter als die Mederzeit, an deren anfang eben die gründung von Ekbatana steht.

<sup>2</sup> Dieselbe zahl giebt Kleitarchos bei Diodor, sehr wahrscheinlich richtig, für die äußerste der mauern von Persepolis an.

hads. — Ebenso ist die beschreibung von Ekbatana und Susa bei Pseudo-Aristoteles *περὶ πόλεων*, dadurch als wahr erwiesen, daß sie ohne weiteres auf Persepolis paßt<sup>1</sup>.

Polybios schildert den zustand der frühen Seleukidenzeit, d. h. etwa 400 jahre nach der mythischen gründung<sup>2</sup>. Für eine stadt sind 400 jahre keine sehr lange zeit, da waren nicht etwa die achaemenidischen mauern verschwunden. Isfahān war 1930 noch durchaus die stadt von 1530. — Heute zeigen orientalische großstädte wie Damaskus, Aleppo, Baghdad, Mosul, erst recht Amida noch plan und mauern von vor 700 bis 1000 jahren. Aus dem hohen altertum kann man Alishar anführen, das seine vorgeschichtlichen mauern bis in phrygische zeit erhielt<sup>3</sup>. Die europäischen städte behalten ihren plan und oft reste der mauern fast ebenso lange, trotz viel schnellerer entwicklung, besonders der neuzeit, cf. Köln, Laon, Reims. Polybios schildert nicht eine neuanlage der Seleukidenzeit, sondern was ■■■ medischen und achaemenidischen Ekbatana übrig war. Das ist um so sicherer, als der typus genau dem ■■■ Pasargadae entspricht: die staunenswert befestigte burg auf einem natürlichen hügel, unter ihr der ausgedehnte palast in umschlossenem, ausgedehnten park, aber keine festungsmauern, geschweige denn sieben. Und um so mehr, als dieser plan bis heute in Hamadān kenntlich ist: die Ark und das palastviertel, aus dem die großen funde stammen. Ekba-■■■ hatte im altertum gar keine mauern, wie heute. Man kann ■ Herodot nicht siebenmaurig geschildert haben. Er hörte und nach-erzählt die sage von kavi Usā und seiner burg, und führt durch richtige combination mit gelesenen Logographen die namen Deiokes und Ekbatana ein. Da schon bei Herodot die sage das bild des edlen reichsgründers mit dem des zweiten, ganz der hybris verfallenden königs mischt, kann auch die halbe übertragung der stadtgründungs-sage sehr alt sein. Herodot gebraucht, indem er den ktistes Deiokes nennt, den bei den Griechen schon vorher eingebürgerten dynastienamen; Deiokes hieß keiner der Medischen großkönige. Der wirkliche

<sup>1</sup> Übertrieben ist nur die nachricht bei Diodor — aus welcher quelle? — von stadturnfang von 250 städien, das wäre 120 qkm raum.

<sup>2</sup> siehe unten: datum 678 a. Chr.

<sup>3</sup> Auch in Boghazköi glaube ich nicht an die versuchten nachweise einer jungen entstehung der mauern. Selbst die neuesten nachgrabungen entscheiden das nicht.

Daiaukku, der eponymos des geschlechts, war 715 a. Chr. von Sargon nach Hamât in Syrien deportiert worden. Der griechische gebrauch des dynastienamens ähnelt dem assyrischen gebrauch von bit-Daiaukku, wie sich die Griechen auch in der verallgemeinerung des Medernamens auf Parther mit den Assyriern berühren.

Wenn die sage den dynastiegründer Kavâta und das Bdb. den tempel von Ekbatana kavâtakân nennen, ■■■ kommt dieser name dem feuer zu. Im mp. heißt kavâtak das 'fohlen'. Das feuer ist ein Vahrâm-, Vrôragna-feuer. Vrôragna erscheint in seinem uralten *Yasht* in 10 tierischen verkörperungen. Die erste davon ist, nach üblicher lesung, vâta-, "ein übermütiger, schöner wind". Dabei fehlt dem vers 1 silbe. Die beiworte werden zwar z. B. im *Yt.* VIII, 33 und 34 von vâta-, dem wind gesagt und in anlehnung daran kann die verderbnis entstanden sein. Denn was soll das für eine gestalt sein? Der wind ist ja unsichtbar, und ist ein besonderer yazata, keine erscheinungsform Vrôragnas. Man muß, wie schon oben angegeben, [ka]vâtahyâ lesen wodurch der ■■■■ rhythmisch richtig wird, in derselben bedeutung, die das wort im mp. hat: 'fohlen'. Das übermütige fohlen ist Vrôragnas erste verkörperung neben dem 'hengst', wie der 15jährige jüngerling neben dem vollbewaffneten mann. Nach der verkörperung im hengst heißt das eine der medischen Vahrâm-feuer in Čez-Ganzaka "Gušnâsp-, hengst-feuer"; nach der verkörperung im fohlen das andre in Ekbatana "kavâtakân, fohlen-feuer"<sup>1</sup>. Wenn die sage den ktistes Kavâta nennt, so hat sie seinen wirklichen namen vergessen und ■■■■ ihn damit unbewußt 'fohlen'.

Hiermit ist die oben vorweggenommene übersetzung der verse der Kavât-sage erklärt. Verlangt war eine falsche etymologie: "du sollst kavât (fohlen) heißen, denn du warst pa kavâtakân wie findelkinder preisgegeben". kavâtak, die mp. ableitung, hat bei der anwendung auf menschliche 'jungen' die bedeutung des verlassenen kindes, bē hißt, angenommen, das wie ein tierjunges sich selber helfen muß, um nicht zugrunde zu gehen. Der êrân-gôhrîk kavâtîk ist ein waisenkind aus dem iranischen adel.

<sup>1</sup> Prolemaios führt das Gušnâsp-feuer nach alter quelle in der altertümlichen form Oboodowj an.

Seit Sargon von Akkad kennen wir die sage vom findelkind und dynastie-gründer. Nur als findelkind kann er das götterkind sein. Es ist ein allgemein morgenländischer gedanke geworden. In meiner abhandlung *Alongoa* in *Islam* VI, 317ss ist ein extremes beispiel nachgewiesen: Timurleng knüpft, nach der inschrift seines nephrit-kenotaph im Güremir, seinen stammbaum ungeschichtlich an den Djingiz Khāna an, um auch der vaterlosen, übernatürlichen abstammung teilhaft zu werden, die dieser sich neun generationen zurück zugeschrieben hatte, indem ■ da die mythische stammutter Alongoa النورا erfindet, die keine andre als Alexanders mutter Olympias النيا ist. Bei Alexander war die übernatürliche geburt die programmatische übernahme des morgenländischen gedankens. Von ihm ist er in der westlichen welt auf Scipio Africanus, dann auf Augustus, endlich auf Christus übertragen<sup>1</sup>. Man kann den satz umkehren: ein herrscher, von dem diese sage erzählt wird, kann nicht ungeschichtlich sein. Dem Kavāt der iranischen sage muß die geschichtliche gestalt des gründers der medischen dynastie zugrunde liegen. Der hieß weder Deiokes, noch 'fohlen'. Das ■■■■ ist der dynastie-name, das andre der ■■■■ des feuers. Wie er hieß lernt ■■■■ aus den assyrischen annalen.

Der ausgangspunkt war, daß in den von der sage bloß als ■■■■ überlieferten Aršan- und Byaršan- eine erinnerung an die geschichtliche thatsache stecken könne, daß die Deiokiden, ähnlich wie Xša-yāršā-, mit aršā- zusammengesetzte namen geführt haben könnten. Von dem mythischen Syāvaršan- und von Haosravah, die ihren besonderen kreis bilden, können wir hier absehen, auch von Pisinah-. Wie Kavāt zu seinem legenden-namen kam, haben wir gesehen. Der andre mit einer ausführlichen sage ausgestattete könig, kavi Usā oder Usašā, trägt einen mythischen, keinen geschichtlichen namen, denn auch im indischen gibt es einen Uśānas kāvya. Woher stammen die subetanzlosen namen Aršan- und Byaršan-? Oder wie hießen die Meder?

Von den 4 Deiokidennamen bei Herodot und ihrer verdoppelung bei Ktesias sind ■■■■ Kyaxares und Astyages als echt beglaubigt. Astyages, bab. ištuwēgu, Ktesias Αστύαγας, ist aw. \*ārāti-vaēga- der 'lanzen-

<sup>1</sup> cf. Ed. MEYER Berl Sb. 1916, XLI p. 1078 und Christ I p. 55.

schwinger<sup>1</sup>. Die verschiedenen wiedergaben des ■■■■ Kyaxares-führen, auf hvaxštra-, ein Vrθragna-beiwort, der "gute (sicherungs), posten" Kyaxares könnte danach mit viel mehr recht mit ἀρήτος übersetzt werden, als Xerxes. Der name ist den vielen abarten des namens Vrhrān bedeutungsgleich. Er zeigt, wie die "daēva und menschen" im gebet kavī Usā's, daß die Deiokiden keine, d. h. noch keine Zarathustrier waren: die konnten sich nicht mit dem beinamen eines daēva nennen.<sup>2</sup>

Die pseudo-könige Fravrtiš-, ein Meder, und Čiθ-rantaxma, ein Asagarta, lassen sich als nachkommen des Hvaxštra-Kyaxares zu medischen königen ausrufen. Wenn sich dabei Fravrtiš in Xša θ'ita

<sup>1</sup> cf. ap. ārtistara in *NiR b* und Ktesias' verdoppelung des Astygas: Ἀστυγάς; in der gruppe ršt fällt immer das r aus.

<sup>2</sup> Die noch nicht veröffentlichte untersuchung geht ■■■ axštāt- in *Pers. e* § 3 aus, das bisher irrig als a-xšata aufgefaßt war. Es ist nom. abstr., wie \*a xštar- n. ag., axštra- n. act., alle zu axš 'auge', bedeutung 'sicherung, posten' u. ä. Dazu das Vrθragna-beiwort hva xštam (falsche lesung von 𐎧𐎡𐎧𐎡𐎧𐎡𐎧𐎡, hvaxštram) zugleich n. pr. des Kyaxares; und der titel \*patya xštar- > bita xš. — Auf den übergang dieser wörter in term. r. der schreiberzunfr, 'letter close' und 'letter patent', und die anwendung dieser schreiber-termini bei Māni soll hier nicht eingegangen werden: Iranisten werden sofort sehen, daß Māni's hva xštīh die 'patentierete' religion ist. — Die inscr. *Dar. Pers. e* ist die älteste von Persepolis, unmittelbar nach seiner restauration gestzt, und daher voll des gedankens daran (wie nun auch die neue inscr. *Dar. Sus.* SCH. 15). Die bestätigung für alle einzelheiten liegt in der gesamten lesung des § 3:

- |                                 |   |
|---------------------------------|---|
| (10) θanhati dāreyavōš xšāyāθym | Spricht Dareios der könig:                          |
| (8) yadi avaθā manyāhai         | wenn du so denkst:                                  |
| (8) hačā anyanā mā tream        | vor keinem feinde will ich mich fürchten,           |
| (8) imam pāream kāram pādi      | behüte [die rechte] dieses persischen [wehr]-adels, |
| (8) yadi kāra pāra pāta         | wenn der persische adel [seine rechte] behütet      |
| (8) ahati hiyā duvaštām         | sein wird, für ewiglich                             |
| (8) tyātīš axštā hauči aurā     | frieden, sicherung, all dies, herab                 |
| (10) nirasāti abi imām viθao    | wird gelangen auf dies viθ.                         |

Das sind die ersten zweifellosen altpersischen verse. Damit ist bewiesen, daß ich mit meinen anschauungen über die ap. orthographie auf dem richtigen wege bin, obwohl BAILEY, BSOS VII 411 darüber so urteilt: The facts seem not to bear out this theory to the extent presumed", und "It is doubtful if much certainty can be found in this treatment". Nur auf grund meiner theorie habe ich in *NiR b* eine anzahl schwerer worte verstehen können, wie handungā, runvā, kušvā u. a. Ich muß damit zufrieden sein, den panθim tyām rāštām auch allein zu gehen.

umnennt, so kann Fravrtiš selbst, Herodots Φραόρτης, kein echter Deïokiden-name gewesen sein. Ktesias hat statt Phraortes einen Artaios. Denkt man an die aw. fravrtayō rtavanām, an die entsprechung zwischen dem aw. monatsnamen fravrtinām und dem kappadokischen Artana, an die Hellenikos-glosse, wo ἀρταῖοι-ἔρως für fravrtayō steht, so hat man den eindruck, daß in mythischem, ältestem sinne die rtavanō und fravrtayō in wechselbeziehung stehen, und der name Phraortes-Artaios — eine verkörperlichung dieses alten gedankens ist. Dagegen muß Xšaθrita ein wirklicher Deïokiden-name sein, sonst wäre die umnennung gerade verkehrt. Nach den assyrischen annalen trifft das zu. Wenn es, wie wahrscheinlich, zwei vorgänger von Kyaxares und Astyages gab, so sind uns deren namen bisher unbekannt.

Die assyrischen annalen beschäftigen sich von der ersten erwähnung a. 835 bei Salmanassar III an, bis zu Asarhaddons ersten jahren (681—669) oft mit den Medern, die als frisch eingewanderte stämme auftreten. Jeder stamm steht unter einem hauptling, den die Assyrer ideographisch als EN-ER bezeichnen<sup>1</sup>. EN ist 'herr', ir. -patiš. ER d. i. ālum steht, wie in den akk. übersetzungen der Achaemeniden-inschriften bitu 'haus', für den iranischen begriff vie, der sowohl den clan, wie seine ansiedlung bezeichnet. In *Bab.* § 40 werden die ap. worte kāra hya višapati und hadāya, d. i. "die reserve-dienstpflichteshochadels", durch ina allūka ša ER... wiedergegeben, steht ER auch für viš. EN-ER drückt also genau das ir. višpatiš aus. Die annalen sprechen immer im plural von "den EN-ER, bēl-ālāni" der Meder und führen ganze listen davon auf. Darunter erscheint, a. 713, in der Hamadān-egend, das bit-Daiaukku. Daiaukku selbst (ob eigennamen oder titel)<sup>2</sup>, tritt a. 715 als statthalter des urartaeischen kōnigs Rusas über das land Man auf [davon Matiene, Mantiene], dessen hauptort — bei der großen ausdehnung gab es vielleicht meh-

<sup>1</sup> früher meist hašānu, jetzt bēl-āli gelesen.

<sup>2</sup> Juss. *NB* 76 u. *Grdr.* II p. 407, wollte in Daiaukku amed. dahyauka, mit -ka für -pati sehen. Andriens' theorie war, daß -ukku-hypokoristika nur vom hinterglied gebildet würden: weshalb? Es gibt als composita nur jarō.daphuš, dem gegenüber danhyu.fršdah-, d<sup>o</sup>.saati-, d<sup>o</sup>.arūta-, d<sup>o</sup>.awistar-naw. — Bērāni erklärt دهر دية, *SACH. transl.* 206, als 'office of guarding and watching over the world and reigning in it'.

rere, Hekataios nennt Ἰώπη — die stadt Mesta-Messi, bei Tashtepe südl. des Urmiya-sees lag. Das verhältnis ist, wie wenn, bis vor kurzem, einer der Bakhtiaren-häuptlinge gouverneur einer provinz oder minister in Teherān war.

Mit beginn der regierung Asarhaddons bildet sich ein bund der stämme gegen die Assyrer, wie aus den Šamaš-omina, KNUPTZON *om.* 1, 5, 8 u. 11a erhellt. Die treibende kraft ist Kaštariti-Xšaθrita, vispatiš von KārKašši in der gegend Kirmānshāh-Nihāwand-Harsin; außer dem Kimmerier Teušpa gehört ihm als mächtigster mann Mamitiaršu, der Meder an. *Om.* 2: "Kaštariti, der EN-ER von KārKašši, der an Mamitiaršu, den EN-ER der Meder, folgende schriftliche botschaft gesandt hat: 'wir wollen uns miteinander verbünden itti aḥameš niššakin gegen Assur'; wird Mamitiaršu ihm gehör geben, ihm günstig sein, sein angesicht [ihm zuwenden] und in diesem jahre gegen Asarhaddon, könig von [Assur] in den krieg ziehen? ... Ist krieg des Mamitiar[šu] EN-ER der Meder gegen Asarhaddon ... [im befehl deiner großen gottheit festgesetzt?]" Es ist deutlich, daß Kaštariti ein geringerer vispatiš, und das die stellungnahme des Mamitiaršu ausschlaggebend ist. Ebenso, daß die lage gegen früher völlig verändert ist: statt assyrischer, ziemlich widerstandsloser einfälle in medisches gebiet, droht umgekehrt ein angriff, der in Medien schon eine machtzusammenfassung voraussetzt. Nach dem vorkommen in der *Beh.* inschrift müßte Xšaθrita ein Deiokidennamen sein: also ist der anstifter offenbar ein jüngerer mitglied des deiokidischen hauses, das den chef des hauses für seine ziele gewinnen will. Die omina 5 und 8 zeigen die weitere Ausdehnung des bundes, auch Dusami von Šaparda ist dabei. Die omina 3, 4, 9 und 10 zeigen die assyrischen versuche, den bund durch diplomatie zu verhindern. —

Mamitiaršu muß aber gehör gegeben haben, denn nach *om.* 1, 6 u. a. tritt Kaštariti als führer aller heere, des eigenen und des medischen mannaeischen, auch des kimmerischen auf. Der vermutlich betagte Mamitiarši erscheint persönlich nicht im kriege. Der krieg ist im selben jahre ausgebrochen, und die Meder müssen eine artillerie beschaffen haben, denn sie belagern — sicher erfolgreich — nach *om.* 1. die starke festung Kišassu (bei Sargon Kišesim, in Khursabad abgebildet) nach 6, 11, 15, Usisi?, Kilenau, Sabu[—] und andre städte, und



in den om. 16ss auch die assyrischen grenzfestungen gegen Man. — Zwar soll Xšaθrita 677 bei einem einfall in Assyrien eine niederlage erlitten haben, aber die medischen länder werden von da an nie wieder erwähnt. Und damit hören, wenn man Asurbanipals scheinbar sehr weit nach Ispahān und Persepolis vorstoßende verfolgungstreifen nach der zerstörung von Susa ausnimmt, überhaupt alle assyrischen nachrichten über das bis dahin oft und genau beschriebene, medische gebiet auf. Der grund ist: die Bildung des Mederreichs hat sich tatsächlich vollzogen, Asarhaddons befürchtungen sind wahr geworden.

Nach Herodot wäre diese reichsgründung 150 jahre vor Kyros' sieg über Astyages geschehen. Diese 150 jahre zerlegt er in zwei gleiche hälften mit je zwei königen. Ktesias verdoppelt die zahlen. Aber Herodot kennt in der Harpagos-legende I, 30 eine andre zahl: Μηδὲ ἀρξάντες τῆς ἀνω "Αλυος ποταμοῦ Ἀσίης ἐπ' ἔταα τριήκοντα καὶ ἑκατὸν δυὼν δέοντα. Das wird aus Hekataios stammen. Der zusatz παρὲς ἧ ὅσον οἱ Σκύθαι ἤρχον ist Herodots versuch, diese zahl mit der eigenen, 150, auszugleichen<sup>1</sup>. Diese stammt nicht — den logographen, sondern ist gehört, und auch Ktesias sollte sie gehört oder gelesen haben, da seine verdoppelung nur der ausgleich mit damaligen griechisch-chronologischen anschauungen ist. Alles was Herodot hörte war sage, und diese zahl erscheint in der kavi-sage: Nach der legendären chronologie des Bāb. herrschte Kavāt nur 15 jahre, sein sohn stirbt vor ihm, sein enkel und nachfolger Usašā, von dessen sage Herodot so viel weiß, herrschte 150 jahre. Nur diese zwei regierungen werden gezählt. Es folgt Haosravah-Kyros. Sollte das nicht der ursprung der ungeschichtlichen zahl 150 bei Herodot sein, die er, Euhemeros vorwegnehmend, und wie noch heute öfter geschieht, als dynastiezahl ausgelegt hätte?

Demgegenüber ist 128 nicht mythisch. Da das ende, Kyros' sieg, 550 a. Chr. festliegt, ergäbe es 678 a. Chr., das 2te oder 3te jahr Asarhaddons, in dessen herrschaftsbeginn — nach den *omina* geschehen sein sollte. Also wird 128 eine echte geschichtliche zahl, und 678 a. Chr. das jahr der gründung von Ekbatana sein. Der name Hagmatāna mag

<sup>1</sup> vgl. *AMI* II, 36, = 8/9, wo ein zu frühes datum für Ekbatana steht.

eben den "Bund" verewigen<sup>1</sup>. Die assyrischen nachrichten versiegen, weil das land von da an verschlossen war.

Die Assyrer gebrauchen in alter zeit immer EN-ER mit einem orts- oder gan-namen für die einzelnen vispatiš, und sprechen, wo die eigennamen nicht besonders genannt werden, pluralisch von "den bēlālāni" der Meder. Mamitīaršū dagegen erscheint in den *omina* als <sup>awad</sup>EN-ER ša <sup>awad</sup>Madai, singularisch, "Der vispatiš der Meder". Das ist eine deutliche erhöhung, der machtvergrößerung entsprechend: über den vispatiš steht bei den Iraniern der zantupatiš. Die Assyrer benutzen den hergebrachten titel weiter, da sie überhaupt ihre eigenen worte gebrauchen und weil trotz größerer macht keine staatsrechtliche anerkennung erfolgt war. Erst die Neubabylonier sprechen von 'königen'. Denn nur durch den beitrīt Mamitīarši's zu dem von Kaštariti vorgeschlagenen bund aller Meder mit Man und Gimirri, kann Kaštariti an der spitze dieser vereinten heere erscheinen. Mamitīarši hat ihm die medischen heere zur Verfügung gestellt. Das EN-ER der Meder bedeutet also schon die dritte stufe der iran. verfassung: den dahyupatiš. Dieser ausdruck medischen ursprungs bleibt für immer der souveräne iranische titel für den herrscher des reichs, den ēv χvatāy, den monarchen. Im medischen ist das dahyāuš mit dem χšaθram, dem reich identisch. Man kann also verfolgen, wie Mamitīaršū, der vispatiš von bit-Daiaukku, vom zantupatiš des ekbatanischen Medien zum dahyupatiš von ganz Māda aufsteigt.

Er ist der wirkliche begründer des Mederreichs, dessen macht Asarhaddon so beunruhigt, den Herodot nur unter seinem dynastie-namen Deiokes kennt, und den die sage nach dem feuer, das er gründete Kavāta nennt. Xšaθrita kann sein Nachfolger gewesen sein, der bei Herodot als Phraortes erscheint.

Den ██████ Mamitīaršū hat man nicht einmal als iranisch betrachtet; nur MARKWART versuchte eine lesung Mawitīaršū, ohne ██ zu

<sup>1</sup> Eusebios-Hieronimos und Georgios Synkellos geben 708 a. Chr., d. i. die herodotische Zahl 150 auf einen termin 558, Kyros' erstes jahr bezogen, statt auf das jahr des siegs über Astyages. — Vān ist nach der zerstörung durch Tiglath-Pileser 735 von Rusas als Rusas-stadt neu gegründet; daher darf man die reste von Topraqqale zur erweiterung der vorstellung des medischen Ekbatana heranziehen.

verfolgen. Der name ist angelehnt an ass. *mamētu* 'eid', wie *Eribatukte*, i. e. *rθwyaṭ.nχḏā* eine anlehnung an ass. *ēriba* 'mehrer' und *tuktē* 'rache' ist, während ■ 'rechte worte sprechend' heißt<sup>1</sup>. Die schreibungen sind: *om.* 2 *ss.* z. 2 u. 4 *ma-mi-ti-ar-šu*, aber z. 7 *ma-mit-ar-šu*; S. 2005 *ma-mi-ti-ar-šu*. Man lese *Wamiti.aršu* oder *Wamit-, Wamēt.aršu*. Ein hiatus oder eine compositionsfuge sind deutlich. Die endung -u ist der ass. nominativ. Das erste glied endet auf -t gehört zu den med. partic. composita, cf. p. 188 anm. z. Beiderangleichung an *mamētu* ist kaum zu entscheiden, ob man med. *vahmat-* als partic., oder, was zum rhythmus besser paßte, *vahmyat-* als gerundiv ansetzen soll. Die bildung ist genau wie med. \**χšayat-(a)r-šāh-*. *vahma-* 'opfergesang, opfergebet' wird bis ins *Tpahl*. hinein immer mit *yasna-*, das gerund. *vahmya-* immer mit *yasnya-* verbunden: 'opfern und preisen'. *Vrθragna* ist in *Yt.* XIV, 48 der *yasnyasča vahmyasča* 'opferwürdige, liederwürdige'. Es gibt die aw. comp. *vahmaēšāta* 'bei opferlied gegeben' und *vahmō-sēdah-* 'opferlieder vollziehend'. Wenn man dazu noch *mazda.yasna-*, und *vispō.vahma-* 'all-preisend' vergleicht, wird man das part. *vahmat-* für wahrscheinlicher als das gerundiv halten, das in der composition höchstens im sinne eines supinum 'der singen soll' stehen könnte. Also *vahmat-(a)rša-* ".... preisend, der die ... opferlieder singt", möglicherweise *vahmyat-(a)rša-* "der die ..... opferliedersingen soll".<sup>2</sup>

Gewiß nicht auf einen hengst, obgleich man gerade mir vorhalten könnte, daß der hengst *Vrθragna* bedeute. Es ist doch sehr anders, wenn sich die Atropatener der Sasanidenzeit nach dem feuer von Čēz Ganzaka 'Yazdān-gušnasp' nennen, *AMI* IV, 57. Davon könnte ein bloßes *Gušnasp* als etymologisch nicht mehr gefühlter feuername abkürzung sein. Aber *Vahmat-(a)rša-* ist der gründer des 'fohlenfeuers', nicht des 'hengstfeuers'.

<sup>1</sup> *Frhg.Om* übersetzt *rθwyaṭ nχḏā* mit ■ ē frārōn saχvan, was aus dem gegensatz *apārik vā xš* im *GrBāb.* 48 ■ erklären ist, also 'rechte' statt *BARTHOLOMAEUS* 'zeitgemäßen worten'.

<sup>2</sup> *Wb.* 14035 u. *ZdāwB.* 221, von \**vasma-*, dazu ap. (patiy)āvaghai. *BARTHOLOMAEUS* verband früher, *Wb.* 1353 *vahma-* von *√van-* (das nicht aufrecht zu erhalten ist) mit *kavāta-*: seltsamer zufall. — Zu *vahmyat* > *wamēt* könnte ■ ap. *pašyāhvādē* > *clam. passe[vata]* vergleichen.

Der gründer des Mederreichs und der dynastie — nicht deren eponymos — trug wirklich einen mit arša- zusammengesetzten namen. Damit ist bewiesen, daß die kavi-sage, die den berg Rzifya und Ahmatān als orte, und in mehreren sätzen reste der mediischen titel erhalten hat, auch in den wesenlosen namen Aršan- und Byaršan- eine blasse erinnerung an diese geschichtliche thatsache bewahrt. Nichts in der sage ist ganz ohne grund und bedeutung. — Herodot sagt I, 96 von seinem Deïokes, er sei ein ἀνὴρ σοφὸς und τίς τε καὶ δίκαιος gewesen, κατὰ τὸν ὁρθὸν δικάζων, und weil er begriffen, daß τῷ δίκαιῳ τὸ ἄδικον πολέμιόν ἐστι (beide wendungen sehr zarathustrisch gefärbt) weit berühmt geworden<sup>1</sup>. Das ist ein stück alter kavāt-sage und klingt fast wie eine moralische auslegung des namens Vahmat.(a)rša- als "der das recht preist".

Anfänglich war bemerkt, daß die elemente des namens χῡsayāršāh in der *Gāthā Y.* 44,9 als rāvā χῡsa θrā, in der *Gāthā Y.* 51,5 als rā... χῡsayans vorkommen. Später, daß für das arša, das in *Yt.* V, 49 von Haosravah gesagt wird, eine bedeutung in richtung 'ordner' oder rex zu suchen sei. — Alle diese wörter müssen zu aw.  $\sqrt{rāz-}$ , ap. rāδ-, idg. \*rēg'- oder dessen mittel- und tiefstufe gehören. Im ap. ist diese wurzel durch rāsta- 'gerade, recht'; rātāt- 'gerechtigkeit, recht'; radana- 'ordnend, richtend' (in *NiR b*) vertreten. Im gath. z. B. durch rāzan-, rāšn- 'ordnung, satzung'; im aw. z. B. durch das verb rāz-, virāz- 'grade machen, richten, dirigere'; virāja- 'centurio'<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Im folgenden beginnt schon die Usā-sage mit dem hybris-motiv: im *mad/mil* hat Kayūs den beinamen وذرذ 'von sinnen'.

<sup>2</sup> Keine form macht schwierigkeiten, außer (a)ršāh- mit seinem š: Das gath. rā wird als s-adverb betrachtet. Es handelt sich um eine weitverzweigte und ungeklärte frage der lautentwicklung, die für das mittelpersische Tarnasco in seiner *Dialektologie* behandelt hat: im ap. tritt für  $\equiv$  z aus idg. g' ein ž ein; in gewissen stellungen wird das s und ž. — Für das ž in (a)ršāh kommen zwei zeiten in betracht: ganz alt rg's > rχš > rš, oder ap. ž+s > s. Auch analogie-bildung zu formen mit natürlichem š, wie rš, rātāt-. Als andeutung für die ausdehnung des problems: ap. handungā- < \*handragā zu ydarz-, firmare, gleich aw. handarza-, ai dharmā, lat. forma; verbindet np. darz und dūxtan; ich nehme an, daß ap. d(a)ršam, gath. d(a)ršat dazugehört: 'firme'. — Eine weitere frage ist, ob rša- und ršāh- als tiefstufe  $\equiv$  rēg'- verstanden werden können, und ob das ā in xsayāršāh contraction  $\equiv$  fin.-a von xšaya- mit anl. r-voc. ist. Ich habe im text schreibungen gewählt, die nichts praedjudicieren sollen. Beim verhältnis von

Vahmat(a)rša- bedeutet dann 'der die richtigen opferlieder singt' und xšayāršāh- 'der durch recht herrscht'. Die bildung ist eine, die bedeutungen sind verwandt. Aber doch mit einem tiefen unterschied: sie stehen sich gegenüber wie die namen des Kimmeriers Eribatukter Rθwyatuxδa und des Achaemeniden 'Αρταύκτης-Rtaoxta, 'die richtigen worte' und 'worte des rtam (sprechend)'. Rθwyatuxδa und vahm(y)at(a)rša sind rein cultisch gedacht, richtig im sinne des cultisch vorgeschriebenen, daher wirksamen. Xšayāršāh und Rtaoxta sind ethisch gedacht: gerechtigkeit, wahrheit. Der gegensatz ist der von Magismus und Zarathustrismus, in ein wort verdichtet. Vahm(y)at-(a)rša war, wie Hva xštra-Kyaxares, anhänger der urreligion; Xerxes war Zarathustrier.

Xšayāršāh stellt sich damit passend in die trias der achaemenidischen thronnamen: Dārayavahumanuš 'der das vahumanah, die εὐνοια besitzt oder erhält'. In der *Gāthā Y.* 31, 7 heißt es "Der uranfängliche .... hat durch sein xratuš das rtam geschaffen, yā dārayat vahištam mana" durch das = Vahumanah erhält." Im testament *NiR b* bekleidet Ahuramazdā Dareios mit xratum und ārvastam, gath. xratum und vohumanah<sup>1</sup>, die im 'système mazdéen non-zervanite' als omniscience (und omnipotence) und bonté vāhīh das kosmische 'gewand' des gottes bilden, und die man als religion, dēn zusammenfaßt, die dainā māzdayasniš. Erst durch *NiR II* wird das von NYBRR negativ 'non-zervanite' benannte system als das eigentlich zarathustrische erwiesen. Isfandiyār's rolle in der sage ist die des glaubenshelden. Dareios ist der dārāy ē dēn.

Xšayāršāh "der durch(a)ršāh herrscht": rtam ist ἀλήθεια-κόσμος als abstract religiöser terminus; rštāt- ist die pragmatische form des gleichen begriffs. "upari rštām (akk. dīnātu) upariyāyam", nach dem gesetz, recht wandelte ich". rštāt- und ršāh- stehen rtam gegenüber wie νόμος dem κόσμος. So ist Xšayāršāh der nom quty, šahriyār ē dēn, حكمة الدين المقنى.

Rtaxšaθra 'der dem Rtam die herrschaft gibt'. Im commentar

(a)rša- und (a)ršāh- kann man an τέρμας-τόπος und dazu = decus: decor denken. Ich hoffe, daß ein Iranist einmal diese fragen der alten dialekte so darstellen wird, wie Thomsen die der mittleren.

<sup>1</sup> vgl. den ausdruck bei Lukka 24, 49: τίς οὐ ἐνέστηθε ἐξ ἑβραίων δούλων.

des Rtam Vohu-gebets, Y. 20, 3c steht 'rtāi xšaθram', "dem Rtam (gehört) die herrschaft". So will Artaxerxes' programmatischer name die verwirklichung des eigentlichsten gebetes Zarathustras. DARMESTETER nannte das "l'idéal de la bonne royauté". Das gebet heißt:

"Die wahrheit ist das gute an sich.

Nach eignem willen ist<sup>1</sup>, nach eignem willen werde für uns  
zur vollkommenen weltordnung  
die wahrheit".

Die trias der namen ist die quintessenz des echten Zarathustrismus. Seine zeitspanne ist auf die jahre 521—468 beschränkt, und auf den engen kreis der ersten Hystaspiden. Vorher liegt die magische urreligion, nachher der rückfall in sie, der umschlag der idee. Einige gedanken leben darin fort und erzeugen die späteren theologischen systeme, in denen doch der magismus praevaliert. NYBERG schrieb im JA.: "Peu de chance, que les premiers souverains achéménides aient été de vrais zoroastriens". ED. MEYER dagegen, der mir einmal sagte: "Wer nicht erkennt, daß Dareios Zoroastrier war, besitzt keinen sinn für geschichte", lehnt in *Christ*, II, 71, 1 die gleichsetzung ■■■ Vištāspa, des Beschützers Zarathustra's im Awesta, mit dem geschichtlichen Vištāspa, Dareios' vater, mit emphase ab: "Daß ■■■ noch immer gelehrte gibt, die das für möglich oder auch nur für discutabel halten, gehört zu den unbegreiflichkeiten . . . . . und zeigt, wie völlig fern so manchen bedeutenden philologen . . alles verständnis für geschichte und historisches denken liegt". So leidenschaftlich werden nur richtige erkenntnisse umstritten und abgelehnt.

<sup>1</sup> d. h. 'durch sich' oder 'absolut', ob es sich in der welt verwirklichen will oder nicht. Die ausführliche begründung in dem ■■■■■ der inschriften a. v. vaśnā, bedeutungsgleich gath. uštā, immer der wille gottes, gath. vaśnā = inšāllāh.





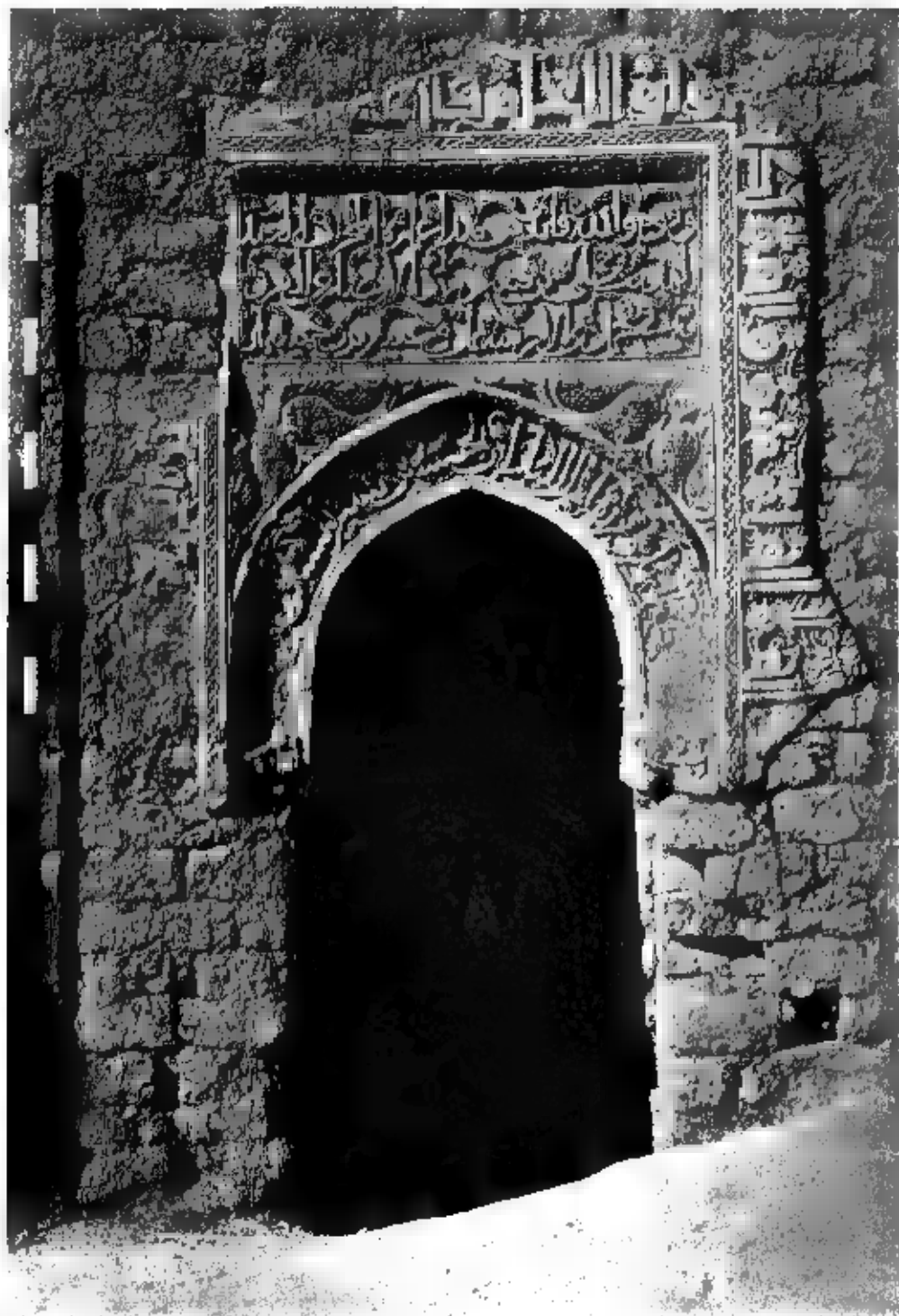


Fig. 1. MIHRĀB





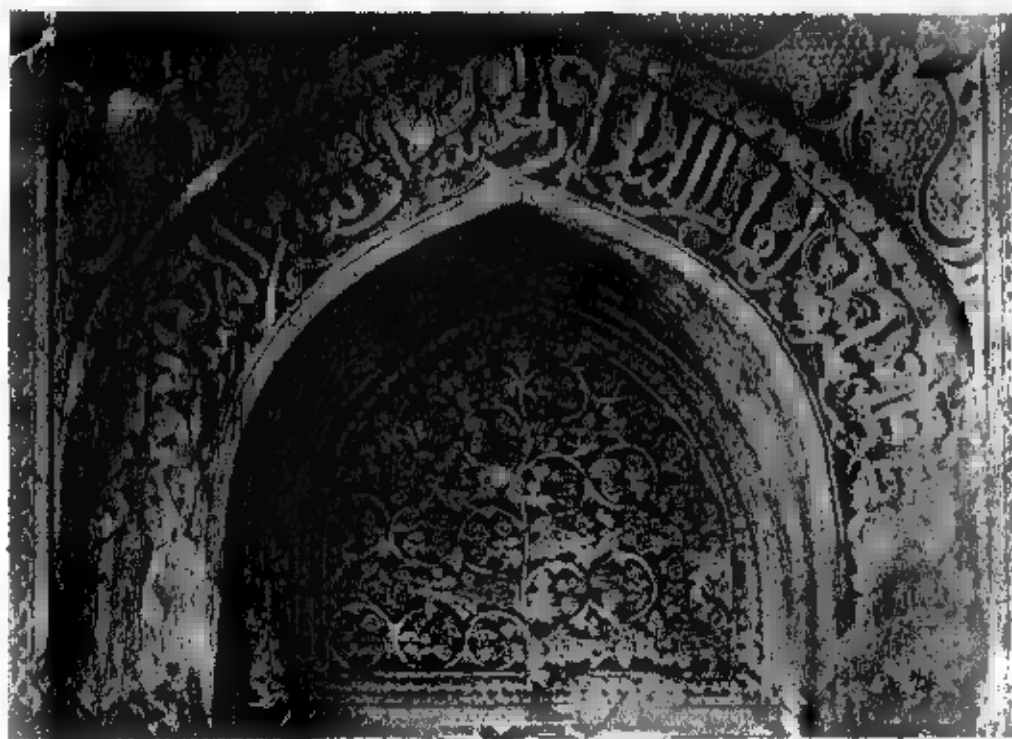


Fig. 2. (Top) INSCRIPTION, MIHRĀB

Fig. 3. (Bottom) TYMPANUM, MIHRĀB



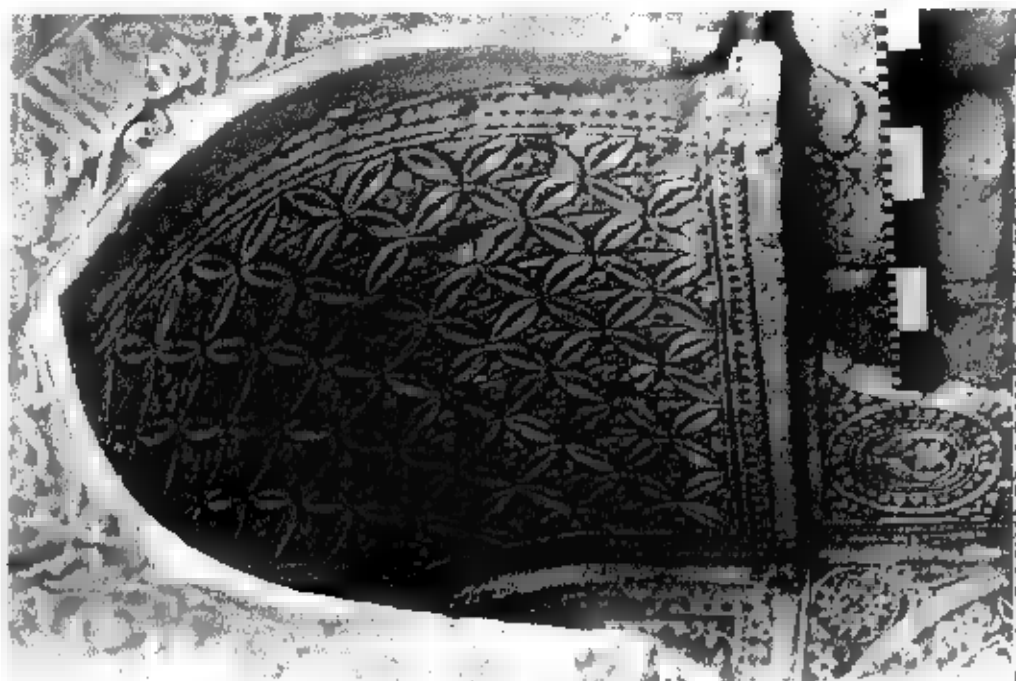


FIG. 3. ROUNDEL OF MIHRAB, VAULT

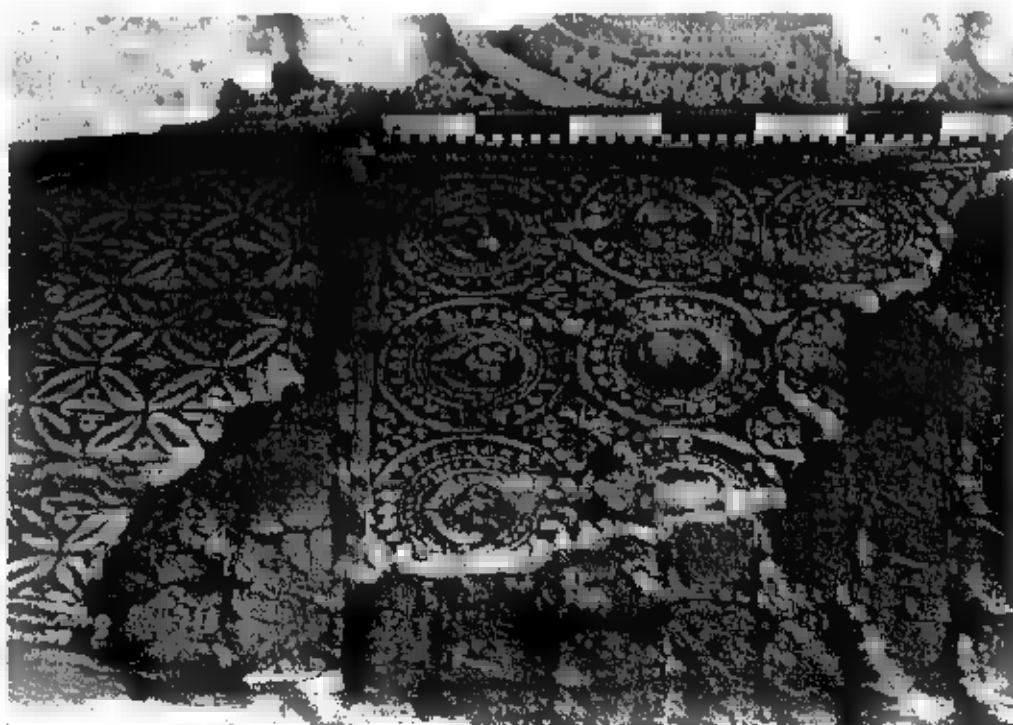


FIG. 4. ROUNDEL OF MIHRAB, SIDE WALLS





Fig. 7. ROUNDELS OF FRIEZE

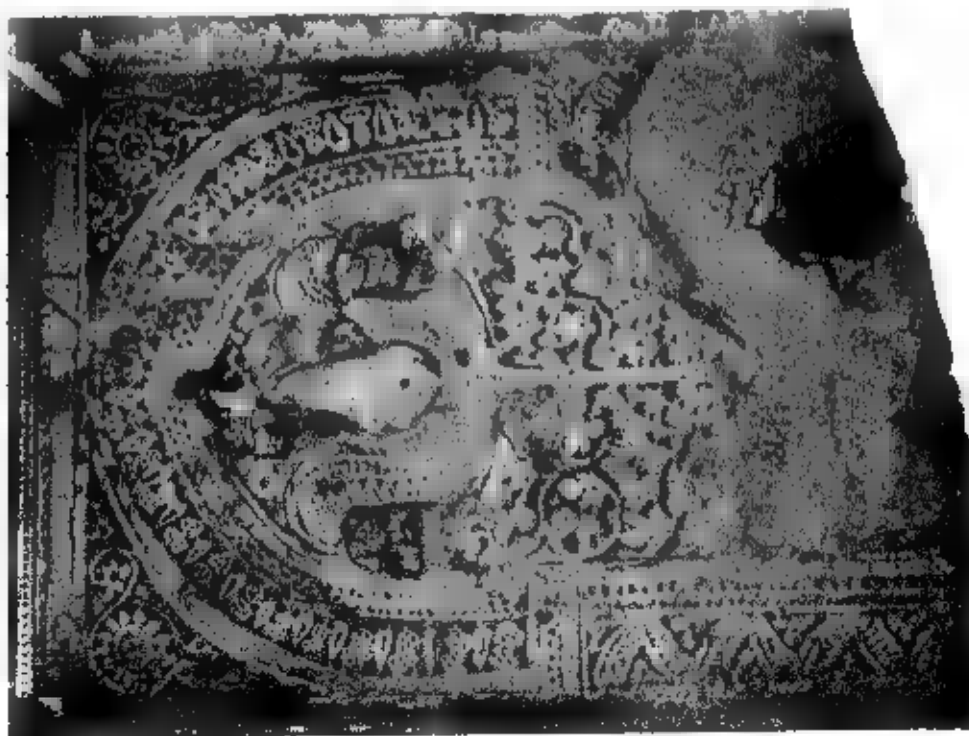


Fig. 6. BLIND NICHE, MIHRĀB



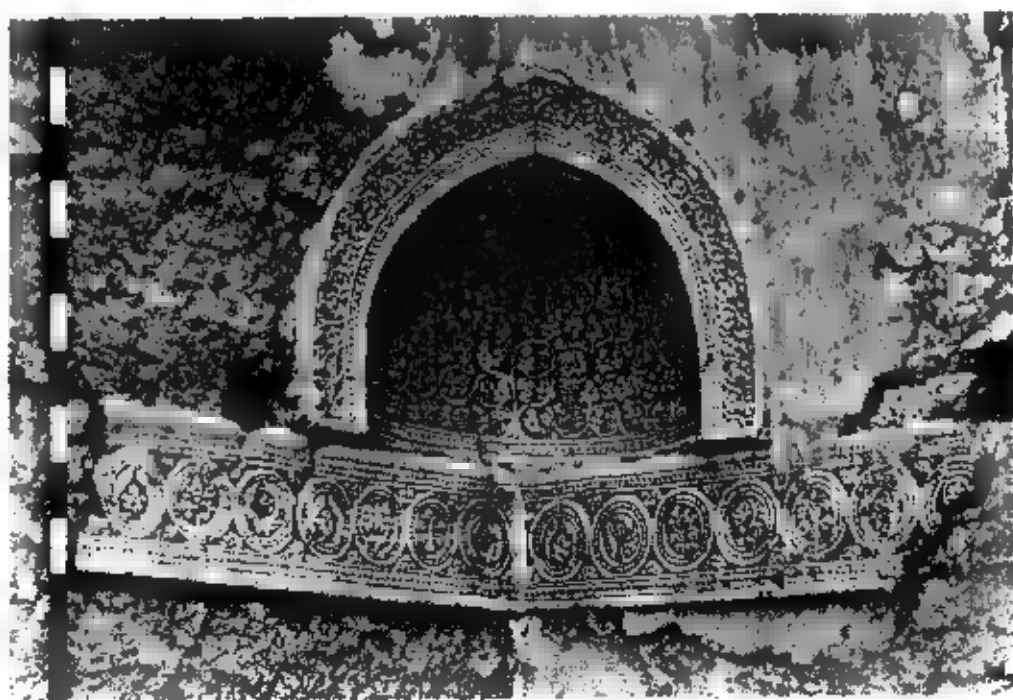


Fig. 8 (Top) MIHRAB INSCRIPTION DETAIL

Fig. 9 (Bottom). ROUNDEL OF FRIEZE, S. SQUINCH





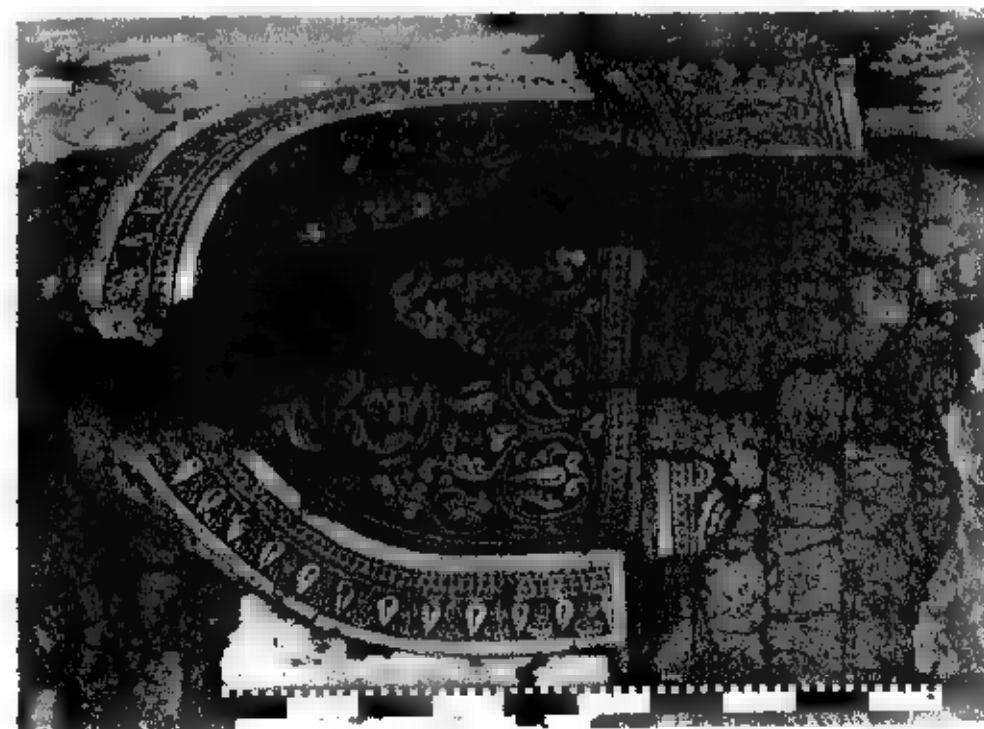


Fig. 10. ROUNDEL OF FRIEZE, N. SQUINCH



Fig. 11. ROUNDEL OF FRIEZE, E. SQUINCH



(1234)





✓  
260

*"A book that is shut is but a block"*

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY**

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.